Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **52 (1970)**

Heft 26

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl.Fächer

AZ
8401 Winterthur
24. Dezember 1970

SCHWEIZER FRAUENBLATT

52. Jahrgang 26/231

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–2037

Zwischen Advent und Neujahr

Zwischen Advent und Neujahr liegt die Zeit des Wünschens, des Dankens, der Rückschau, der Gedanken, die in die Zukunft weisen.

Unseren Leserinnen wünschen wir vorab gesegnete, friedliche Weihnachtszeit, für das kommende Jahr Gesundheit, frohen Mut für all das, was vor ihnen liegt an Pflichten, an schweren Aufgaben.

Danken möchten wir vor allem jenen Abonnentinnen, die uns durch viele Jahre die Treue hielten, die uns durch schwere, problemreiche Zeiten zugesprochen, die uns mit aufmunternden Zuschriften halfen und die Bekannte und Freunde zum Abonnieren unseres Blattes veranlassten. Damit tragen sie massgeblich zur Verbreiterung der Leserinnengemeinde bei.

Rückschauend auf das zu Ende gehende Jahr ist die Bilanz in der Welt erschreckend: Kriege in Vietnam und im Nahen Osten, unzählige, tragische Ereignisse, Gewaltakte, Entführungen, Erpressungen und Naturkatastrophen verdüstern das Bild dieses Jahres. Anderseits durften wir Schweizer Frauen viel Erfreuliches, Positives erleben. Über Fortschritte in der politischen Gleichberechtigung der Schweizer Frau in Abstimmungen, Wahlen, Ernennungen wurde in unserem Blatt, vor allem auf der Seite «Frauenstimmrecht», laufend berichtet. In dieser Ausgabe finden Sie eine sorgfältig zusammengestellte Chronik der Ereignisse seit 1953. Hier soll für das in unerbittlichem Kampf Erreichte gedankt sein. Die Überzeugung, dass Frauen künftig verantwortlich für das Wohl der Allgemeinheit mitarbeiten können, scheint an Boden zu gewinnen, auch wenn es erst um teilweise Gleichberechtigung geht.

Nun, es gilt auch auf einen ganz anders gelagerten Fortschritt zu weisen: Die Ausgabe der gemeinsamen Nummer der «Evangelischen Schweizer Frau» (Redaktorin Dr. Marga Bührig, prot.) und der «Schweizerin» (Redaktorin Louise C. Wenzinger, röm.-kath.). Die Schrift ist betitelt «Schritte ins Offene». Wie es die Herausgeberinnen benennen, ist es eine gemeinsame Nummer von zwei konfessionell geprägten und von konfessionellen Verbänden getragenen Zeitschrift – ein «Schritt ins Offene». Wir wagen zu sagen, es ist ein mutiger, ein ermutigender Schritt, eine wichtige Stufe in der ökumenischen Bewegung, die die zwei grossen konfessionellen Frauenverbände überwunden haben. Dieses mutige Hand-in-Hand-Gehen, Vorurteile, Gegensätze, Traditionen auf die Seite schiebend, dürfen wir heute um so eher würdigen, als dem ersten Erscheinen im Februar dieses Jahres nun im Oktober die zweite Ausgabe dieser Zeitschrift folgte. Sie befasst sich mit einer unserer wichtigsten Zukunftsaufgaben, der «Education permanente im Leben der Frau», wiederum sowohl von protestantischer, wie auch von katholischer Seite betrachtet und diskutiert.

Die Verwirklichung dieses Gemeinschaftswerkes durch zwei Schweizer Frauenverbände im Dienste des gemeinsamen christlichen Glaubens, ist für uns so eindrucksvoll vielversprechend, dass wir den Dank dafür als zentrales Anliegen in unsere diesjährige Umschau zum Jahresende stellen.

C. Wyderko-Fischer
Redaktorin
Schweizer Frauenblatt

Sie lesen:

2 Treffpunkt
3 Frauenverein Herzogenbuchsee hundertjährig
4 Am privaten Runden Tisch
Zurück zum Beruf? Eine Frage an Frauen über Vierzig
5 Frauenstimmrecht
6 Courrier
7 Ausland: Die Stadt mit der Mauer
Das Porträt: Helene Koller-Buchwieser, Wien
8 Bücher – unsere Freunde
9 Jugendbücher

So vieles ist anders geworden:

Noch eine selige Zeit?

So müsste es Weihnachten sein – Eine weisse, verzauberte Welt

Weiss müsste die Welt sein, verschneit alle Strassen und Häuser, von frischem, weichen Schnee verwandelt in ein Wintermärchenland. Und still müsste die Welt sein, voller Erwartung, in den Städten und über dem Land nur das Klingen der Glocken. Und Friede müsste sein, in uns und um uns, das Heim eine Heimat festlich verwandelt, Freude und Glück verheissend.

Aber wo schon ist die Welt wo weiss, so still und so friedvoll, wie sie an diesem Abend sein sollte! In einigen Gebirgsdörfern vielleicht und unberührten Landschaften, in Bilderbüchern und - in unseren Erinnerungen. Das Weihnachtsbild, das wir aus unseren Kindertagen in uns tragen, ist nahezu vollkommen, ein Mosaik aus den Erlebnissen und Gefühlen vieler Jahre: Schneeglanz in der Dämmerung, geheimnisvoll die Welt, hoch gespannt der Bogen der Erwartung, bereit alles für das Wunder, das Fest, den Lichterglanz und die Freude.

Und an jedem Heiligen Abend hoffen wir im geheimen, dass es wieder so sein möge wie einst – und können es doch nie erreichen. Weil die Welt entzaubert ist? Weil kein Schnee liegt auf den Strassen? Weil die Stille nicht mehr einzieht und die Dunkelheit? Weil wir das Freuen verlernt und die Zufriedenheit verloren haben? Ein wenig von allem mag dazu beitragen, aber Weihnachten ist darum nicht mehr das alte wunderbare Fest für uns, weil wir nicht mehr sein können wie die Kinder, nicht zurückkehren können in das Land unserer Jugend.

Für unsere Kinder jedoch wird Weihnachten den gleichen Zauber haben wie früher für uns. Ganz gleich, ob die Welt sich wandelt, ob Formen und Bräuche sich ändern: Für sie ist Weihnachten noch immer Erwartung und Wunder, Freude und Glück, Traum und Erfüllung. Und wer ihnen das bereitet, wer sie froh macht und selig, wird auch Freude und das Glück dieser Stunde empfinden. Denn wenn es für uns Erwachsene auch anders geworden ist, so ist Weihnachten doch eines geblieben oder kann es werden für alle: ein Fest der Hoffnung und der Liebe.

-meh-

An Weihnachten offene Türen für Einsame

E.P.D. An den Weihnachtsfesttagen werden Obdachlose, Alleinstehende, Einsame besonders stark von Gefühlen des Verlassenseins und des Ausgestossenseins gepackt. Die Stammlokale, in denen sie sonst verkehren, sind geschlossen. Unterhaltungsmöglichkeiten fehlen weithin. Weihnachten als Fest der Gemeinschaft spielt sich im Familienkreis ab und der Zugang zum Mitmenschen bleibt vielen versperrt. Vielleicht werden Verschupfte von irgend einer Seite in der Vor- oder Nachweihnachtszeit zu einer kleinen Feier eingeladen. Da sehen sie Lichterglanz, hören Ansprachen und Darbietungen und erhalten auch etwa Geschenke. Dann aber werden sie wieder in ihre kalte, lieblose Wirklichkeit entlassen, und ausgerechnet an den Tagen, da allem Volk Freude widerfahren soll, stehen sie nebenaus.

In Zürich hat seit 2 Jahren eine «Arbeitsgemeinschaft für Alleinstehende und Obdachlose» unter dem Motto «Zwei Tage offenes Haus» den Versuch unternommen, sich an den Weihnachtstagen der Alleinstehenden anzunehmen. Die Arbeitsgemeinschaft, zu der der Kirchliche Sozialdienst, die Caritaszentrale und das Fürsorgeamt der Stadt Zürich gehören, wird auch dieses Jahr wieder die Türen zu zwei Lokalen aufmachen und alleinstehende Männer und Frauen ins Haus laden zu Verpflegung und Unterhaltung. Erfahrungsgemäss kommen Männer und Frauen verschiedenen Alters. Ihre Gesichter sind durchfurcht von harter Lebenserfahrung. Sie werden freundlich willkommen geheissen, mit Kaffee und Kuchen beschenkt, zum Mittag- und Abendessen, das von der Volksküche geliefert wird, eingeladen und durch Unterhaltungen in fröhliche Stimmung versetzt. Jeder soll sich als Gast wohl fühlen.

Der Kirchliche Sozialdienst Zürich und die Zürcher Caritaszentrale suchen auch dieses Jahr wieder freiwillige Helfer, die in Zusammenarbeit mit Fürsorgern einen Festtag opfern, um für die unbekannten Gäste eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen. Firmen spenden jeweils Kaffee, Rauchwaren, Milch und andere Naturalgaben. Die freiwilligen Helfer erleben vielleicht durch ihren Dienst eines ihrer schönsten Weihnachtsfeste.

Weihnachten der offenen Tür bekundet Solidarität mit den Menschen, die sich oft von der Gesellschaft ausgestossen fühlen. Auch ihnen gegenüber aber hat unsere Wohlstandsgesellschaft eine Verpflichtung.

UNICEF, Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, bedarf dringend Ihrer Hilfe!

Helfen Sie UNICEF helfen

UNICEF hilft überall dort, wo Kinder Not leiden. Gegenwärtig ist die Hilfe für das schwer betroffene Ost-Pakistan am nötigsten.

Spenden für Pakistan können, mit dem Vermerk «Pakistan» an das UNICEF-Spendenkonto 80-7211 Zürich überwiesen werden.

Das Porträt

Jeanne Hersch, Genf

MKB Professor Jeanne Hersch wurde im Rahmen von «Frau und Demokratie» am 11. Oktober 1970 auf dem Gurten BE mit dem Ida-Somazzi-Preis geehrt. Es war ein eindrückliches Erlebnis dabei zu sein, als Dr. Hans Saner, Basel, ihre bisherige Lebensarbeit würdigte.

Angeregt durch seine Ausführungen erzählte Jeanne Hersch aus Kindheit und späterem Leben, was sie besonders geprägt hatte.

In Genf 1910 geboren, wuchs sie in einem ganz unkonventionellen Milieu auf, waren ihre Eltern doch polnische Studenten. Oft wurde bis tief in die Nacht mit Studienkameraden diskutiert. Für diesen Kreis war die Enttäuschung gross, als der Zarismus vom Bolschewismus abgelöst wurde.

Der Vater wurde Professor an der Genfer Unversität, die Mutter Gymnasiallehrerin, also eine Umgebung, in der studiert wurde, weshalb das Kind sich erkundigte, wann denn eigentlich die Concièrge studiere.

In dem Elternhaus ohne christliche Tradition vermisste Jeanne Symbole wie zu Weihnachten den Tannenbaum. Sie kaufte selbständig einen und schmückte ihn für die Eltern.

Beides, dass Bildung für alle da sein müsse und die Bedeutung wertsetzender Symbole waren Urerlebnisse und bestimmten die Einstellung zum Leben. Schon früh beschäftigten Jeanne Hersch philosophische Probleme, so dass sie Philosophie und Literatur in Genf, Paris, Heidelberg und Freiburg i. B. studierte.

Von 1933–1955 unterrichtete sie am internationalen Mädchengymnasium in Genf als begeisterte Lehrerin und berufene Erzieherin. Unterbrochen war diese Tätigkeit durch Aufenthalte in Chile (1935, 1936) und 1938–1939 in Thailand. Sie erlebte besonders in Südamerika die Probleme der unterentwickelten Völker und wie schwer es ist, wirksam zu helfen.

Für ihre Arbeit «l'illusion philosophique» (Deutsch im Francke-Verlag) erhielt Jeanne Hersch 1936 den Prix Amiel der Genfer Universität. 1946 doktorierte sie mit «l'être et la forme» (Neuchâtel la Baconnière). Ab 1947 Privatdozent, wurde sie 1956 a. o. Professor mit der Arbeit «Idéologies et Réalité» (Deutsch bei Piper) und seit 1962 o. Professor an der Philos. Fakultät in Genf. Ihr Wirken als Gastdozent in den USA 1959 und 1961–1962 erweiterte ihre Beziehungen, so dass Jeanne Hersch 1966 für zwei Jahre zur ersten Direktorin der Abteilung für Philosophie der UNESCO berufen wurde. Aufgabe dieser Abteilung ist es, die UNESCO kritisch zu überdenken im Hinblick auf ihre Grundlagen und ihre gegenwärtige Aufgabe. Zum Internationalen Jahr der Menschenrechte wurde diese Abteilung beauftragt, die in den verschiedenen Kulturen zu findenden Zitate zu sammeln. Jeanne Hersch war die Hauptarchitektin der grossen Anthologie «Le Droit d'être un Homme» (UNESCO, Paris 1968). Diese Publikation wird als eine historische Leistung angesehen. Seit 1970 vertritt Jeanne Hersch die Schweiz im Exekutivrat der UNESCO. Jeanne Hersch geht es nicht um ein philosophisches System, sondern um die Erhellung der Grundprobleme in der Geschichte der Philosophie. Sie kommt zum Schluss, dass jede Philosophie eine Wahrheit enthält, im Grunde jedoch nur Chiffre der Wahrheit sein kann. Philosophie wird immer weniger «Sache» sein sondern vielmehr Methode, und das desto mehr, je weniger sie auf Dingliches bezogen ist. Aus der daraus entstehenden Leere erwächst die Möglichkeit der Freiheit.

(Fortsetzung Seite 10)

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Tel. (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Katalog-Weihnachten

In den Wochen vor Weihnachten fliegen uns prächtige bunte Kataloge ins Haus von ansässigen Geschäften oder Versandfirmen. Man sollte sie nicht einfach wegwerfen – vielleicht weil man fürchtet, die darin enthaltenen Angebote könnten einen dazu verführen, Dinge zu kaufen oder sich Dinge zu wünschen, die eigentlich übers Budget gehen. Diese Kataloge können ein kleines Stück weit auch dazu dienen, Konsumentenerziehung in eigener Regie zu betreiben. Voraussetzung dafür ist allerdings eine gute Dosis Nüchternheit. Man setze sich also für diese Lektion möglichst bequem in die Sofaecke oder einen Sessel. Besonders geeignet dafür ist die Festtagszeit, wenn für ein paar Tage lang die Läden geschlossen sind und keine Gefahr besteht, dass man sich unter einem Vorwand in die Stadt begibt, um dann doch etwas zu kaufen, dessen Preis in keiner vernünftigen Relation zur Verwendungsmöglichkeit steht.

*

Sieht es nicht reizend aus, das eingekleidete Telephon mit «Roben» aus farbigem Samt oder Gobelinstoff? Unempfindlich und schmutzabweisend sei der Bezug, aber wie lange bleibt er so schön, wie es uns die verführerische Photo zeigt? Ist das «Teledress» seinen Preis von fast siebzig Franken wert?

Neuester «Hit» fürs Telephon scheint der Tele-Gong zu sein. Muss man seinen Gesprächspartner aus irgendwelchen Gründen etwas warten lassen, so legt man den Hörer auf ein Kästchen, den erwähnten «Tele-Gong», und schon wird der Partner mit Musik unterhalten. Hoffentlich trifft man auch immer seinen Geschmack. Vielleicht schätzt er aber die musikalische Untermalung während der Wartezeit gar nicht sonderlich?

*

Ondulierscheren gibt es in den verschiedensten Ausführungen und Preislagen. Man kann sie in Standardausführung, als Volksmodell, Reisemodell oder in Luxusausführung haben, mit und ohne Teflonbelag. Wichtig für den Gebrauch ist aber weniger die Ausführung als das Geschick, mit dem die Geräte gehandhabt werden können. Nicht alle Frauen sind gewandt genug, um den richtigen Nutzen aus den Ondulier- und Lockenscheren zu ziehen. Reumütig wird manche von ihnen schliesslich doch wieder zum ganz gewöhnlichen Lockenwickler greifen.

*

Die Kaffeemaschinen, über die kürzlich ein Test erschien, ergeben nur zum Teil einen wirklich guten Kaffee. Ihr Hauptvorzug ist es, dass man den Kaffee am Tisch zubereiten kann, wenn man gemütlich beieinander sitzt. Für Männer sind solche Maschinen oft ein amüsanter Zeitvertreib. Man muss sich überlegen, wie häufig man Gelegenheit hat, die Kaffeemaschine zu benützen und welchen Preis einem die Vorzüge wert sind.

*

Mit Gewürzdosen wird in letzter Zeit direkt ein Kult betrieben. Nichts gegen die Verwendung dieser Zutaten, mit denen man den Gerichten die individuelle Geschmacksnote verleihen kann. Aber wenn man an die modernen Einbauküchen denkt, die es oft gar nicht erlauben, Gewürzständer ausserhalb eines Küchenkastens aufzustellen oder an die Wand zu hängen, fragt man sich manchmal doch, ob die «Teak-Orgien», die mit diesen Dosen oft gefeiert werden, sinnvoll seien. Billig sind sie jedenfalls nicht.

*

Diese wenigen Beispiele mögen zeigen, wie man sich anhand verführerischer Weihnachtskataloge selber eine Lektion in Konsumentenerziehung erteilen kann, indem man die einzelnen Angebote einmal ganz sachlich in bezug auf ihre Nützlichkeit, Verwendbarkeit und den dafür geforderten Preis unter die Lupe nimmt. Das fördert die Widerstandskraft gegenüber einer immer angriffiger werdenden Werbung.

Die Redaktorin wünscht allen Leserinnen und Lesern ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Beginn im neuen Jahr. Hilde Custer-Oczeret

Internationale Tagung der Verbraucherverbände

Die Bedeutung der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Verbraucherpolitik und -information nimmt zu. Ausgelöst wird diese Entwicklung durch die immer enger werdende Verflechtung im Warenverkehr zwischen einzelnen Ländern und ganzen Ländergemeinschaften.

Bescheidene Einkommensverhältnisse mehr berücksichtigen

Die Informationsarbeit der Konsumentenorganisationen will eine bestmögliche Verwendung des Einkommens erzielen. Ratschläge, Warenprüfungen und Marktuntersuchungen ermöglichen dem Verbraucher ein vernünftiges Einkaufsverhalten. Mit dem untersuchten Warenkorb werden zugleich bestimmte Konsumwünsche und Vorstellungen als Leitbild angenommen, ohne diese einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Die Konsumentenorganisationen aussereuropäischer Staaten äusserten an der sechsten Weltkonferenz der Verbraucher im Sommer 1970 Bedenken, dass Wünsche und Bedürfnisse der sozial niedrigeren Schichten und vor allem auch die Probleme der nicht auf dem technischen Höchststand befindlichen Länder aus den Augen verloren werden.

Umweltgefahren als Verbraucherproblem Nummer Eins

Der Präsident der britischen Consumers'Association zeigte in einem vielbeachteten Referat die Umweltgefahren und sozialen Kosten auf, die in den technisierten Ländern auf die Allgemeinheit in immer schneller wachsendem Ausmass zukommen.

Die Konsumentenorganisationen haben schon wiederholt darauf hingewiesen, dass eine wesentliche Neubewertung des Umweltschutzes durch Staat, Wirtschaft und Gesellschaft notwendig wird. Bis anhin wurden Störungen und Belästigungen aus wirtschaftlicher Tätigkeit nur im Rahmen des technisch Möglichen und wirtschaftlich Zumutbaren vermieden oder beseitigt. In Zukunft wird es sich kaum vermeiden lassen, auch dann ganz konkrete Schutzvorkehren zu verlangen, wenn die Technik die erforderlichen Vorrichtungen hiefür erst ersinnen und erarbeiten muss. Die daraus entstehenden Mehrkosten werden sich bei ausreichendem Wachstum und Wettbewerb fortrationalisieren lassen. In anderen Fällen werden allerdings auch die Verbraucher den Umweltschutz in Form erträglicher Preiserhöhungen mitfinanzieren müssen.

Verbrauchererziehung als Teil staatsbürgerlicher Bildung

Verbrauchererziehung ist kein isoliertes Problem, sondern steht im engsten Zusammenhang mit der weiteren staatsbürgerlichen Bildung. Es ist notwendig, dass der Konsument Einsicht in die volkswirtschaftlichen Vorgänge gewinnt, seine Stellung in der Marktwirtschaft wahrnimmt und so zum kritischen Partner von Handel und Produzenten wird. Der Schweizerische Konsumentenbund hat erkannt, dass es nicht allein mit dem Prüfen von Waren und der Publikation von Testergebnissen getan ist, sondern die konsumentenpolitische Willensbildung und Einflussnahme auf das politische Geschehen mindestens ebenso bedeutend und wirkungsvoll ist. Besonders die letztgenannten Aufgaben werden mittels Vernehmlassungen zuhanden der Bundesbehörden und Stellungnahmen zu aktuellen wirtschaftspolitischen Ereignissen mit Nachdruck an die Hand genommen.

Schweizerischer Konsumentenbund

Weissmacher — Weismacher?

Seit Jahren bemühen sich die Konsumentenorganisationen um eine bessere Information über die Zusammensetzung der modernen Waschmittel und die Funktion der einzelnen Bestandteile. Die Waschmittelfabrikanten und Werbefachleute beteuern immer wieder, die Waschmittelreklame sei informativ, aber unter Information stellen sich die Konsumenten eben oft etwas anderes vor als die Produzenten.

Den Konsumenten genügt es nicht – oder es sollte ihnen nicht genügen – zu wissen, dass ein Waschmittel angeboten wird, dass es weiss wäscht und die in ihm enthaltenen Enzyme sich «hungrig» auf Flecken stürzen, um sie auszutilgen. Sie sollten eigentlich auch wissen, in welcher Weise die «Wunderwirkungen» zustande kommen. Die Waschküche von heute unterscheidet sich von jener unserer Mütter und Grossmütter dadurch, dass sie eine Art chemisches Laboratorium darstellt. Wir waschen heute mit dem Kopf gegenüber der früheren viel mehr auf das Manuelle ausgerichteten Methode. Es ist wichtig, zu wissen, bei welcher Temperatur die «hungrigen Enzyme» ihre beste Leistung vollbringen und bei welcher die Bleichmittel und Weissmacher. Das Angebot an Waschmitteln ist sehr umfangreich und differenziert, die Bezeichnungen sind gelegentlich missverständlich. Ein Vollwaschmittel ist nicht immer ein Alleinwaschmittel und umgekehrt. Ein Alleinwaschmittel ist aber auch nicht etwa billiger als die Kombination von Vor- und Vollwaschmitteln. Nicht alle Alleinwaschmittel sind auch für die Kochwäsche geeignet, für Buntwäsche sind sie es nur bis zu jenen Temperaturen, bei welchen die darin enthaltenen Bleichmittel und optischen Aufheller noch nicht wirksam werden. Für Buntwäsche sind Vorwaschmittel zu empfehlen.

Wissen muss man auch, dass rein synthetische Waschmittel sich für Maschinenwäsche nicht eignen, sowenig wie das Spezialwaschmittel für Windeln.

Langsam beginnen die Waschmittelfabrikanten nun damit, die Zusammensetzung ihrer Produkte auf den Packungen zu deklarieren. Das ist ein altes Postulat der Konsumentenorganisationen. Aber wirklichen Nutzen wird die Deklaration nur vermitteln, wenn man über die notwendigen Kenntnisse verfügt, um aus der Zusammensetzung die entsprechenden Schlussfolgerungen ziehen zu können.

Sowohl beim Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft als auch bei den Waschmittelfirmen kann man sich beraten lassen, wenn man Waschprobleme hat. Solche Anfragen gibt es jährlich zu Tausenden. Müsste nicht allein diese Tatsache schon einen Hinweis darauf geben, dass die Information, wie sie den Konsumenten durch die Werbung geboten wird, unzulänglich ist?

*

Solche Überlegungen veranlassten kürzlich die Konsumentengruppe Ostschweiz dazu, einen öffentlichen Informationsabend über die Geheimnisse und die richtige Anwendung von Waschmitteln durchzuführen.

Der gute Besuch der Veranstaltung unter der Leitung von **Frau Helen Alther, Flawil,** bewies, wie begehrt solche Informationsmöglichkeiten sind. Die Referentin, **Frau Suter-Weber, Zürich** (Firma Steinfels), verstand es ausgezeichnet, den durch allzuviele Werbeslogans oft etwas vernebelten Waschmittelhorizont der aufmerksamen Zuhörerschaft aufzuhellen. Die an das lobenswert neutrale Referat anschliessende Diskussion zeigte jedoch auch hier, wie viele Fragen in bezug auf die Waschmittel, selbst bei versierten Hausfrauen, noch offenstehen. Neben den rein praktischen Problemen kamen auch solche des Gewässerschutzes zur Sprache. Darüber konnten anwesende Vertreter der EMPA einigermassen beruhigende Auskünfte erteilen. Die Waschmittel müssen mindestens zu 80 Prozent abbaubar sein. Im Mittel waren die geprüften Produkte im letzten Jahr zu 94 Prozent abbaubar. Umstritten ist immer noch die düngende Wirkung der in den Waschmitteln enthaltenen Phosphate in den Gewässern. Ein vollwertiger Ersatz für diese Substanzen ist noch nicht gefunden worden. Neuerdings spricht man zwar von Zitronensäure als Ersatz für Phosphat, aber sie soll den Nachteil haben, dass man mit ihr einen geringeren Waschmitteleffekt erzielt. Damit dürften jedoch die «Wunderweissmacher» in unserer Waschmittelindustrie kaum einverstanden sein. Das beste, aber auch teuerste Mittel, um unsere Gewässer vor der Überdüngung mit Phosphaten zu schützen, ist die chemische Reinigungsstufe bei den Kläranlagen.

H. C.-O.

Die schweizerische Konservenindustrie litt unter Mangel an Arbeitskräften

Die Massnahmen zur Verminderung ausländischer Arbeitskräfte hat die schweizerische Konservenindustrie fühlbar betroffen, wie aus einem Bericht ihrer Fachorganisation hervorgeht.

Die verfügte Einreisesperre traf diese Industrie in einem ungünstigen Zeitpunkt. Es waren noch nicht alle rekrutierten Leute eingereist, und Ausnahmen wurden nicht bewilligt. Die Fabrikationsprogramme mussten deshalb eingeschränkt werden. Das wirkte sich auf die zur Verarbeitung übernommenen Mengen von Früchten und Gemüsen aus. Die Ernten an Drescherbsen, Bohnen, Spinat und anderen Gemüsen waren gut. Früchte standen in ausreichenden Mengen, aber teurer zur Verfügung. Wegen fehlender Arbeiskräfte sind aber auch Früchte und Gemüse auf den Feldern verdorben, und es ist wahrscheinlich, dass das letztjährige Produktionsvolumen von ca. 130 000 Tonnen (ohne Tiefkühlprodukte, Fleischkonserven und Halbfabrikate) nicht erreicht wird.

Der Inlandabsatz war befriedigend. Besonders neue Produkte wie zum Beispiel fixfertige Kartoffelgerichte, Süssmais und Portionendosen für die Einzel- und Kleinhaushaltungen finden grossen Anklang.

Die Exporte an Ravioli- und anderen Teigwarenkonserven, vor allem nach England, überstiegen in den ersten zehn Monaten des Jahres 1970 mit über 2000 Tonnen diejenigen des Vorjahres. Auch die Ausfuhr von Konfitüre, als geschätzte schweizerische Spezialität, entwickelt sich befriedigend.

Wie lange noch Einfuhrrestriktionen im Textilbereich?

Weiterhum wurden in den jüngst vergangenen Jahren die Zollschranken abgebaut. Aber abseits der Grenzzölle hat der zwischenstaatliche Warenverkehr immer noch mancherlei Hürden zu überwinden. Das GATT bemüht sich als Organisation zur Erleichterung des weltweiten Güteraustausches heute mit erhöhtem Nachdruck auch die sogenannten nichttarifarischen Handelshindernisse zu beseitigen. Die Schweiz als Exportland unterstützt selbstverständlich solche Bestrebungen. Wie die Vereinigung des schweizerischen Import- und Grosshandels unlängst feststellte, stehen wir indes selber nicht mit blütenweisser Weste da.

Import aus Japan nicht sehr erwünscht?

Längst fällig wäre vor allem die Aufhebung der Preisüberwachung und Preiszertifizierung für Textilien. Einst als handelspolitische Verteidigungswaffe eingerichtet, dient dieses Instrument heute vorwiegend dem Schutze der einheimischen Industrie. Die allerwenigsten Käufer und Konsumenten wissen, dass zum Beispiel Gewebe, Leibwäsche, Damenkleider und Wirk- und Strickwaren aus Japan nur dann zur Einfuhr in die Schweiz zugelassen werden, wenn deren Preise je nach Gattung nicht mehr als maximal zwanzig, zwölf oder zehn Prozent unter denjenigen vergleichbarer inländischer Erzeugnisse liegen. Verlieren aber die aus der internationalen Arbeitsteilung resultierenden Vorteile nicht ihren eigentlichen Sinn und Zweck, wenn ein Handelspartner den andern gleichsam dazu **zwingt,** seine Verkaufspreise höher anzusetzen als den Gestehungskosten entspricht?

Japan hat seinen einst berüchtigten Reisstandard überwunden. Seine Wirtschaft und sein Lebensniveau befinden sich in raschem Anstieg. Wenn die Japaner billiger liefern, so nicht, weil sie Sozialdumping betreiben, sondern weil ihre Fabriken grösser dimensioniert, oft moderner ausgerüstet und daher meist leistungsfähiger sind als die unseren. Dennoch kennt die schweizerische Textil- und Bekleidungsindustrie keine Absatzprobleme; sie beschäftigt im Gegenteil mehr ausländische als schweizerische Arbeitskräfte und wäre beim besten Willen gar nicht imstande, die schweizerische Nachfrage auch nur entfernt zu befriedigen. Sie hat darum keinerlei Ursache, sich einer Freigabe der Einfuhr aus Japan zu widersetzen.

Wareneinfuhr aus Entwicklungsländern erleichtern

Im Zuge der derzeitigen Überprüfung des Überwachungs- und Zertifizierungsverfahrens sind Anstrengungen im Gange, neuerdings auch die Textil- und Bekleidungseinfuhr unter anderem aus Indonesien, aus Taiwan und aus Südkorea der Preisüberwachung zu unterstellen. Die drei sind Entwicklungsländer, deren Erzeugnisse qualitativ kaum mit denen aus der Schweiz oder Japan konkurrieren können. Um Fabrikate zu exportieren, müssen sie sie ausgesprochen billig anbieten. Hiezu sind diese Länder wegen ihres heute noch reichlich tiefen Lohnniveaus tatsächlich imstande. Wir und andere Industrienationen sollten ihnen Gelegenheit geben, ihre Produkte vermehrt auszuführen, weil das der sicherste Weg ist, allmählich zu besseren Lebens- und Arbeitsbedingungen zu gelangen. Es widerspräche dem Grundgedanken der Entwicklungshilfe, wenn wir dem durch restriktive Handelsvorschriften entgegenwirken wollten.

Restriktionen lohnen nicht

Das Preisüberwachungs- und -zertifizierungssystem hat allenfalls einige Berechtigung im Verkehr mit kommunistischen Staatshandelsländern. Denn die Preiskalkulation lässt sich dort nicht durchschauen, und Dumpingpraktiken können anders kaum kontrolliert werden. Aber die Einfuhr aus diesen Staaten ist so bescheiden, dass man sich mit Fug fragen muss, ob der Überwachungsapparat und -aufwand hiefür überhaupt zu rechtfertigen wäre.

Am einfachsten und vernünftigsten wäre, wenn der Bundesrat sich bald entschliessen könnte, die Importrestriktionen im Textilsektor restlos aufzuheben. Wir selber ständen alsdann viel besser da, wo immer wir uns mit Recht gegen die Wiederaufrichtung nichttarifarischer und tarifarischer Handelshindernisse durch andere Staaten zur Wehr setzen.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Verbraucheraufklärung durch Multivision

In einer Zeit, in der der Übergang von körperlicher zu geistiger Arbeit immer schneller erfolgt, muss auch die Ernährung den jeweiligen Erfordernissen angepasst werden. Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden der Menschen hängen weitgehend von der richtigen Ernährung ab.

Da es bei ständig steigenden Ansprüchen immer schwieriger wird, dem Verbraucher diese Probleme allein mit konventionellen Mitteln «schmackhaft» zu machen, müssen heute neue Wege und Mittel gesucht werden, um ihn wirkungsvoll anzusprechen und ihm seinen Einkauf zu erleichtern.

Das deutsche Bundesernährungsministerium hat sich deshalb der modernen Technik bedient und erstmals die audiovisuelle Form der Darstellung – eine Multivision – für die Verbraucherinformation gewählt. In dieser Multivision werden in rascher Folge einzeln, neben- und übereinander mehrere hundert Farbdias auf neun Plexiglasfeldern gezeigt. Die Farbdias, von einem Computer gesteuert, eingerahmt in eine Handlung, werden fachkundig kommentiert; dabei werden Bild und Wort musikalisch untermalt. **Die Multivision hat den Vorzug, dass ein oder mehrere Bilder längere Zeit stehen bleiben können, während die übrige Handlung weiterläuft.** Auf diese Weise werden die Schwerpunkte der Information dem Betrachter besonders deutlich vor Augen geführt. Die Vorführung dauert etwa zwölf Mintuen.

Diese erste Multivision des BMS bringt unter dem Motto «Darf's etwas mehr sein?» warenkundliche Informationen über Rind- und Schweinefleisch sowie Hinweise für den zweckmässigen, sparsamen Fleischeinkauf: **Wie man sich auskennt, so kauft man.** Und wer sich auskennt, macht mehr aus seinem Haushaltsgeld. Die Besucher können nach der Vorführung das Gesehene und Gehörte zusammengefasst in einem Merkblatt mit nach Hause nehmen.

Die Multivision soll ab sofort möglichst vielen Verbrauchern in Stadt und Land zugänglich gemacht werden. Zunächst soll sie in den Verbraucherzentralen der Länder und auf grösseren Regionalschauen und Messen gezeigt werden. **Es wäre wünschenswert, wenn auch ein schweizerisches «Ministerium» den Konsumentenorganisationen eine solch moderne Informationsschau für die Konsumentenschulung zur Verfügung stellen würde!**

Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

Frauenverein Herzogenbuchsee ist hundertjährig

Jede Schweizerin, die, wenn auch nur ein wenig, in der Frauenbewegung mitmachte, hat einmal die Namen von **Amélie** und **Amy Moser** gehört, beide in Herzogenbuchsee, eine der vielen Stationen zwischen Bern und Olten, die jetzt meistens übersprungen wird. Aber nicht alle wissen, dass Amélie Moser eine grosse Frau ist, weitsichtig, fortschrittlich und vor allem mit einem Herzen voll wahrer Nächstenliebe. 1870 – ja, Sie lesen recht – 1870 gründete sie mit tüchtigen Mitarbeiterinnen (darunter später die Mutter von Maria Waser) einen der ersten Dorf-Frauenvereine. Nach allzu kurzer Ehe war sie als Witwe aus Batavia heimgekehrt, mit einem Töchterchen, das sie gut erziehen wollte, aber auf dem damals noch ungewöhnlichen Wege der täglich ausgeübten **Sozialarbeit.** 1870 brauchten die Soldaten an der Grenze unsere Hilfe, ebenso bei der zu rasch hereinbrechenden Industrialisierung die Arbeiter und ihre Frauen. Im Februar 1971 kam die Fürsorge für die Herzogenbuchsee zugewiesenen 513 französischen Bourbaki-Soldaten. Zwanzig Jahre später erwarb der Verein das heute weit bis ins Ausland bekannte **«Kreuz»,** aus dem nach und nach das alkoholfreie Gast- und Gemeindehaus wurde. Mit dem eigenen Haus liess sich vieles entwickeln, fast wie ein Wunder liest sich der ausgezeichnete Bericht von Helen **Aernl-**Baltensberger: dass es immer wieder und heute noch Frauen gab und gibt, die sich zur Verfügung stellen, die aushelfen, weil es im Gasthaus an Personal mangelt, die früher Kinder betreuten, aber auch Frauen und junge Leute, die bei den berühmten «Obesitze» mithelfen, Musik machen – Musik, das höchste für Amy Moser – und damit eine Atmosphäre schufen, die einzigartig ist und viele berühmte Namen in unser Obergauer Dorf zog. Gewiss, die Sorgen finanzieller Art waren oft gross, aber die Gemeinde half, **Gönner** halfen, und ganz neu wurde jetzt noch, die Gäste konnten es am Jubiläumstag bewundern, der neue Vortrags- und Konzertsaal ausgebaut. Es war eine bescheidene Feier voller Herzlichkeit, die jetzige Präsidentin, Frau **Keller-**Burger, glaubte immer, sich entschuldigen zu müssen, sie «habe das noch nie gemacht», aber wo finden Sie eine Präsidentin, die freundlich begrüsst, die Gäste aus Gemeinde und Nachbargemeinden vorstellt, dem eigenen Ehemann das Wort als Referenten erteilt und sich dann ohne weiteres ans Pult der ersten Geige des sehr gut eingespielten Trios setzt? Es kamen Spenden von Gemeinde und Kirchgemeinde, man freute sich über die Blumen, die selbstgemachten Gutzeli und beglückwünschte die vielen jungen Frauen, die weiter bereit sind, das grosse Werk der Buchsi-Frauen weiterzutragen. Und das liebe Haus, an dem alles, bis in die kleinsten Einzelheiten, echt und schön ist, bleibt und wirkt als Markstein für die Zusammenarbeit einer Dorfgemeinschaft.

A. Debrit

Die Krankenschwester ist kein Übermensch

Noch immer geistert in der Öffentlichkeit eine scheinbar unverrückbare Vorstellung herum: Das Bild der Krankenschwester als eines Menschen mit ganz besonderen Qualitäten, die so gehäuft sonst nirgends anzutreffen sind. Man erwartet von der Frau in der Schwesterntracht, dass sie immer freundlich, hingebend, selbstlos, ja aufopfernd bis zum letzten sei. Je rarer diese Eigenschaften allgemein werden, desto fester klammert man sich an die Ideale, die man wenigstens in dieser Menschenkategorie noch anzutreffen hofft. Kaum sichtet jemand ein Schwesternhäubchen, eine Schwesternbrosche, eine Spitaluniform, so bringt er dem damit bekleideten Menschen bedingungsloses Vertrauen entgegen.

Diese Vorschusslorbeeren belasten nun aber die jungen, ehrlichen, realistisch eingestellten Schwestern. Als heutige Menschen wissen sie, dass das Idealbild, das von ihrem Stand im Laufe der Jahrhunderte geprägt wurde, zu hoch hängt und sie ihm nie vollumfänglich nachleben können. Zwar will die jetzige Schwesterngeneration genau so gut, gewissenhaft und zuverlässig sein wie eh und je; ja, die vielseitig ausgebildete Pflegerin, die besser als früher die grossen Zusammenhänge erfasst, spürt vielleicht bei besonders schweren Fällen die Bürde der Verantwortung noch stärker als einst, da diese vorwiegend auf den Ärzten lastete, während bei den heutigen Methoden mehr und mehr davon auf die pflegenden Schwestern abgewälzt wird.

Neben der Berufsarbeit aber will die Schwester auch ihr Privatleben pflegen, will wie alle andern jungen Menschen ausgehen, sich mit Freunden treffen, diskutieren und in Kino, Theater und Konzert neue Eindrücke aufnehmen. Oft genug aber beschleicht sie in der Freizeit ein schlechtes Gewissen, denn auch in ihr klingen noch die strengen Anforderungen des Gestern nach, die von der Krankenschwester völliges Aufgehen im Beruf erwarteten und ihr diesen als alleinigen Lebensinhalt zubilligten.

Mit dieser Identitätskrise im Schwesternberuf beschäftigte sich Pfarrer **Walter Hess** an der mit schöner Musik umrahmten **Diplomierungsfeier** der **Schwesternschule vom Roten Kreuz,** Zürich-Fluntern (8. November 1970). Verständnisvoll und von ganz modernen Gesichtspunkten aus beleuchtete er die Probleme und zeigte von der Bibel her wertvolle Hilfe auf: Die Heilige Schrift sei nie auf Berufe, immer auf das Mensch-Sein ausgerichtet. Auch die Krankenschwester habe ein Recht auf persönliche Lebensgestaltung und solle den Beruf nur als Teil ihres Lebens, nicht als das ganze Leben auffassen. Das Mensch-Sein verwirkliche man nicht nur in der Arbeit, sondern ebensosehr in der Musse. Wir leben nicht von der Leistung, sondern von dem, was wir als aufgeschlossene, allen Möglichkeiten zugewandte Menschen in uns aufnehmen. Nur der so Empfangende ist imstande, zu sich selbst zu kommen, seine Identität zu finden. Wer sich überall, auch in den Beziehungen zum Mitmenschen, als Empfangenden versteht, der kann auch sterben, wobei damit nicht der biologische Tod gemeint ist, sondern das Über-sich-Hinauswachsen im Sinne des Goethe'schen «Stirb und werde!» Die Jungen sind auf dem rechten Weg mit ihren Bemühungen, den Beruf nicht als das Leben schlechthin aufzufassen, sondern ihn in ihr ganzes Dasein zu integrieren. Die Bevölkerung muss mithelfen, das Bild der Schwester in neuer, menschlicher Sicht zu sehen und den Beruf mit den Augen der Heutigen zu betrachten.

Nach dieser fesselnden Ansprache äusserte sich die Diplomandin **Schwester Ursula Frick** kurz über den Wandel im Schwesternberuf. **Oberin Christa Stettler** empfahl der jungen Schar, zwar nach Selbstentfaltung zu streben, nicht aber in Ichbezogenheit stecken zu bleiben, sondern sich auf Patienten, Mitarbeiter und Vorgesetzte auszurichten und eifrig den Quellen nachzuspüren, aus denen sie stets neue Kräfte für ihren schönen, aber schweren Beruf schöpfen können. Dann sprach die Oberin das Berufsgelübde vor, nahm das «Ja» der Schwestern entgegen und übergab an **52 Diplomandinnen** den wohlverdienten Ausweis.

Im Anschluss an die Feier in der vollbesetzten **Kirche Oberstrass** trafen sich Diplomandinnen, Angehörige und Gäste zum Tee im Kirchgemeindehaus, wo die jungen Pflegerinnen sich bei ihrem gut zusammengestellten Unterhaltungsprogramm von einer ganz anderen Seite zeigen und ihre musischen Talente spielen lassen konnten.

Irma Fröhlich

Diplomierungsfeier der Schweizerischen Pflegerinnenschule im Krankenhaus Zürich

Sonntag, 22. November, fand die Diplomierungsfeier statt, an der Pfarrer Th. Wernsdörfer und Frau Oberin Waser Ansprachen hielten.

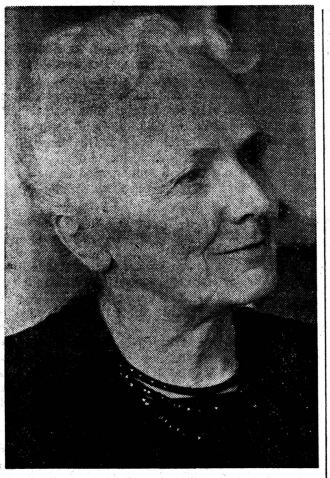
Die Zahl der Schülerinnen, die ihre dreijährige Lehre in diesem Jahr erfolgreich beendet haben, beträgt 69; davon wurden 30 Schwestern in Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege und 39 Schwestern in allgemeiner Krankenpflege ausgebildet. Die Gesamtzahl der durch die Schweizerische Pflegerinnenschule ausgebildeten Schwestern beträgt mit diesem Zuwachs insgesamt 3628.

Die Feier wurde durch Gesang und musikalische Vorträge umrahmt.

Werbung von Pflegepersonal

E.P.D. Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes hat die Mitgliedkirchen erneut darauf aufmerksam gemacht, dass die Mithilfe bei der Werbung von Pflegepersonal zu den dringendsten diakonischen Aufgaben der Kirche gehört. Die vielseitige Arbeit in den Pflegeberufen bietet dem Pflegepersonal heute nicht nur wertvolle Kontakte mit Menschen und ein gesichertes Einkommen, sondern darüber hinaus allerhand Aufstiegsmöglichkeiten. Das Schweizerische Rote Kreuz hat dieses Frühjahr Prospekte herausgegeben, welche übersichtlich und zuverlässig über die Bedürfnisse und Anforderungen, aber auch über die Ausbildungs- und Einsatzmöglichkeiten Auskunft geben.

Die Pfarrämter werden ermuntert, diese Prospekte zu beziehen und sie in ihren Konfirmandenklassen und Jugendgruppen zu verteilen. In einem Aufruf des Berner Synodalrates wird ausgeführt: «Zum Dienst am Mitmenschen, wo er auch immer geschehen mag, gehört die innere Berufung. Wir können sie mit allen Mitteln der Propaganda nicht erreichen, wenn nicht der Herr der Kirche selber mit seinem Rufe die Menschen trifft und sie allen Hindernissen zum Trotz in seine Nachfolge nimmt. Auch der moderne junge Mensch wird diesen Ruf hören, wenn er ihm klar und nüchtern weitergegeben wird.»



Alice Honegger

Direktorin im Schweizer Verband Volksdienst, tritt zurück

Eine aussergewöhnlich begabte Frau, **Alice Honegger,** Direktorin im Schweizer Verband Volksdienst, nimmt auf Ende Jahr ihren Rücktritt. In der Schweiz sind Frauen nur vereinzelt in Spitzenpositionen anzutreffen, und eine Direktorin, die dem Finanz- und gleichzeitig dem Personalwesen eines Werkes mit einer Angestelltenzahl von 2800 Frauen und Männern, die in 231 Personalrestaurants und 17 Soldatenstuben des SV beschäftigt sind, vorsteht, zählt vorläufig noch zu den seltenen Ausnahmen.

Im Jahre 1956 wurde sie in die Geschäftsleitung des SV berufen. Hier eröffnete sich ihr ein weites Arbeitsfeld, in welchem ihre ausgesprochenen Führungsqualitäten zum Zuge kamen: ihr klarer, schöpferischer Geist, ihre Fähigkeit, Sachgeschäfte in den richtigen Proportionen zu erkennen und ihr Mut, nach gründlicher Überlegung, weit in die Zukunft reichende Entscheidungen zu fällen, zum Besten des Werkes seiner Mitarbeiter und der Auftraggeber. Sie erfasste die Zeichen der Zeit, plante und gestaltete die Zukunft.

Im Departement Finanzwesen reorganisierte sie das Rechnungswesen der Betriebe und beantragte der Geschäftsleitung den Einsatz von Lochkartenmaschinen. Unter Verwendung von Elektronik wurden die Wareninventare errechnet und die monatlichen und jährlichen Abrechnungen erstellt. Der Umsatz in den vom SV geführten Betrieben belief sich 1969 auf 60,5 Millionen Franken.

Im Departement Personalwesen war ihr der Ausbau des seit 1945 bestehenden SV-Schulungszentrums eine besonders wichtige Aufgabe. Nach Fühlungnahme mit den zuständigen Instanzen schuf sie eine 1½jährige SV-Lehre für Nachwuchskräfte, die als Fachangestellte in Betrieben der Gemeinschaftsverpflegung die Möglichkeit haben, sich im SV-Schulungszentrum kostenlos bis zur Betriebsleiterin auszubilden. Massgeblich war sie am Zustandekommen des Interkantonalen Fachkurses für Köchinnenlehrtöchter beteiligt. Stufenweise förderte sie dem menschlichen Mass angepasste Arbeitsordnungen. Dafür zeugt die Verwirklichung der 48-Stunden-Woche für SV-Betriebe der Gemeinschaftsverpflegung, in einem Berufssektor, wo 54 Wochenstunden noch zulässig sind! Gezielte Rationalisierungsmassnahmen werden von ihr bejaht, doch dürfen sie die Würde des Menschen nicht tangieren. Ihre positive Einstellung verhalf der Teilzeitarbeit auf allen Stufen zum Erfolg und zum vollen Ausbau in arbeitsrechtlicher Hinsicht. Bei all diesem Tun war ihr stark entwickelter Gerechtigkeitssinn wegleitend, und sie vertrat immer jene Freiheit des Lebensraumes, wo ein jeder das Seine in Ordnung erhält.

Fräulein Honegger befasste sich intensiv mit den Möglichkeiten, sozial vorbildliche Leistungen auch im Alter sicherzustellen. Während der Zeit ihrer Geschäftsführung entstand ein neues Pensionskassen-Reglement, das auch eine neuzeitlich geordnete Spar- und Hilfskasse einschloss. Das Pensionierungsalter für Frauen wurde auf 63 Jahre festgelegt. Modernen Möglichkeiten der gleitenden Pensionierung wird dabei Rechnung getragen. Diese Neuordnung ist um so bemerkenswerter, als im Sektor Gastgewerbe Pensionskassen noch nicht selbstverständlich sind. Alice Honegger war es ein Herzensanliegen, langjährigen Mitarbeitern ein sorgenfreies Alter zu ermöglichen.

Alice Honegger besitzt die seltene Gabe, mit geistiger Präsenz und konzentriert mit Menschen jeden Standes in einem persönlichen Gespräch zum Wesentlichen vorzustossen. Auftraggeber, führende Männer der Industrie, der Verwaltung schätzen ihre präzise, klare Denkweise, die fundierten Sachkenntnisse und das rasche Erfassen der wichtigen Punkte. Als Personaldirektorin hilft ihr das Talent des Zuhörens, des genauen Beobachtens, und da sie die Sprache meisterhaft beherrscht, spricht sie im richtigen Moment das rechte Wort. Der Besucher fühlt sich ernst genommen und verstanden. Ein zündender Funke, die echte Anteilnahme führen zu einer mitmenschlichen Begegnung, deren Kraft in die Tiefe wirkt. Das ist mit ein Grund für die hohe Wertschätzung, die ihr von den über 200 Betriebsleiterinnen und -leitern des Verbandes und ihren engen Mitarbeiterinnen entgegengebracht wird.

Das Lob des Herkommens erklärt die weite Schau und die faszinierende Vitalkraft. Aus einem Geschlecht selbständiger Rebbauern am Zürichsee stammend, die ihrer Heimat in zahlreichen öffentlichen Ämtern dienten, traditionsbewusst und beweglichen Geistes dem Neuen offen, verlebte Alice Honegger ihre Jugendzeit in Stäfa. Die Eltern ermöglichten ihr eine qualifizierte berufliche Ausbildung an der Töchterschule, Abteilung II, Handelsschule der Stadt Zürich. Das begabte junge Mädchen fand Aufnahme in einer der ersten Maturaklassen, die an dieser Schule geführt wurde. Mit Erfolg bestand sie die Matura, und ihr grosser Wunsch, das Studium der Nationalökonomie zu ergreifen, scheiterte am Widerstand des Vaters. Nach zweijähriger Bewährung in Sekretariatsarbeit schaltete sie in Paris und London Auslandaufenthalte ein, um ihre Selbständigkeit in der Weltweite zu erproben.

Nach ihren Auslandaufenthalten arbeitete sie während vierzehn Jahren bei der Esso Standard, zuletzt als Assistentin des Verkaufschefs. Hierauf war sie als Mitarbeiterin der Geschäftsleitung einer Maschinenfabrik tätig und wechselte in der Folge in die Textilfirma Appenzeller-Herzog & Co., Stäfa, wo sie als Prokuristin eine leitende Stelle bekleidete. 1956 erfolgte der Ruf als Mitglied der Geschäftsleitung in den Schweizer Verband Volksdienst. Diese profilierte Persönlichkeit mit ihrem hervorragenden beruflichen Wissen und Können, ihrer vornehmen Wesensart fand hier ein adäquates Tätigkeitsfeld.

Es wäre noch von den zahlreichen Kommissionen und Fachausschüssen zu berichten, wo auf die überlegte Mitarbeit von Fräulein Honegger gezählt wird. So wirkt sie seit vielen Jahren als erste Vizepräsidentin im Verein ehemaliger Handelsschülerinnen aus Treue zu jener Schule, die ihr das Tor zur Welt öffnete. In der Zeit der Reorganisation des Sekretariates betreute sie besondere Führungsaufgaben und übernahm die Stellvertretung der Präsidentin. Sie vertritt diesen Verein auch bei der Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände und setzt sich immer wieder für die Sache der arbeitenden Frau ein. Im Kinderdorf Pestalozzi wird ihr kluges Wort im Stiftungsrat sehr geschätzt.

Diese Laufbahn beweist, dass auch in der Schweiz begabte Frauen mit genügend Vitalkräften Direktorinnen werden können, wenn sie gewillt sind, ein diszipliniertes Leben der Arbeit auf sich zu nehmen. Alice Honegger gehört zu den verlässlichen Menschen, die dicht und solid in sich gefügt sind. Sie hat das goldene Lebensband auf ihre Weise zum Wohl des Ganzen an die Gemeinschaft geknüpft.

Wir wünschen, ihre Strahlungskraft möge sie ungebrochen in den Ruhestand begleiten zum Besten vieler Menschen, die fest auf sie zählen.

HKF

Schwestern und Pfleger bilden sich weiter

RKS. In Hertenstein LU fanden sich zahlreiche Mitglieder des **«Schweizerischen Verbandes diplomierter Psychiatrieschwestern und -pfleger»** sowie weitere Interessenten zusammen, um sich über **«Soziologische Aspekte in der Psychiatrie»** orientieren zu lassen. Sie erhielten durch namhafte Dozenten ein vielfältiges Bild des Einflusses sozialer Faktoren auf die Psychiatrie und umgekehrt. Hochinteressant und aktuell waren die Vorträge **(Dr. med. Ladevig, Basel, und Prof. iur. Rehberg, Regensberg)** über den Rauschgiftkonsum, welcher von Arzt und Jurist eingehend erläutert wurde, indem sie die Problematik derselben deutlich unterstrichen. Die Drogensucht «entkernt» letztlich die Persönlichkeit, gefährlich ist auch die «Griffnähe», denn sie führt nicht nur zur Abhängigkeit von Rauschgift, sondern vielfach auch auf illegale Wege, um den «Stoff», ohne den man nicht mehr leben kann, zu erhalten. Welche Mittel ergriffen werden können, um den Rauschgiftkonsum zu bekämpfen oder mindestens einzudämmen, zeigten die Ausführungen Prof. Rehbergs, der betonte, dass vor allem Händler und Verteiler hart zu bestrafen sind, denn wer schon Opfer des Rauschgiftes gesehen hat, wundert sich, dass sich Stimmen erheben, die den Verkauf legalisieren wollen.

Die «transkulturelle Psychiatrie» ist ein neuer Forschungszweig, der aufschlussreiche Einblicke in Lebensverhältnisse und in das seelische Verhalten der verschiedenen Völker bringt. Darüber referierte **Dr. med. E. Heim** (Oetwil am See), der – illustriert durch einen Film über psychiatrische Behandlung in Afrika – Geistesstörungen unter verschiedenen ethnokulturellen Bedingungen erläuterte. Auffallend ist, dass Schizophrenie und Depressionen in allen Teilen der Welt zu finden sind. **Dr. med. H. Baer** (Zürich) entwarf ein eher düsteres Bild unserer künftigen Welt in seinem Votum über **«Soziologie in der modernen Welt»,** wobei er auf Jaspers hinwies, der gesagt hat, dass die menschliche Gesellschaft dem Untergang nur dann entrinnen könne, wenn sie eine fundamentale Wandlung vollziehe. Den Wert psychiatrischer Prophylaxe unterstrich Prof. **Dr. med. G. Benedetti** (Basel), weil darauf die Hoffnung beruht, dass der Stand der menschlichen Gesellschaft psychisch positiv beeinflusst werden kann durch geeignete medizinische, psychiatrische und soziologische Massnahmen. **Dr. med. H. Barz** (Zürich) schliesslich fragte in seinem Vortrag «Psychohygiene des Pflegepersonals» nach den Motiven der Berufswahl und geisselte den Slogan der Werbung «Täglich das Wunder der Seele erlebend» als unlauter, weil das Psychiatriepflegepersonal dann oft in seinem Idealismus des Helfenwollens enttäuscht werde, weil der Alltag auch Arbeiten erfordere, die nicht spektakulär sind und doch getan werden müssen.

Psychische Empfindsamkeit kann für den Beruf sehr nützlich sein, doch darf die Affinität nie den gesunden Widerstand überwiegen, und der Patient muss objektiv gesehen werden.

Schliesslich schilderte **Dr. iur. M. Hess** (Zollikon) die Beeinträchtigung der menschlichen Beziehungen durch soziale Faktoren in der heutigen Zeit des Wegwerfalters mit interessanten Beispielen.

Neue Wege gingen die Organisatoren des Kurses (Präsident **Dr. med. J. P. Mensching,** Zürich, und die Sekretärin **Frl. H. Baldinger**) mit Gruppengesprächen, an denen sich Zustimmung und Widerspruch entzündete, wie auch die Diskussionen wertvolle Anregungen ergaben, welche für die Weiterbildung wichtig sind. Gestärkt durch neues Wissen und Stunden der Kollegialität gingen Schwestern und Pfleger nach ihrem dreitägigen Kurs wieder auseinander, um zu ihren verantwortungsvollen Aufgaben in Kliniken und Heimen zurückzukehren.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst SAG

Anfangs November fand im Kirchgemeindehaus Hottingen in Zürich unter der Leitung der Vizepräsidentin, Frau M. Saxer-Reinhard, Bern, die gutbesuchte diesjährige Instruktionstagung der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst» statt. Am Vormittag, der dem aktuellen Thema «Tiefkühlung im Haushalt» gewidmet war, sprachen Fräulein M. Fausch vom Schweizerischen Tiefkühlinstitut in Zürich und Herr Direktor Kümmin, wobei eine Menge nützlicher Hinweise gegeben wurden. Der Nachmittag brachte ein interessantes Podiumsgespräch über «Das neue Lehrprogramm und der moderne Haushalt». Anschliessend kam es zu einer lebhaften Diskussion, die zeigte, dass es heute, im Zeitalter der Technik und der verschiedenen Haushaltmaschinen, gar nicht so einfach ist, einem jungen Mädchen das Haushalten beizubringen. Die moderne Hausfrau und Lehrmeisterin muss hier vielfach neue Wege gehen in der Anleitung, und doch darf das handwerkliche Können nicht vernachlässigt werden. Die Haushaltlehre stünde, wenn sie als Lehre anerkannt würde, an vierter Stelle von allen weiblichen Berufen, und es wurden 1969 in der ganzen Schweiz 3077 Haushaltlehrtöchter ausgebildet. Es ist volkswirtschaftlich von grosser Bedeutung, dass die jungen Mädchen das Haushalten und Einteilen richtig erlernen, sind sie doch die Hausfrauen und die berufstätigen Frauen von morgen. Die Haushaltlehre bildet aber nicht nur eine ideale Grundlage für die zukünftige Hausfrau und Mutter, sondern sie kommt einem auch in den pflegerischen und sozialen Berufen zugute.

Erwähnt seien hier noch drei von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst herausgeschriebene Broschüren:

Zunächst zwei kleine Wörterbücher: «Deutsch–Italienisch für den Haushalt» und «Deutsch–Spanisch für den Haushalt», die sich dort, wo mit Arbeitskräften aus den betreffenden Ländern gearbeitet wird, als nützliche Helfer erweisen können. Und dann das gut durchdachte Heft «Ordnen und Planen im Haushalt», das zu einer speditiven Arbeitsweise und zu den entsprechend rationell eingerichteten Arbeitsplätzen beherzigenswerte Hinweise gibt.

G. R.

Evangelische Anweisungen zum Mischehenproblem

E.P.D. Die Kommission der reformierten Kirchen der Westschweiz zum Studium der Mischehenprobleme hat, nachdem die schweizerischen Bischöfe zu dieser Frage Richtlinien herausgegeben haben, ihrerseits den reformierten Pfarrämtern praktische Anweisungen zukommen lassen. Sie haben aber nur vorläufigen Charakter, da für endgültige Beschlüsse die Aussprache zwischen den protestantischen und den katholischen Kirchenbehörden noch abgewartet werden muss.

Die Kommission legt das Hauptgewicht auf die Forderung, dass die Mischehenseelsorge von Anfang an in Zusammenarbeit zwischen Priestern und Pfarrern zu geschehen habe, sofern die Verlobten den Kontakt mit ihrer Kirche aufrechterhalten wollen. Im Verlauf dieser vorbereitenden Gespräche, die sechs bis acht Wochen vor der Heirat beginnen sollten, muss den Verlobten deutlich gesagt werden, dass sie frei sind, über die Kirchenzugehörigkeit zukünftiger Kinder zu entscheiden.

In der gegenwärtigen Lage wird die Trauung konfessionell bestimmt sein, da man noch nicht zu einer wirklich ökumenischen Form der Feier gelangt ist. Im besonderen werden folgende Punkte festgehalten:

1. Für eine Trauung in der reformierten Kirche ist eine Dispens von der kanonischen Form durch den Priester beim Bischof nötig. Wird die Dispens gewährt, so darf der Priester aktiv am Traugottesdienst teilnehmen, der vom reformierten Pfarrer geleitet wird.

2. Wenn sich die Verlobten zu einer katholischen Trauung entschliessen, muss um eine Dispens für eine Mischehe beim katholischen Pfarramt nachgesucht werden. Ist diese erteilt und der Entschluss über die Kirchenzugehörigkeit der Kinder gefasst, darf der reformierte Pfarrer bei der katholischen Trauung assistieren. Der Priester leitet die Trauzeremonie und nimmt das Trauversprechen entgegen.

In beiden Fällen müssen alle Einzelheiten des Traugottesdienstes von Pfarrer und Priester gemeinsam besprochen und festgesetzt werden. Schliesslich wird noch ausgeführt, unter welchen Umständen der reformierte Pfarrer an einer katholischen Trauung nicht mitwirken sollte, nämlich dann, wenn

a) die Vorbereitung der Verlobten nicht von Anfang an gemeinsam mit ihm erfolgte,

b) er das Gefühl hat, dass die Verlobten in ihren Entschlüssen, besonders in bezug auf die Konfession der Kinder, nicht frei entscheiden konnten,

c) die katholische Trauzeremonie eine Messe einschliesst und die katholische Kirche die offene Kommunion nicht anerkennt.

In diesen drei Fällen kann nach Ansicht der Kommission der Westschweizer Kirchen der reformierte Pfarrer nur als Gast an der Trauung teilnehmen, um der Verbundenheit mit dem reformierten Ehepartner Ausdruck zu geben.

Jugend und Rauschgift

In den letzten Jahren häufen sich die Meldungen, dass sich unzufriedene Jugendliche in Rauschgiftorgien und Suchtmittelparties neue Welten suchen. Dabei sind derartige Erscheinungen jedoch nicht zu verallgemeinern. Hauptursache eines Drogenkonsums ist die Verlockung zu einem Neugierkonsum, wesentlich seltener verbirgt sich hinter einem jugendlichen Rauschmittelkonsumenten eine entsrechende Suchtpersönlichkeit.

In New York hat man in einigen Stadtbezirken festgestellt, dass jeder siebte oder achte Jugendliche in unkontrollierter Selbstverwaltung über ein breites Spektrum von Drogen verfüge. Erhebungen an 350 000 dänischen Jugendlichen haben ergeben, dass 42 000 ein- bis zweimal irgendwelche Rauschgifte ausprobiert haben. In Schweden schrecken Zwischenhändler nicht davor zurück, sogar zwölfjährigen Schülern Haschisch anzubieten. In der Bundesrepublik Deutschland hat das Bundeskriminalamt im Jahre 1968 insgesamt 1891 aufgeklärte Fälle von Verstössen gegen das Rauschgiftgesetz veröffentlicht, während es im Jahre 1963 noch 820 Fälle waren.

Wie sieht es bei uns aus? Standen in der Schweiz 1966 noch dreissig Personen wegen eines Rauschgiftdeliktes in Strafuntersuchung, so hat sich diese Zahl 1967 verdoppelt und 1968 verdreifacht. Inzwischen ist sie weiter gestiegen; allein im Kanton Zürich sind 1969 insgesamt 232 derartige Delinquenten gezählt worden. Wir haben im polizeiärztlichen Dienst jene 73 Fälle, die in der Zeit vom 1. September 1966 bis 31. Dezember 1968 wegen Rauschgiftbesitzes einer Strafuntersuchung in Zürich zugeführt wurden, einer näheren sozialmedizinischen Betrachtung unterzogen. 72 Prozent dieser Personen waren unter 25 Jahren, in fast jedem fünften Fall handelte es sich um Schüler oder um meist ausländische Studenten. In 90 Prozent war Haschisch beziehungsweise Marihuana im Spiel, in rund 5 Prozent Opium und Opiumderivate, in 5 Prozent sonstige Drogen. Erfahrungsgemäss werden nur weniger als 5 Prozent der Konsumenten von der Polizei oder von psychiatrischen Kliniken oder Ambulatorien erfasst.

Unsere Erhebungen an 1182 Jugendlichen von 17 bis 21 Jahren über das Rauschgiftwissen und über die Rauschgiftinteressen ergaben, dass rund die Hälfte der Jugendlichen einmal irgendein Rauschgift ausprobieren möchten, wenn sie Gelegenheit hätten. Dabei stand die Neugierde nach LSD bei rund einem Viertel, nach Haschisch/Marihuana bei einem Achtel im Vordergrund. Für ein generelles Rauschgiftverbot wären 50 Prozent der Mädchen und 36 Prozent der Burschen. Nur 25 Prozent der Mädchen und 17 Prozent der Lehrburschen hatten von den Eltern Information und Aufklärung über das Rauschgiftproblem erhalten.

Behördlicherseits sollte streng gegen den illegalen Import sowie gegen den Rauschgifthandel vorgegangen werden. Personen, die Rauschgift konsumieren, sollen ohne polizeiliche Bestrafung Beratungs- und Behandlungszentren für Süchtige zugeführt werden. Eine Aufklärung in den Schulen und Jugendgruppen muss sachlich und wissenschaftlich ernst erfolgen.

PD Dr. K. B./BSF

Am privaten Runden Tisch

Ausgangsposition: Vier Männer und sieben Frauen sitzen zusammen und diskutieren u. a. Frauenprobleme. Es geht gegenwärtig zahlreichen schweizerischen Frauenorganisationen und -vereinigungen einmal mehr darum, die Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft neu zu überdenken und dabei die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen, Konsequenzen, die – je nach Sachgebiet – notwendigerweise bis zu Gesetzesänderungsvorschlägen führen müssen.

Nach einiger Zeit fällt den Frauen dieses kleinen Diskussionsforums auf, dass alle Standortbestimmungen und Verbesserungsvorschläge der Männer ausschliesslich und allein auf den Status der verheirateten Frau mit Kindern zutreffen. Keiner greift Probleme der Alleinstehenden auf – also der Ledigen, Geschiedenen oder Verwitweten. Deshalb wird von den Frauen energisch ein Vorstoss in dieser Richtung unternommen, mit dem Ergebnis, dass der Älteste unter den männlichen Vertretern erstaunt feststellt, «er habe an diese Frauen eben überhaupt nicht gedacht», was sich bei einem Akademiker mit Promotion in der Altersklasse über 50 ebenso weltfremd anhört, wie beim Studenten (25) und einem dritten Teilnehmer, einem Juristen (30), beide übrigens seit kurzem verheiratet. Für sie scheint die Existenz unverheirateter Frauen nicht bis ins Bewusstsein gedrungen zu sein. Das lässt sich der Frage des Studenten entnehmen. Sie lautet nämlich dahin, ob denn diese Gruppe von Frauen so empfindlich sei, wenn man sie nicht berücksichtige?

Es ist ein wenig ermutigendes Ergebnis, wenn von vier Schweizern drei noch nicht zur Kenntnis genommen haben, dass ein Drittel aller über zwanzig Jahre alten Frauen in der Schweiz alleinstehend ist und unter ihnen 564 000 berufstätig sind. Also 564 000 Frauen, die durch Steuern und AHV-Beiträge einen grossen Solidaritätsbeitrag leisten, wobei gerade sie die Infrastruktur weit weniger belasten als beispielsweise ein Familienvater mit gleichem Einkommen.

Dieses erlebte und aktuelle Beispiel am privaten Runden Tisch zeigt, dass jede von uns Frauen dazu beitragen muss, aufzuklären. Es geht darum, am Familientisch dem Mann, in einer Gesprächsrunde den Teilnehmern, in einer Versammlung den Anwesenden klarzumachen, was im heutigen Zeitpunkt für eine Besserstellung der Frau nicht nur getan werden könnte, sondern ein dringliches Gebot ist. Sowohl für die Verheiratete mit Familie als auch für die Alleinstehende.

Als konkrete Belspiele lassen sich u. a. anführen: dass Mutter und Vater für ihre Kinder genügend Zeit aufbringen müssen, Eheberatungsstellen und Elternschulung vermehrt ausgebaut werden sollen. Dass anderseits der alleinstehenden Mutter die Möglichkeit von Teilzeitarbeit offenstehen muss, damit sie nicht gezwungen ist, die volle Arbeitszeit zu erfüllen. Dies bedingt allerdings Gleichstellung der ledigen und der geschiedenen Mutter zur verwitweten Mutter bezüglich AHV, ebenso die vermehrte Errichtung von Horten, Kindergärten und Tagesheimen für Vorschulpflichtige. Ein weiteres konkretes Beispiel: Die Gewährung der gleichen Zulage und Abzüge an Steuern – wie sie der vollständigen Familie zugebilligt werden – an Alleinstehende, welche wirtschaftlich für Angehörige sorgen. Diese und andere Beispiele zeigen, dass es an uns Frauen liegt, unsere männlichen Partner auf solche Frauenpostulate aufmerksam zu machen, sie ihnen nahezulegen, ganz gleich, ob sie sie zum ersten oder zum zwanzigsten Male hören. Diese Anliegen sollten im kleinen wie auch im grossen Kreise diskutiert werden, überall dort, wo tatkräftig Männer den Frauen Gehör schenken und die Einsicht besteht, dass mit vereinten Kräften geholfen werden kann.

Meta Völk-Gisiger

Erika Farkas-Kündig: Zurück zum Beruf?*

Eine Frage an Frauen über Vierzig

Viele haben in den letzten Jahren über dieses Thema geschrieben, Tagungen sind abgehalten, Podiumsgespräche geführt worden. Eine Veröffentlichung von vielen also?

Die hübsch gestaltete handliche Broschüre mit den zarten Zeichnungen von Sita Jucker jedoch fasst das Gehörte und Gelesene zusammen und beleuchtet das Problem von verschiedenen Seiten her, nicht nur von der Frau selbst, die der Haushalt nicht mehr ausfüllt, da die Kinder gross geworden sind, sondern auch vom Ehemann, von den Kindern, vom Arbeitgeber und von den Berufskollegen her.

Erika Farkas weist auf die richtige Beratung und Schulung des jungen Mädchens und der jungen Frau hin, auf die Notwendigkeit eines Kontaktes mit dem erlernten Beruf während der Jahre des Gebundenseins an die Familie (lassen nicht die Berufsverbände die verheiratete Kollegin zu sehr im Stich?) und vor allem auf die Umstellung vom freien, selbstherrlichen Dasein der Hausfrau auf die Betriebshierarchie und die Arbeitsdisziplin. Selbstverständlich fehlt weder der Hinweis auf eine ehrenamtliche soziale Tätigkeit der Hausfrau noch auf Teilzeitarbeit und temporäre Arbeit. Es gilt auch nicht nur, alte Leitbilder und Vorurteile zu überwinden, sondern das Bewusstsein der Mitverantwortung der Frau am heutigen Geschehen in der Welt zu wecken.

Als praktische Massnahmen schlägt die Verfasserin die Laufbahnberatung der reiferen Frau, Wiedereingliederungs- und Schulungskurse und nicht zuletzt die Revision des Zivilgesetzes und der Steuergesetze vor, damit die Frau frei entscheiden kann, ob sie beruflich tätig sein will, und ohne dass der Fiskus den Löwenanteil an ihrem Verdienst verschlingt.

Im zweiten Teil der Broschüre befasst sich Dr. Marga Bührig mit dem Bild von Mann und Frau im Laufe der Jahrhunderte, denn eine Broschüre, die sich vor allem an die Frauen wendet, darf die Rolle des Mannes in der ganzen Frage nicht ausser acht lassen.

hsg/BSF

*Herausgegeben vom Evangelischen Frauenbund der Schweiz. Erhältlich zum Preise von Fr. 4.50 beim Schweizerischen Frauensekretariat, Mainaustrasse 12, 8008 Zürich.

Kurznachrichten

In Winterthur

weibliche stellvertretende Zivilstandsbeamtin

Auf 1. November wurde auf dem Zivilstandsamt in Winterthur als stellvertretende Zivilstandsbeamtin Fräulein **Susanna Bock** ernannt. Sie arbeitete schon seit fünf Jahren auf dem Zivilstandsamt, nachdem sie mit einer glänzend abgeschlossenen kaufmännischen Lehre und vielseitiger praktischer Arbeit bereits reiche Erfahrung erworben hatte. Nach Kündigung des bisherigen Stellvertreters des Zivilstandsbeamten lag es nahe, Fräulein Susanne Bock, die auch gut fundierte Sprachkenntnisse aufweist, als Nachfolgerin zu ernennen. Sie hat also auch – bei Krankheit und Abwesenheit des Zivilstandsbeamten – Trauungen zu vollziehen. In der Industriestadt Winterthur, die zahlreiche ausländische Angestellte aufweist, die hier Ehen eingehen, leisten der neuen Beamtin ihre Sprachkenntnisse gute Dienste. – Fräulein Susanna Bock, die ihre kaufmännische Lehre in der Druckerei unseres Blattes absolvierte, gratulieren wir zu dieser Ernennung ganz besonders herzlich!

cw

Frau und Kunst

Zum 10. Todestag von Clara Haskil

Am 7. Dezember ist ein Dezennium verflossen, seit Clara Haskil, die in Bukarest geborene, während ihrer letzten Jahre in der Schweiz beheimatete Pianistin und berufene Mozartinterpretin, 65jährig auf einer Konzerttournee in Brüssel tödlich verunglückte. Ihre Musik aber lebt beglückend weiter in ungezählten Schallplatten und in der Erinnerung all derer, die sie mit ihrer eindrucksvollen Wiedergabe klassischer und romantischer Klavierwerke erquickte und erbaute.

Die künstlerische Leistung dieser genialen Frau kann man erst eigentlich in vollem Umfange ermessen, wenn man, anhand des liebevoll gezeichneten Lebensbildes ihrer Biographin und Freundin, Rita Wolfensberger, erkennt, in welch hartem Kampf sie einem schwachen und kränklichen Körper abgerungen wurde. Unschwer sich auszudenken, was es einem Menschen von der schüchternen und depressiven Gemütsart Clara Haskils gekostet haben mag, wegen einer zunehmenden Wirbelsäulenverkrümmung als Krüppel aufs Podium treten zu müssen und um eines unheilbaren Herzleidens wegen manch verlockendes Engagement auszuschlagen.

«Höheres gibt es nicht, als Strahlen der Gottheit in die Herzen der Menschen zu senden», sagt Beethoven, der sein gigantisches Lebenswerk in heroischem Kampf einem grausamen Schicksal abtrotzen musste. Nach dieser hohen Mission, für die sie wie wenige prädestiniert war, strebte Clara Haskil stetig, zielbewusst und unbeirrbar.

Zwei Begegnungen mit der Künstlerin bleiben mir besonders eindrücklich. Die erste fand in der Tonhalle von St. Gallen statt, wo ich als musikbegeisterte Realschülerin zu der weissgekleideten, zarten Jungmädchengestalt am Flügel wie zu einer überirdischen Erscheinung emporstaunte, deren bezauberndes Spiel mich für lange Zeit in meinen Klavierstudien stimulierte. Erst einige Jahrzehnte später hörte ich die unterdessen zu grosser Berühmtheit Gelangte wieder, diesmal im ehrwürdigen Basler Musiksaal, wo sie mit dem Salzburger Kammerorchester unter Bernhard Paumgartner anlässlich eines Mozartabends musizierte. Die kampf- und leidvolle Sinfonie in g-Moll war an uns vorübergerauscht, und in atemloser Spannung erwartete man das Auftreten der Solistin. Da öffnete sich die Türe, und eine kleine, gebeugte, schwarzgewandete Gestalt betrat das Podium. Ohne nach rechts und links zu sehen, strebte sie zum Flügel, wo sie, nach einer hastigen Verbeugung gegen den überfüllten Saal, sich erschöpft auf den Klavierstuhl sinken liess, um dort unbeweglich wie ein Steinbild sitzen zu bleiben. Aber als das Orchester mit dem kraft- und freudestrotzenden Tutti des herrlichen Klavierkonzertes in a-Dur begann, fing sie an, den grauen Kopf im Takte zu wiegen, legte die knochigen Hände auf die glitzernden Tasten und spielte, das Haupt tief über die Klaviatur geneigt, ihren Einsatz, jene zärtliche Melodie, die wie ein lichter Engel aus himmlischen Regionen liebend und tröstend auf unsere Leid- und hasserfüllte Welt heruntersteigt.

Monika Largiadèr

Bildteppiche von Margrit Roelli

BWK.- Wieder war es eine abgerundet sehr beachtenswerte Schau, in welcher in der *Zürcher Galerie Läubli Margrit Roelli* ihre Bildteppiche zeigte. «Farbig und freudig» könnte über die wirklich bildhaften Wandbehänge geschrieben werden, wobei es natürlich auch deren dunklere gibt wie z.B. das hervorragende Stück «Dunkle Mächte» oder das schwarz/weisse «Blumenschiff». Sehr schön die «Vogelbeeren», die grossflächig gearbeiteten «Zwiebeln» in violettlichem Ton, immer wieder überraschend erfreulich das Gespräch «Knabe mit Papagei». Fein und irgendwie musizierend klangvoll «Rhododendren», gross und strahlend das dem Lob der Tiere und Vögel gerecht werdende sehr grosse Wandbild «Serengeti», vor dem man lange betrachtend verweilt. Auch die reifenden Ähren unter der glutenden Sonne des Sommers im Wandteppich dieses Titels, den löwenzahngoldenen «Frühling», «Winter» mit dem entlaubten Baum in der weissen Landschaft, den farbenprangenden «Herbst» haben wir bewundernd betrachtet. Wir wünschen der Künstlerin weiteres beglücktes und beglückendes Schaffen.

*

Bis 30. Dezember stellt *Ada Wolpe* in den Schaufenstern und in den Räumlichkeiten der Firma *G. Kiefer & Cie. A. G.*, Bahnhofstrasse 18, in Zürich Gemälde, Zeichnungen und Holzschnitte aus.

*

Vor hundert Jahren gründete der aus Deutschland nach Zürich gekommene Buchhändler *C. M. Ebell* die heute von seinem Enkel *Richard Waldmann* und dessen Frau *Elisabeth Waldmann* nach den grossväterlichen Grundsätzen bester Auswahl und Qualität geführte Buchhandlung, die sich heute an der Bahnhofstrasse befindet. Indem nachgewiesenermassen das Ein- und Verkaufen der Bücher, die fachkundige und zuverlässige Beratung der Kunden, ganz besonders aber die Betreuung der wichtigen Abteilung *Kinder-, Bilder- und Jugendbücher* als eine Kunst bezeichnet werden kann, möchten wir Frau Waldmann an dieser Stelle, wie auch ihrem Herrn Gemahl und dem Personal der bestbekannten Buchhandlung, unsere besten Wünsche entbieten.

*

Lyceumclub Zürich. Ein Liederkonzert des Basler Bassisten **Ludwig Geiger** vom Opernhaus in Basel rief zahlreiches Publikum Anfang November in die traditionsreichen Clubräume. Ludwig Geiger besitzt wunderbares Stimmaterial, das bei der grossen Wagner-Sängerin, Frau Bäumer, und bei Kammersänger Watzke in Wuppertal eine hervorragende Ausbildung erfuhr. Sein Programm bot eine Auswahl der schönsten Lieder von Beethoven, Schubert und Richard Strauss, mit denen er sich ungewöhnlich begeisterten Beifall errang. Seine geistvolle Interpretation darf wohl in die Reihe bemerkenswerter Gesangskünstler der Gegenwart gestellt werden, wie er auch neben anderen Auszeichnungen Preisträger 1970 in Berlin für Lied- und Oratoriengesang geworden ist. In Käthe Möller aus Basel fand er eine sehr einfühlsame, hochmusikalische Begleiterin. Die überzeugende seelische Kraft, die aus dem Vortrag solch bekannter Werke wie Beethovens Gellertlieder, Schuberts Lindenbaum oder Strauss'scher Lieboslieder sprach, erweckt den Wunsch, ihn als Oratoriensänger zu hören, wobei er neben dem Ernst der Innerlichkeit auch Proben seines jugendlichen Charmes in leichteren Kompositionen zeigte. Im ganzen – ein gelungenes Konzert.

Th. K.-U.

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes»
Donnerstag, 24. Dezember 1970

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, 4051 Basel

Am 7. Februar 1971:

Fünf kantonale Abstimmungen über das Frauenstimmrecht

Ausser der eidgenössischen Vorlage zum Frauenstimmrecht werden am 7. Februar auch fünf kantonale Vorlagen zur Abstimmung kommen: in den Kantonen Aargau, Schaffhausen, Schwyz, Zug und Fribourg. Diese Vorlagen bringen (wie diejenigen anderer Kantone, die hier besprochen wurden) interessante Details zur «politischen Gegenwartskunde». Manches ist den beiden Botschaften des Bundesrates zur Einführung des Frauenstimmrechts aus den Jahren 1957 bzw. 1969 entnommen, zum Beispiel die Aufstellung über die Abstimmungen in der Schweiz (Botschaft des Bundesrates von 1969) oder über die sukzessive Einführung des Frauenstimmrechts im Ausland mit Angabe der Jahreszahl für jeden Staat (Botschaft des Bundesrates 1957). Wer diese Botschaften nicht besitzt (diejenige von 1957 dürfte vergriffen sein), kann sich seine Dokumentation durch eine kantonale Vorlage ergänzen.

Zugerinnen werden mit 19 Jahren stimmberechtigt

Besonders reich an Tabellen und Auskünften ist die Frauenstimmrechtsvorlage des Kantons Zug. Sie präsentiert auch besonders schön, geradezu «bibliophil». – Die Vorlage errechnet, dass 17 848 Frauen stimmberechtigt werden bei Annahme des kantonalen Frauenstimmrechts. Auch die neunzehnjährigen Zugerinnen werden es erhalten, da schón die neunzehnjährigen Männer im Kanton stimmberechtigt sind. Die Schweizer Bürgerinnen würden sowohl das kantonale als das Stimmrecht in den Gemeinden (obligatorisch) erhalten, Bürgerinnen von zugerischen Gemeinden dazu das Stimmrecht in der Bürgergemeinde. Das Frauenstimmrecht würde gleichzeitig auch in der Kirche und in den Korporationsgemeinden – sofern in einer Gemeinde Korporationsgut vorhanden und die Frauen Anteilhaber sind – eingeführt. – Eine eventuelle Frauenbefragung wurde zwar im Kantonsrat diskutiert, dann aber darauf verzichtet. Die Fragen, ob das Quorum für Initiative und Referendum heraufgesetzt und der Kantonsrat vergrössert werden soll, werden absichtlich noch ausgeklammert, da beides Probleme sind, die sich auch ohne Frauenstimmrecht stellen.

Eine klare Frauenstimmrechtsvorlage jetzt auch im Kanton Aargau

Am 7. Februar 1971 hat der Aargauer Stimmberechtigte schlicht und einfach darüber abzustimmen, ob er den Frauen das volle kantonale und Gemeindestimmrecht zuerkennen will oder nicht. So schlicht und einfach war es nicht von Anfang an vorgeschlagen. Wir haben darüber früher berichtet. Den Weg vom Komplizierten oder Kuriosen zum Einfachen zeichnet die jetzige Vorlage vom 30. April 1970 noch einmal nach und erwähnt auch alle Variationen, die man für die Einführung des Frauenstimmrechts ganz oder in Teilstücken wählen könnte: 1. Einführung des Frauenstimmrechts «abschliessend und bedingungslos» (wie es jetzt am 7. Februar zur Abstimmung kommt). 2. Nur Ermächtigung der Gemeinden, das Frauenstimmrecht einzuführen. 3. Jenen Frauen das kantonale Stimmrecht geben, die sich willentlich in die Stimmregister eintragen lassen. 4. Das Frauenstimmrecht wird vorerst nur als Grundsatzbeschluss in der Verfassung verankert, verwirklicht wird es auf dem Gesetzeswege oder durch Gemeindebeschluss. 5. Nach dem Vorschlag der ersten Vorlage vom 2. Mai 1968: Eine Verfassungsänderung (wozu eine Männerabstimmung nötig ist) bestimmt, dass das Frauenstimmrecht dann als eingeführt gilt, wenn eine rechtsgültige Frauenbefragung (wenn sie von 5000 Frauen verlangt oder vom Grossen Rat beschlossen wird) das Frauenstimmrecht bejaht.

Schwyzer Variation zur Einführung des Frauenstimmrechts

Am 7. Februar wird der Vorschlag der Initianten (Einführung des Frauenstimmrechts in kantonalen Angelegenheiten und Ermächtigung der Gemeinden, das Frauenstimmrecht einzuführen), obwohl zuerst umstritten, zur Abstimmung gelangen. Der Gegenvorschlag der Regierung: (integrales Frauenstimmrecht im Kanton und in allen Gemeinden zugleich) wurde vom Kantonsrat abgelehnt. Auch die schwyzerische Vorlage bringt interessante Fakten zum Frauenstimmrecht. Erinnern wir uns mit ihr daran, dass nur in wenigen Ländern das Frauenstimmrecht noch nicht eingeführt ist, nämlich in

Jemen, Jordanien, Kuwait, Liechtenstein, Nigeria, Saudiarabien und der Schweiz,

während in einzelnen Staaten (Portugal, Syrien, San Marino) das Wahlrecht gewisse Einschränkungen erfährt.

Gegen die politische Monopolstellung der Männer

spricht sich die Schwyzer Vorlage eindeutig aus: «Nicht selten wird das Bedürfnis für die Anerkennung der politischen Gleichberechtigung der Frau in Frage gestellt. Diesen Einwand zu erheben, steht mindestens der erheblichen Zahl von Stimmberechtigten nicht zu, die mit apathischer Gleichgültigkeit sich um das politische Geschehen nicht kümmern und regelmässig den Gang zur Urne versäumen.» (S. 6) und: «Dass die Frau von heute im geringeren Masse als der Mann über die erforderlichen intellektuellen Fähigkeiten verfügen soll, um die Bedeutung einer Sachabstimmung zu erkennen und entsprechend einen Entscheid zu treffen, lässt sich sachlich nicht begründen und ist nur als Festhalten an der gegenwärtigen politischen Monopolstellung der männlichen Stimmberechtigten zu verstehen.» (S. 7)

Die Vorlagen von Fribourg, Schaffhausen und Appenzell IR besprechen wir auf der Seite «Frauenstimmrecht» im Januar 1971.

Einführung politischer Frauenteilrechte in der Schweiz

seit der ersten bejahenden Abstimmung am 3. November 1957

(Ermächtigung der Bürgergemeinden, im Kanton Basel-Stadt für ihre Belange das Frauenstimmrecht einzuführen)

1957 3. November, **Basel-Stadt:** Ermächtigung der Bürgergemeinden, das Frauenstimmrecht einzuführen.
Die Bürgergemeinde Riehen führt es am 26. Juni 1958, diejenige von Basel-Stadt am 7. Dezember 1958 ein.

1959 1. Februar, **Waadt:** kantonales und Gemeindestimmrecht für Frauen.
27. September, **Neuenburg:** kantonales und Gemeindestimmrecht.

1960 6. März, **Genf:** kantonales und Gemeindestimmrecht.

1962 29. Januar, **Tessin:** Frauenstimmrecht in den «Patriziati».
7. Oktober, **Graubünden:** Ermächtigung der Gemeinden zur Einführung des Frauenstimmrechts. Erst 5½ Jahre später, am 7. April 1968, führt als erste Bündner Gemeinde die Stadt Chur das Frauenstimmrecht ein. Seither folgten: Landarenca (28. April 1968), Marmorera (23. November 1968), Sils im Domleschg (10. Dezember 1968), Pontresina (12. Dezember 1968), Tumegl/Tomils (24. Januar 1969), Arosa (2. März 1969), Pratval (12. Dezember 1969), Thusis (20. März 1970), Landschaft und Gemeinden von Davos (12. April 1970), Samedan (11. Juni 1970), Trun (14. August 1970), Igis/Landquart (27. September 1970).

1965 10. Oktober, **Nidwalden:** Neue Verfassung, nach der die Einführung des Frauenstimmrechts auf dem Gesetzeswege geregelt werden kann.
(Im Sommer 1970 beschliesst dann die Landsgemeinde die Einführung des Frauenstimmrechts in allen Gemeinden; s. a. 1970.)

1966 26. Juni, **Basel-Stadt:** kantonales und Gemeindestimmrecht für Frauen (automatisch wird das Frauenstimmrecht nun auch in der Bürgergemeinde von Bettingen eingeführt. Der Kanton Basel-Stadt hat nur drei Gemeinden im gesamten.)

1968 18. Februar, **Bern:** Ermächtigung der Gemeinden, das Frauenstimmrecht einzuführen. (Bis im Sommer 1970 haben von den 442 bernischen Gemeinden 272 das Frauenstimmrecht eingeführt. Diese «Frauenstimmrechtsgemeinden» umfassen etwa 80 Prozent der Bevölkerung des Kantons Bern.
19. Mai, **Obwalden:** eine neue Verfassung wird angenommen. Wählbarkeit der Frauen und Einführung des Frauenstimmrechts können auf dem Wege der Gesetzgebung (nicht Verfassungsänderung) erfolgen. In den Gemeinden kann es durch Gemeindebeschluss eingeführt werden. Fünf der sieben Gemeinden des Kantons haben bis Herbst 1970 von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht: Giswil, Sachseln, Dorfschaft Sarnen, Lungern und die Gemeinde Sarnen, welche umfasst: Kägiswil, Wilen, Rammersberg, Schwendi.
23. Juni, **Basel-Landschaft:** Einführung des kantonalen (aber noch nicht in der Gemeinde) Frauenstimmrechts; s. a. 1970.

1969 19. Oktober, **Tessin:** Frauenstimmrecht im Kanton und in allen Gemeinden.
14. September, **Zürich:** Ermächtigung der Gemeinden, das Frauenstimmrecht einzuführen. Bis 15. November 1970 hatten es von den 171 Gemeinden deren 133 eingeführt!
16. November, **Fribourg:** Überwältigendes Mehr für das **Prinzip** des Frauenstimmrechts in Kanton und in allen Gemeinden. Es braucht noch eine zweite Abstimmung über den genauen Wortlaut des revidierten Verfassungsartikels, damit das Frauenstimmrecht in Kraft treten kann.

1970 12. April, **Wallis:** kantonales und Gemeindestimmrecht für die Frauen.
26. April, **Nidwalden:** die Landsgemeinde führt das Frauenstimmrecht in allen Gemeinden ein.
27. September, **Basel-Landschaft:** Einführung des Frauenstimmrechts in allen Gemeinden (s. a. unter 1968).
25. Oktober, **Luzern:** kantonales und Gemeindestimmrecht.
15. November, **Solothurn:** Ermächtigung der Gemeinden, das Frauenstimmrecht einzuführen. Die Gemeinden Olten, Winznau, Dornach und Solothurn machten davon bis Ende November 1970 bereits Gebrauch.
15. November, **Zürich:** kantonales Frauenstimmrecht und für alle Gemeinden, die es noch nicht eingeführt hatten (es waren deren 38), obligatorisch.

Gleichzeitig mit der eidgenössischen Abstimmung am 7. Februar über das Frauenstimmrecht werden folgende Kantone auch über kantonale Frauenstimmrechtsvorlagen abstimmen lassen: Aargau, Schaffhausen, Schwyz, Zug, Fribourg. A. V.-T.

Noch einmal über die Sachabstimmungen in den USA

Wir berichteten schon am 17. April darüber, speziell über die Schrift von Dr. Walter Haller

Nur in der Schweiz gebe es Abstimmungen – und so viele – wird immer wieder einmal fälschlicherweise behauptet. Wiederholen wir daher einmal mehr: In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es so vielfältige Wahlen und Abstimmungen wie bei uns. **1. Wahlen:** Da die Einzelstaaten reich unterteilt sind in Bezirke, Kreise, grössere Städte mit Selbstverwaltung, Distrikte (z. B. Schuldistrikte, in denen die Schulräte zu wählen sind), gibt es viele Wahlgelegenheiten auf den verschiedensten Rängen der wohlausgebildeten Demokratie Amerikas. **2. Sachabstimmungen:** Da

Initiative und Referendum in den USA wohl bekannt und viel gebraucht

sind, gibt es auch eine Fülle von Abstimmungen auf verschiedenen Ebenen. Auf Bundesebene kennt man zwar nur das Verfassungsreferendum, und es wurde in gut 170 Jahren erst einmal ergriffen. Verwirrend wird die Sache in den 50 Staaten, weil hier Verfassungsreferendum und -initiative, Gesetzesreferendum und -initiative in den verschiedensten Variationen vorkommen. In 47 von 50 Staaten (mit einer Bevölkerung von rund 198 Millionen Einwohnern) ist das Verfassungsreferendum ausgestaltet wie in der Schweiz, auch in den drei andern Staaten (Delaware, South Carolina und Hampshire) ist das Volk nicht ganz von Vernehmlassungen zu Verfassungsrevisionen ausgeschlossen. In einigen Staaten revidiert ein Verfassungskonvent die Verfassung. Ob er zu bestellen sei, bestimmt das Volk! Je nach Staat sind dann für gewisse Fragen die Referenden obligatorisch. Ausser diesem und dem fakultativen Referendum gibt es noch ein ausserordentliches. Das heisst ein Parlament kann ein Gesetz, das nur dem fakultativen Referendum unterstellt wäre, von sich aus der Volksabstimmung unterbreiten. (Eine Möglichkeit, die bei uns auch besteht. Zum Beispiel im Kanton Basel-Stadt.) Gesetzesreferenden und -initiativen können sowohl in gesamtstaatlichen als in lokalen Angelegenheiten ergriffen werden. Dazu müssen Unterschriften gesammelt werden. Die benötigte Zahl wird nicht in einer fixen, sondern in einer Prozentzahl vorgeschrieben. Meistens schwankt sie zwischen 8 Prozent und 15 Prozent jener Stimmberechtigten – also nicht etwa **aller** –, die bei einer bestimmten Wahl (z. B. des Gouverneurs) teilnahmen. – Der einzige Unterschied zur Schweiz: die Urnenabstimmungen und -wahlen finden an einem einzigen Tag im Jahr, im November, statt. Amerikanische Stimmbürger sollen manchmal klagen, es müsste über allzu Vieles aufs Mal abgestimmt werden!

Ein Stimm- und Wahlzettel der Stadt Los Angeles/Kalifornien

liegt vor uns. Er hat das imposante Mass von 40 cm Breite und 60 cm Höhe und ist in vier senkrechte Kolonnen eingeteilt. In den ersten zwei sind die Kandidaten angeführt, die für Ämter im Bund (z. B. ein Senator), auf staatlicher Ebene (Kalifornien hat übrigens 18 Millionen Einwohner!) und in die Kreisbehörden (Los Angeles) vorgeschlagen sind. In der dritten und vierten Kolonne stehen die zu beschliessenden Sachgeschäfte. 20 von ihnen betreffen den Staat Kalifornien (der also allein dreimal so viele Einwohner hat wie die ganze Schweiz) und 8 den Kreis (county) von Los Angeles. Ein Beispiel aus den letztern: 9-Millionen-Dollar-Kredit für den Bau und die Einrichtung eines Spitals speziell für alle Arten von Knochenkrankheiten. – Unter den 20 Vorlagen des Landes, also Kaliforniens, betrifft eine die Erhöhung der monatlichen Rente für bedürftige alte Leute.

In allen neuenglischen Staaten (aber auch in einigen andern) der USA besteht die Einrichtung der

Kreisversammlung, die der schweizerischen Gemeindeversammlung entspricht (town meeting).

Grosse Kreise können die Rechte der Kreisversammlung einem Kreisparlament übertragen! Dem Stimmbürger und der Stimmbürgerin steht dann nicht nur das Recht zu, an den Sitzungen der Kreisparlamente als Zuhörer teilzunehmen, sondern sie dürfen sogar – allerdings ohne Stimmrecht - das Wort darin ergreifen! Dieses letzte Beispiel entnehmen wir der Schrift von Walter Haller «Die Beanspruchung des amerikanischen Stimmbürgers: (erschienen 1970, Verlag Eugen Rentsch, Zürich und Stuttgart). Viele andere interessante Einzelheiten gibt Walter Haller noch an. So zum Beispiel die Traktandenliste (74 Geschäfte!) der Kreisversammlung von Wakefield im Staate Massachusetts des Jahres 1969. Wir finden da: Wahlen bestimmter Beamter, die man nicht an der Urne wählen muss, Genehmigung des Voranschlags und von Kommissionsberichten (Schulbau, Eisbahn-, Bibliotheks-, Rathausbau- und anderer Kommissionen), Kreditbeschlüsse, Entschädigung eines Feuerwehrmannes, der bei einer Brandbekämpfung Verletzungen erlitt. 1968, schreibt Walter Haller, hatten die Stimmbürger und -bürgerinnen sogar über 106 Geschäfte an 5 ordentlichen und 2 ausserordentlichen Kreisversammlungen zu entscheiden!

Vereinzelt kennt man Sachabstimmungen auch in europäischen Staaten. So gab es eine 1968 in Bayern über die «Gemeinschaftsschule» für protestantische und katholische Kinder. Ebenfalls 1968 gingen einige Hunderttausende von Frauen und Männern in Wales/Grossbritannien an die Urnen, um sich zum Alkoholausschankverbot an Sonntagen zu äussern. (In drei Grafschaften wurde es dann aufgehoben, in fünfen beibehalten – durch den an der Urne geäusserten Willen des Volkes!) Erst vor kurzem gab es eine Abstimmung in Baden-Württemberg über die eventuelle Aufteilung des Landes in zwei selbständige Länder. Anneliese Villard

CHRONIK

Die letzte Chronik erschien am 30. Oktober.

Aargau: kantonale Abstimmung am 7. Februar

Zusammen mit der eidgenössischen Vorlage zum Frauenstimmrecht wird am 7. Februar auch die kantonale (Frauenstimmrecht im Kanton und in allen Gemeinden) zur Abstimmung kommen. Ein Aktionskomitee hat sich bereits im Oktober gebildet. Vorsitz Dr. Max Knecht, Wettingen. An ihrer Herbsttagung (November) bejahte die Freisinnige Partei des Kantons das Frauenstimmrecht auf allen Ebenen mit 78 gegen 1 Stimme.

Appenzell IR: wieder Frauenstimmrechtsvorlage

Im November hat der Regierungsrat dem Grossen Rat erneut eine Verfassungsvorlage für die Einführung des fakultativen Frauenstimmrechts in Kirchen- und Schulfragen vorgelegt. So dürfte sich auch die Landsgemeinde von 1971 mit der Frage zu befassen haben. Die Frauen sollen wieder vom Amtszwang ausgeschlossen bleiben.

Basel-Stadt: Ja-Parole der Radikalen

Für den 7. Februar beschloss die radikale Partei Basel-Stadt schon im Oktober einstimmig die Ja-Parole.

Nie mehr Streik nach dem 7. Februar 1971?

Das Sonntagsjournal berichtete am 3./4. Oktober, dass eine Baslerin über das Abstimmungswochenende vom 27. September als Stimmenzählerin aufgeboten wurde. «Als man ihr neben den bunten kantonalen Abstimmungszetteln einen Stoss weisser Zettel der eidgenössischen Vorlagen geben wollte, trat sie in Streik: «Ich denke nicht daran, eine Abstimmung auszuzählen, an der ich nicht das Recht habe, teilzunehmen», erklärte sie. Worauf keiner so recht eine Antwort wusste.

Werden wir Frauen vom 7. Februar 1971 an nie mehr streiken müssen?

Auch in Basel-Stadt ein Aktionskomitee für die eidgenössische Abstimmung in Bildung begriffen

Präsident: Regierungsrat Franz Hauser, Sozialdemokrat.

Kanton Bern: 272 Gemeinden mit Frauenstimmrecht

waren es am 8. Dezember.

In Röschenz BE

tritt das Frauenstimmrecht am 1. Januar 1971 in Kraft.

In der Stadt Bern eine Frau in der Exekutive

Ruth Geiser-Im Obersteg wurde mit 13 255 Stimmen in den Gemeinderat der Stadt Bern gewählt.

Fribourg: die kantonale Frauenstimmrechtsvorlage

kommt auch am 7. Februar zur Abstimmung.

Graubünden: Wann kantonales Frauenstimmrecht?

Im November wurde von demokratischer Seite eine Motion für die Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts eingereicht. Sie soll im Februar im Grossen Rat behandelt werden.

Sechs Obwaldner Gemeinden mit Frauenstimmrecht

Nach Giswil, Sachseln, der Dorfschaft Sarnen und Lungern hat am 13. November nun auch die Gemeinde Sarnen einstimmig das Frauenstimmrecht eingeführt. Die Gemeinde Sarnen umfasst die Teile: Kägiswil, Rammersberg, Wilen, Schwendi. Im Dezember kam Alpnach dazu. Es fehlt nur noch Engelberg.

Frauen Engelbergs dafür

In einer Frauenbefragung haben sich die Frauen von Engelberg mit 265 Ja gegen 58 Nein für das Frauenstimmrecht ausgesprochen. Stimmbeteiligung 44,82 Prozent, ein Stimmzettel wurde leer eingelegt.

(Fortsetzung Seite 10)

COURRIER

Dezember 1970

Obligatorisches Mitteilungsblatt des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

Aus der Tätigkeit unserer Clubs

20-Jahr-Jubiläum des Clubs der Aarauer Berufs- und Geschäftsfrauen

Ende Oktober trafen sich die Aarauer BGF im Hotel Bären in Suhr zu einer intimen Feier aus Anlass des 20jährigen Bestehens ihres Clubs. Die Präsidentin, **Frau L. Heer,** konnte eine stattliche Zahl Mitglieder in dem prächtig geschmückten Saal begrüssen. Nach einem festlichen Essen liess ein Rückblick auf die vergangenen zwanzig Jahre die Anwesenden noch einmal in der Erinnerung das reiche Clubgeschehen nacherleben. Genau fünfzig Mitglieder gehörten 1950 zu den Gründerinnen des Aarauer Clubs, der heute eine Mitgliederzahl von 131 aufweist.

Erste Präsidentin war Fräulein **Sophie Wegelin,** assistiert von einem sehr aktiven Vorstand. Referate, Diskussionen, Betriebsbesichtigungen, Ausflüge, das alles war «Erwachsenenbildung für Frauen», wie sie von Anfang an im Club angestrebt wurde. Neben Referentinnen aus den eigenen Reihen wurden schon früh solche von auswärts zugezogen, wie etwa Fräulein Dr. Ida Somazzi, die mehrmals nach Aarau kam, oder auf künstlerischem Gebiet Frau Elsy Attenhofer, die einen unvergesslichen Chansonabend bot. In verdankenswerter Weise luden auch immer wieder Mitglieder ein, ihre Geschäfte oder Betriebe zu besichtigen.

Im Jahre 1953 übernahm Fräulein **Dr. Olga Stämpfli** für acht Jahre das Präsidium, und mit ihr kam eine Frau an die Spitze des Clubs, die durch ihre Intelligenz und Lebhaftigkeit, ihren Frohmut und Humor einfach alle mitriss. Sie verstand es auch, den andern Mut zu sich selber zu machen und eine gelöste Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle wohl fühlten. Mitglieder und auswärtige Vortragende boten Einblick in verschiedenste Wissens- und Lebensgebiete (erwähnt seien etwa Fräulein Dr. Sophie Bovet, Fräulein Dr. Marga Bührig, die Flüchtlingsmutter Frau Dr. Kurz, Herr Dr. Tschäppät). Auch die Geselligkeit kam nie zu kurz. Zusammen mit dem Vorstand gestaltete Fräulein Dr. Stämpfli gediegene Adventsfeiern und glanzvolle Jahresversammlungen. Unvergessen sind Fahrten durchs eigene Land und zu Zielen jenseits des Rheins. So galt an diesem Jubiläumsabend der wärmste Dank aller Fräulein Dr. Stämpfli.

Frau **Girell di Giovanoel** wurde würdige Nachfolgerin im Präsidium, das sie zehn Jahre innehatte. Einsatzfreudig leitete sie den Club mit Geschick und Energie, pflegte Beziehungen zu Schwesternclubs im In- und Ausland und leistete eine immense Arbeit. In lebhafter Art rief sie an der Jubiläumsfeier selber die wichtigsten Ereignisse unter ihrem Präsidium in Erinnerung. Höhepunkte bildeten Vorträge von Frau Annemarie Schwyter, Herrn Prof. Dr. Winkler, Direktor der HTL Windisch, dem Aarauer Stadtammann Dr. W. Urech, Frau Botschafter Däniker und andern mehr. Dass Frau Giovanoel ihren Bruder, Herrn Prof. Dr. Krayenbühl, für einen Lichtbildervortrag bei den BGF Aarau gewinnen konnte, war nicht selbstverständlich. Für alle war es ein tief beeindruckendes Erlebnis, auf dem Bildschirm einer Gehirnoperation beiwohnen zu können, kommentiert von so kompetenter Seite.

Bei diesem Rückblenden auf die Vergangenheit wurden auch Betriebsbesichtigungen und Fahrten zu Sehenswürdigkeiten in der Schweiz und im Ausland (z. B. Colmar, Schloss Bürglen) wieder gegenwärtig. Hin und wieder setzte sich der Club auch für soziale Belange ein (Kässeliaktion für Alters- und Pflegeheim Aarau). Es ist hier nicht der Ort, auf Einzelheiten einzugehen, die zeigen könnten, wieviele Anregungen und genussreiche Stunden Frau Giovanoel den Clubmitgliedern verschaffte. Für ihre Arbeit wurde ihr der herzlichste Dank ausgesprochen.

Unsere verehrte aktive Präsidentin, **Frau L. Heer,** durfte ihrerseits erfahren, dass der Club ihr äusserst dankbar dafür ist, dass sie das anspruchsvolle Amt auf sich genommen hat, zu dem sie sich mit ihrer liebenswürdigen und aufgeschlossenen Art ganz besonders eignet, was sie in diesem Jahr bereits bewiesen hat.

Grossen Spass bereitete an dieser Feier eine Galerie entzückender Kinderphotos, die Mitglieder in ihrem jüngsten Lebensalter darstellten. Es war nicht leicht, in ihnen die heutigen Erwachsenen zu erkennen, doch konnten Preise für die höchsten Zahlen richtiger Lösungen ausgeteilt werden Dieser Jubiläumsabend, gewissermassen «en famille» gefeiert, bewies erneut den guten Geist, der im Club herrscht und der auf eine gute Zukunft hoffen lässt.

Dr. phil. L. Ramser, Aarauer BGF

Luzerner Club der BGF

Der Luzerner Club der BGF widmete kürzlich seine Monatsversammlung einem besonders profilierten schweizerischen Schriftsteller, der es verdiente, dass wir uns mehr mit ihm beschäftigen. Zum Vortrag luden die Luzerner BGF ein unter dem Titel:

Meinrad Inglin – was er uns zu sagen hat

Über dieses Thema sprach Frau *Marie Schulthess,* Mitglied des Aarauer Clubs.

In einigen kurzen Sätzen stellte sie uns den in Schwyz lebenden Dichter Dr. h. c. Meinrad Inglin vor; seinen Werdegang vom Uhrmacherlehrling, Studenten, Offiziersschüler über zum Zeitungsredaktor und freien Schriftsteller. Wir erfuhren von seinen Ehrungen, seiner Ernennung zum Dr. h. c., von der Uebergabe des Gottfried-Keller-Preises und schliesslich der Verleihung des Mozart-Preises in Innsbruck im Jahr 1967.

Anschliessend verstand es die Referentin, in lebendiger Weise uns mit drei der Werke des Schriftstellers bekannt zu machen.

Im «Schweizer Spiegel», dem ersten Roman von Inglin, gibt dieser in fesselnder Art seiner grossen Liebe zur Heimat Ausdruck und seiner profunden Kenntnisse in Politik und Staatswesen der Schweiz. Nach der Meinung von Frau Schulthess gehört dieses Buch in die Bibliothek jeder Schweizer Familie.

In «Die Welt in Ingoldau» präsentiert sich ein ganz neuer Inglin, ein grosser Menschenkenner und Psychologe. Die Probleme Mutter – Kind und Mutter – Sohn könnten geradezu aus unserer modernen Zeit stammen.

Zum Abschluss las die Vortragende einige besonders typische und interessante Stellen aus dem grossartigen Erziehungsroman «Werner Amberg» vor. Die Schilderungen des glücklichen Familienlebens und der folgenden schweren Schicksalsschläge sind meisterhaft gelungen. Prächtig gezeichnete Frauengestalten prägen diesen Roman und sagen besonders uns Frauen in der heutigen Zeit voll Konjunkturbetriebsamkeit mehr denn je.

Der Abend war ein voller Genuss und für jene, die diesen grossen Meister der Novellistik noch nicht kannten, ein Ansporn, die Werke Inglins baldmöglichst kennenzulernen.

B

Zur Beachtung!

Wenn Sie sich für die Teilnahme am 12. Kongress interessieren, verlangen Sie das gelbe Formular bei unserer Honorary Secretary: Frau L. Allenspach, Scheideggstrasse 83, 8038 Zürich.

Für das sehr interessante Ausflugsprogramm – einer von Frau G. Waeckerlin in Zusammenarbeit mit dem Reisebüro Wm. Müller & Co., Basel, und der Swissair zusammengestellten 9tägigen Autocar-Tour durch das westliche Kanada und für die Teilnahme am Kongress – wollen Sie sich bis spätestens 1. März 1971 bei Frau G. Waeckerlin, Auf dem Hummel 32, 4059 Basel, Tel. (061) 34 16 26, melden.

Auch Nichtmitglieder sind an der Reise herzlich willkommen!

Wir stellen vor:

Mrs. Jonah Woods

Es ist Zeit, dass wir unseren Schweizer BGF Mrs. Jonah Woods, Honorary Secretary des Internationalen Verbandes, vorstellen, ist sie doch eine der profiliertesten Persönlichkeiten in unserer internationalen Federation. Aus ihrem Curriculum vitae seien einige wenige Daten festgehalten: In England als Tochter eines Schulrektors geboren, war es vorgesehen, dass sie eine ähnliche Laufbahn wie ihr Vater durchgehen würde. Indessen emigrierte sie 1929 nach Rhodesien und übernahm dort verschiedene Sekretariatsarbeiten. Sie heiratete 1937, wurde Mitglied des Livingstone BPW-Clubs. 1940 trat sie dem Südrhodesischen Frauenhilfsdienst bei und diente bis Ende 1945, um sodann mit Auszeichnung für vorzügliche Dienste, als Leutnant der Reserve-Offiziere, entlassen zu werden. Nach siebenjähriger kaufmännischer Tätigkeit bei Schiffsgesellschaften, in Beira und Salisbury, begann sie 1952 mit journalistischer Tätigkeit. Verschiedene englische Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten ihre Artikel, die durch ihren Gatten, von Beruf Photograph, illustriert wurden. Sie verfasste auch ein Buch – ein «Führer zu den Victoria-Falls», welches 1961 erschien und gegenwärtig, neu überarbeitet, wieder ausgegeben wird. – Nebst weiterer beruflicher Tatigkeit in den Sekretariaten der Handels- und Industriekammer von Livingstone, des Autohandels-Verbandes, im Kinder-Wohlfahrts-Verband, übernahm sie verschiedene Aufgaben innerhalb der BPW-Organisationen in Rhodesien und Nyassaland, wurde Gründer-Präsidentin der BPW-Federation von Zambia. In dieser Eigenschaft begleitete sie Delegationen ihres Landes an die Kongresse in Oslo und Washington. Seit 1962 ist sie Mitglied des «International Membership Committee» für Afrika. Zu diesen anspruchsvollen Ämtern und vor allem als Honorary Secretary des Internationalen Verbandes ist Jonah Woods nun durch die Organisation und Vorbereitungen des zwölften Kongresses in Edmonton im Juli nächsten Jahres zusätzlich belastet, Arbeiten, die sie aber alle, mit gründlichen Fachkenntnissen ausgestattet, mit Enthusiasmus für die Sache unserer IFBPW übernimmt.

cw

Billet de la présidente

Bien que ce numéro du «COURRIER» paraisse le 24 décembre, vous le lirez certainement après la douce fête de Noël. Vous me permettrez donc de parler déjà de l'An nouveau et de vous présenter, à toutes et à chacune, mes voeux chaleureux pour le succès de vos activités professionnelles et le renouvellement de vos forces physiques et morales tout au long de l'année.

J'évoquerai ensuite l'événement national majeur du début de l'année prochaine: la votation fédérale du 7 février 1971. Cet appel aux urnes donnera aux citoyens suisses l'occasion de montrer qu'ils ont la maturité civique nécessaire pour donner un «OUI» convaincu au principe qui doit être inscrit dans notre Constitution, à savoir que «les Suisses et les Suissesses ont les mêmes droits et les mêmes devoirs en matière d'élections et de votations fédérales.

Les femmes suisses attendent depuis le début du XXe siècle l'émancipation politique. L'émancipation, en droit romain, était l'acte volontaire d'un homme responsable, d'un chef de famille que, au moment où il le jugeait opportun, affranchissait un adolescent ou un esclave, parce qu'il les considérait capables de disposer dorénavant d'eux-mêmes et d'agir en membres de la cité. L'heure de l'accession de la femme suisse à la pleine capacité politique a sonné. Nous en mesurons les responsabilités, nous en acceptons les devoirs.

Il appartient donc aux hommes de notre pays de prononcer ce «OUI» qui les libérera, eux aussi, du poids des idées, valables autrefois, dépassées aujourd'hui et qui nous permettra, à nous autres femmes, d'être fières de nos concitoyens et de nos futurs guides dans l'apprentissage de la vie publique sur le plan fédéral.

Décembre 1970

Madeleine Jaccard

Nachtessen «Magischer Cocktail mit den bekanntesten Assen des Clubs Zürcher Magier.»

Dienstag, 19. Januar: Mittagessen punkt 11.45 Uhr, im Restaurant Döltschistube (Hotel Atlantis). 13.00 Uhr: Führung durch das Triemli Spital von Frau Anna Chanson. Treffpunkt Eingangshalle Triemli Spital.

Dienstag, 26. Januar, um 13.00 Uhr: Hotel Baur en Ville, Frau Claire Baenninger, Direktorin bei Schäppi Grundstücke, erzählt aus ihrer beruflichen Tätigkeit.

Termin für Februar-Veranstaltungen: 12. Januar 1971

Liebe BGF-Mitglieder,
liebe Präsidentinnen,

den Worten unserer Zentralpräsidentin schliesst sich die «Courrier»-Redaktorin an. Auch sie hofft für Sie die Erfüllung aller menschlichen und beruflichen Wünsche für das kommende Jahr. – Dieser Tage erhalten Sie die Termintabelle für die Einsendungen Ihrer Veranstaltungen, deren Daten möglichst genau eingehalten werden sollten. Dafür dankt und grüsst Sie herzlich

Ihre C. Wyderko-Fischer

Veranstaltungen unserer BGF-Clubs

Aarau

Montag, 11. Januar, 19.00 Uhr: Bahnhofbuffet, Parterre, fakultatives Nachtessen. 20.00 Uhr, im Clublokal: Schwester Maria Camilla Castelberg – ehemalige Leiterin eines Altersheimes und jetziges Mitglied der Baukommission für unser Alters- und Pflegeheim – spricht über ihre Erfahrungen.

Samstag, 30. Januar: Clublokal, punkt 18.30 Uhr: Jahresversammlung. 19.30 Uhr: Nachtessen. Als Unterhaltung führt uns nach dem Nachtessen Frau Naef, Meilen, rund um «les Diablerets» in Bild und Ton.

Basel

Mittwoch, 20. Januar: Nachtessen im Bahnhofbuffet, Fürstenzimmer, um 19.00 Uhr. Anschliessend «Frauenlob im Wallis», Plauderei im Walliser Dialekt, von Herrn Karl Biffiger, Bern.

Bern

Mittwoch, 13. Januar: Vortrag von Dr. Roland Gradwohl, Rabbiner, «Der jüdische Glaube», in der «Münz».

Lausanne

Mardi, 12 janvier 1971, dès 18.45 h: Souper au Restaurant du Théâtre. 20.30 h: au salon rose: conférence (le nom du conférencier et son sujet seront communiqués par circulaire).

Olten:

Donnerstag, 14. Januar 1971, 20 Uhr, Bahnhofbuffet, Vortrag von Dir. Meyer, Hindelbank: Frauen im Strafvollzug.

Winterthur

Freitag, 22. Januar, im Hotel Krone, 1. Stock, um 19.00 Uhr: Generalversammlung, anschliessend gemeinsames Nachtessen.

Zürich

Dienstag, 5. Januar, um 13.00 Uhr: Hotel Baur en Ville, Fräulein Andrée Lappé. Vorbereitung und Resultate der Unicef Gala 1970 (Lausanne).

Donnerstag, 14. Januar: Ordentliche Generalversammlung in der «Meisen». – Anschliessend, um 19.30 Uhr:

Adressen unseres Schweizerischen Verbandes

Zentralpräsidentin:

Dr Madeleine Jaccard, 10, chemin de la Cure, 1012 Lausanne, Telephon (021) 33 02 77.

Honorary-Secretary:

Frau Louise Allenspach-Schumacher, Scheideggstr. 83, 8038 Zürich, Telephon (051) 36 55 90.

General-Secretary:

Frl. Gertrud Escher, Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich, Tel. (051) 47 42 36.

Quästorin:

Frl. Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telephon (052) 22 86 61.
Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Winterthur 84–1472.

Internationaler Verband

Sekretariat des Internationalen Verbandes:
General Secretary of the I.F.B.P.W., Chansitor House, 37–38 Chancery Lane, London W. C., 2, England.

Die Stadt mit der Mauer

Eine Schweizerin nahm an der 9. Berliner Woche teil, die der Deutsche Staatsbürgerinnen-Verband jeden Herbst organisiert

«Die Leute in den westlichen Ländern sind es müde, in Presse, Radio und Fernsehen von uns immer wieder dasselbe zu hören», so sagen die Berliner. «Unsere Stadt und ihre Probleme muss man gesehen und erlebt haben, um sie ganz ins Bewusstsein zu bekommen», argumentieren sie. Nicht zu Unrecht.

Niemand hat genug Phantasie, um sich in einen Körper hineinzufühlen, dessen Beine amputiert sind. Das aber ist die Situation des zweigeteilten Berlins auch heute noch, nach fast 20jährigem Bestehen der trennenden Mauer. Diese kann von Westdeutschen und Ausländern fast beliebig, wenn auch durch Formalitäten belastet, überschritten werden, von Berlinern aber kaum oder nur unter grössten Schwierigkeiten. Ehemalige Nachbarn sind durch sie weiter getrennt, als wenn ein See oder gar ein Meer dazwischen läge. Strassen, Stadtverkehrswege und Eisenbahnnetze sind abgeschnitten und wirken wie Sehnen und Adern eines Leibes, die im Leeren enden.

Die Mauer ist nicht nur eine Mauer. Sie ist ein ganzes System von Stacheldrahtverhauen, Zäunen und Todesstreifen.

Das Niemandsland dahinter wird in regelmässigen Abständen von bunkerartigen Hundezwingern unterbrochen, in denen scharfe Wolfshunde gehalten werden, abgesehen von den regelmässig zirkulierenden Posten. Es hört sich an wie ein Schauermärchen aus alter Zeit. Und existiert doch, heute, inmitten Europas, gestern, heute – wie lange noch?

Ein amputierter Leib kann nicht anders, als alle seine Probleme aus der Sicht des Behinderten zu sehen. Auch dann, wenn er die Situation zu meistern vermag, muss er doch feststellen, dass er die andern überfordert, wenn er erwartet, dass sie seine Lage immer in Rechnung stellen und vor Augen behalten.

Westberlins Lebensfähigkeit und Freiheit hängt vom verbürgten Wort der drei westlichen Siegermächte und der militärischen Anwesenheit der USA, Grossbritanniens und Frankreichs ab. Ganz Berlin unterliegt dem Viermächtestatus, an den auch die Sowjetunion gebunden ist. Im übrigen ist Westberlin fest in das Rechts- und Finanzsystem des Bundes eingegliedert und gehört zu seinem Wirtschafts- und Währungsbereich. Als losgetrenntes Glied hat es jedoch immer noch die Unterstützung Westdeutschlands nötig, wenn auch der Umfang der Beihilfe im Laufe der Jahre reduziert werden konnte.

«Die deutsche Frage ist ungelöst», sagte ein Regierungssprecher, «und dies nicht nur in Berlin. Hier aber wird sie deutlicher sichtbar als anderswo im geteilten Deutschland.»

Neue Hoffnung auf Lockerung der Spannung wird auf den «Moskauer Vertrag» dieses Jahres gesetzt. Wenn er ratifiziert wird, muss zuerst Berlin etwas Erleichterung bemerken, meinen seine Einwohner.

Als sich nach dem Bau der Mauer das aufgerührte Weltinteresse an die Tatsache der Zweiteilung dieser Stadt gewöhnt hatte und sich anderem Geschehen zuwandte, an dem unsere Zeit reich ist, da beschloss man in Berlin, andere Wege zu beschreiten, um in ständigem Austausch und Kontakt mit den westlichen Ländern zu bleiben. Berlin ist immer schon eine gastfreundliche Stadt gewesen – heute ist sie dies mehr denn je.

Aus ganz Europa und darüber hinaus werden laufend die verschiedensten Gruppen zu einem kurzen Aufenthalt eingeladen. Diesem Akt der «Public Relations» wird ein ansehnlicher Betrag im Budget der Stadt eingeräumt.

So laden u. a. auch die Frauenverbände Berlins jedes Jahr Vertreterinnen befreundeter Verbände aus allen freien Ländern Europas zu einem mehrtägigen Besuche ein.

Wir waren Frauen aus neun Ländern mit verschiedenen Sprachen, jedoch alle des Deutschen mächtig: In einer lückenlosen Reihe von gut vorbereiteten Vorträgen wurden wir über die politische, soziale und kulturelle Lage des Bundesstaates Westberlin instruiert.

Wir konnten uns die Stadt und ihre Umgebung ansehen, gemeinsam und im Alleingang. Berlin schonte sich dabei keineswegs selber. Das Gefängnis Plötzensee, in dem zur Hitlerzeit namhafte Gegner des Regimes gefangengehalten, gefoltert und erdrosselt wurden, ist ein Mahnmal, das Fremde beeindruckt, durch das aber Tag für Tag junge Deutsche geführt werden, die es sich nicht leisten können, von dieser vorletzten Vergangenheit nichts zu wissen.

Das Märkische Viertel, einer der neuen Stadtteile, der schon von Tausenden von Familien bewohnt wird, obwohl noch nicht viel mehr als die Wohnungsbauten stehen, sieht einer Slum-Stadt verzweifelt ähnlich und wird auch als das angesehen. Jede vierte Familie darin ist unterstützungsbedürftig oder wird von einer Fürsorgebehörde betreut. Die Kriminalität ist erschreckend hoch. Es fehlt an Schulen, Kindergärten, Spielplätzen, an Einkaufsgelegenheiten, Orten, wo man sich treffen kann. Das Vordringliche war der Bau von Wohnungen gewesen – jetzt stellt man fest, dass Wohnungen allein keine genügenden Lebensgrundlagen für Familien sind. Es braucht mehr. Fieberhaft wird geplant und gebaut, insgesamt 17 000 Wohnungen pro Jahr und immer noch zu wenig.

Aus dem grössten Trümmerhaufen Europas wurde der grösste Bauplatz des Kontinents.

Man hat von Berlin schon als von einer «sterbenden Stadt» gesprochen. Einesteils, weil sie eine amputierte Stadt ist und andernteils, weil sie nicht nur einen Teil ihrer Gestalt, sondern auch ihr Hinterland verloren hat, aus dem junge Leute in die Stadt kamen, wo sie Wohnsitz nahmen und Arbeit fanden und damit die Grundlage zur Familiengründung schufen.

Alle Grosstädte der Welt leben von der Zuwanderung. Wenn diese abgestoppt wird, ergeben sich Zahlen, wie Westberlin sie heute aufweist:

Jährlich sterben 42 000 Menschen und nur 23 000 bis 24 000 werden geboren. 22 Prozent der jetzigen Bevölkerung sind älter als 65 Jahre. Das heisst, dass jeder vierte bis fünfte Berliner die Altersgrenze überschritten hat und normalerweise aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden ist. 60 Prozent der Frauen im erwerbsfähigen Alter werden in der Wirtschaft gebraucht. Von der knappen Million Berliner, die im Arbeitsprozess stehen, sind 560 000 Männer und 420 000 Frauen, eine Zahl, die gerade uns Frauen sehr beeindruckte. Zehn arbeitende Menschen haben zwölf unerwerbstätige, davon drei Kinder und neun Pensionierte oder Invalide, mit zu ernähren und zu tragen. Trotz aller Bautätigkeit steht heute noch nur jedem dritten Kind im entsprechenden Alter ein Platz in einem Kindergarten zur Verfügung. Das Kriegsgeschehen und die Amputation Berlins bewirken, dass jeder fünfte Berliner in einem Einpersonenhaushalt lebt. Da die Überalterung noch zunehmen wird, baut man ununterbrochen Altersheime und -wohnungen. Bis in diesem Jahr standen 13 000 Plätze bereit, 1972 sollen es 30 000 sein.

Über den Gesundheitszustand einer Bevölkerung sagt die Säuglingssterblichkeit etwas aus. Sie ist in Berlin um 1 Prozent höher als in Schweden und Holland mit der tiefsten Zahl der Säuglingssterblichkeit Europas. (Schweden und Holland 1,4 bis 1,6, Berlin 2,4.) Das öffentliche Gesundheitswesen ist gut ausgebaut und immer noch im Ausbau begriffen. Dass nebst allen andern auch die Zivilisationskrankheiten grassieren, beweist die erschreckende Mitteilung, dass jeder sechste Berliner einmal im Jahr für 26 Tage in einem Krankenhaus liegt. Es gibt sechzehn Spitalbetten auf 1000 Menschen.

Diese Angaben der Medizinaldirektorin Dr. Ruth Mattheis beweisen: Berlin hat es nicht leicht. Aber es ist an der Arbeit. Es hält seinen Humor lebendig, einen Humor, der durch seine Selbstkritik immer wieder belustigt und verblüfft. So sagt der Berliner etwa von sich selbst, er habe «Herz mit Schnauze». Von den für ihre «Schnauze» bekannten Taxichauffeuren der Stadt hörten wir im Hinblick auf die politische Situation Berlins das galgenhumorige Wort: «Verkauft sind wir bereits, nur noch nicht geliefert», wobei man sich die Mundart hinzudenken muss.

Dem fremden Besucher zeigt sich die Stadt in ihrer vielfältigen Gestalt: Sie hat Strassen von einer Breite, als wären sie schon für das Jahr 2000 angelegt. Autobahnen innerhalb eines Stadtbildes sind zweifellos dazu geeignet, uns Schweizer zum Staunen zu bringen. Wenn man die Stadt durchfährt, findet man sich auf weiten Strecken in Wald und Heide, an Flüssen und Seen, überraschend eingestreut neben Quartieren mit Hochhausstrassen und endlosen Häuserzeilen.

Von der Höhe des I-Punkts im Haus der Nationen am Bahnhof Zoo kann man durch Fernrohre in allen vier Himmelsrichtungen kaum den Rand der Stadt erahnen, welche eine Ausdehnung von 883 Quadratkilometern hat (Kanton Zürich 1729 km²).

In den Rundblick eingeschlossen ist natürlich auch die Stadt jenseits der Mauer. Auch dort ist gebaut worden. Überall ragen Hochhäuser modernsten Stils empor, mittendrin, fast schwebend, der neue Fernsehturm.

An einem regnerischen Nachmittag hatte ich Gelegenheit, mit einer finnischen Biologin, die gut deutsch verstand, es aber nur mit Mühe sprach, die Ostzone der Stadt zu besuchen.

In der Baracke am Check-point-Charly warteten Vertreter der verschiedensten Länder auf die Rückgabe ihres Passes und die Erledigung der Formalitäten des Überganges. Wir meinten türkische, griechische, französische und italienische Sprachbrocken zu verstehen im Durcheinander der Stimmen. Mit dem einen oder andern der Wartenden verschwand der ostdeutsche Zollbeamte aus für uns unerfindlichen Gründen in den Raum hinter dem Durchgang, sorgfältig die Türe hinter sich verschliessend. Wir andern wurden auf die Beigen kommunistische Propagandaschriften hingewiesen, mit denen wir uns die Zeit vertreiben konnten. Als wir endlich durchgeschleust waren, brachte uns ein Taxi zum Pergamon-Museum. Dass das Taxi mit seiner antiken Form bei unserer Jugend Entzücken auslösen würde, vermerke ich nur nebenbei. Im Museum standen wir vor der Stein gewordenen Zeitlosigkeit, vor dem berühmten Altar aus der kleinasiatischen Stadt Pergamon, welcher von deutschen Archäologen ausgegraben und 1886 nach Berlin gebracht worden war, wo man eigens für diese monumentalen Überreste eine Museumshalle gebaut hatte. Auch sonst bergen die weitläufigen Räume des Museums Schätze, die einen ausgiebigeren Besuch als den unsern lohnen würden.

Auf unserem anschliessenden Gang über die zum Teil umgetauften Strassen und über den unendlich weiten Berlinplatz, auf dem das im Krieg zerstörte Schloss Berlin gestanden hatte, fanden wir auch die feierliche Stätte mit dem ewig lodernden Feuer zum Gedenken an die im Kampf gegen den «Faschismus und Imperialismus» gestorbenen Soldaten des letzten Weltkrieges.

Die sparsam beleuchteten Strassen mit dem spärlichen Verkehr muteten nicht wie Grosstadtstrassen an. Einzig um den Bahnhof Friedrichstrasse war etwas Betrieb. Wir wandten uns unterwegs mit einer Frage nach dem Weg an Passanten, die mit fremden Lauten abwehrten. «Russki», sagten sie und deuteten mit freundlichem Lachen auf sich selbst, bedauernd, uns nicht helfen zu können. Es dauerte wieder eine geschlagene Stunde, bis wir durch die Kontrollen an der Zonengrenze hindurch waren auf dem Rückweg in den Westen. Dort empfing uns nach kurzer Fahrt wieder das Brausen der Grosstadt. Lichtreklamen blendeten das Auge. Der Unterschied sprang in die Augen.

Die Mozart-Messe in c-Moll in der blauen Glaskirche neben dem in den Himmel ragenden Überrest des Turms der früheren Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche beschloss den Tag. Am Abend zuvor hatten wir im Theater am Hallschen Ufer Bert Brechts nach Maxim Gorkis Roman gestalteten Stücks «Die Mutter» gesehen mit Therese Giehse als Mutter. Vor ausverkauftem Haus mit fast ausschliesslich jungen Leuten lief darin auf mitreissende Art die «Geschichte der Revolution» zwischen 1905 und 1920 vor unsern Augen ab.

Eine Stadt, selber konfrontiert mit dem Kommunismus und seinen Auswirkungen, die solche Stücke verdaut und die es der Jugend überlässt, ihre eigenen Schlüsse zu ziehen, tritt allein schon damit den Beweis ihrer Lebenskraft an. Berlin ist keine sterbende Stadt.

Es ging mir wie Unzähligen vor und nach mir: Man verlässt diese Stadt in der Überzeugung: «Berlin ist eine Reise wert.»

ES

*Das Porträt**

Architekt Dipl. Ing.

Helene Koller-Buchwieser

Behördlich autorisierter, beeideter Ziviltechniker

Eine Frau, die genau das erreicht hat, was sie schon von Kindesbeinen an erträumte, eine Frau, die sich gar nie vorstellen konnte, dass sie je einen anderen Beruf ergreifen könnte als den des Architekten, das ist Frau Dipl. Arch. Koller-Buchwieser.

Schon im Volksschulalter begleitete sie ihren Vater, einen Baumeister und Architekten vom alten Schlag, auf seine Arbeitsstätten – und war begeistert, wie auf den Bauplätzen nach und nach aus nichts etwas entstand. Selten wird man einen Menschen finden, der so in seinem Beruf aufgeht wie diese Frau, die das Schaffen, das Gestalten, das stets Neue in ihrem Beruf offenbar ewig jung erhält.

Begonnen hat Frau Dipl. Arch. Koller-Buchwieser in der ersten Nachkriegszeit hauptsächlich mit Denkmalpflegearbeiten. Es galt damals, dem fast völlig zerstörten Wien wenigstens das Stadtbild der Innenstadt zu erhalten. So wurden unter Denkmalschutz stehende Häuser mit besonderer Sorgfalt restauriert.

Das Haus Kurrentgasse 12 im ersten Wiener Gemeindebezirk beispielsweise wurde zu dieser Zeit unter der fachkundigen Leitung von Frau Dipl. Arch. Koller-Buchwieser in einer Weise dem modernen Leben angepasst, die man kaum für möglich gehalten hätte – und zwar ohne «das Gesicht» des Hauses zu zerstören. Die Grundrisse des Hauses wurden vollkommen verändert; jede Wohnung erhielt eine eigene Küche und ein eigenes Bad, während die Hausparteien vorher das Wasser von der «Bassena» am Gang holen mussten.

Die Wiener Architektin ist der Meinung, dass es verhältnismässig einfach ist, sogar Barock- oder Biedermeierbauten für moderne Lebensbedingungen zu adaptieren, doch sind die Kosten etwa so hoch wie die eines Neubaues.

Auch die St. Leopoldskirche im zweiten Wiener Gemeindebezirk, eine ursprünglich unter Karl VI. errichtete frühbarocke Kirche, wurde nach den Plänen von Frau Dipl. Arch. Koller-Buchwieser restauriert.

Die Kirche «Maria vom Berge Karmel» am Laaerberg erhielt anlässlich ihrer Renovierung sogar eine völlig neue Konstruktion.

In Hochleiten schuf Dipl. Arch. Koller-Buchwieser ein Jungarbeiterdorf, das jungen Lehrlingen aus Niederösterreich und dem Burgenland ein Gefühl von Heimat vermitteln soll. Zu diesem Jungarbeiterdorf wurde auch eine Kirche errichtet, und zwar die erste Kirche, in der gleichzeitig für Katholiken und Protestanten der Gottesdienst abgehalten werden kann.

Eine der jüngsten Arbeiten der Wiener Architektin ist die im Zusammenhang mit einem Altersheim für die «Kongregation der Töchter des Göttlichen Heilands» errichtete Kirche, ein wunderschöner Bau modernster Konstruktion.

Ihr Hauptgebiet ist jedoch der Wohnhausbau. Nach den modernsten Erkenntnissen werden die Häuser in zwei Einheiten gebaut, und zwar werden Wohn- und Schlafbereich völlig getrennt. Der Wohnbereich besteht aus einem möglichst grossen Wohnraum, zugänglich durch die Eingangshalle beziehungsweise das Vorzimmer. Die Küche grenzt eng an den Wohnraum, doch wird der Essplatz möglichst in die Küche eingebaut, damit die Frau nicht von der Familie getrennt ist. Der Schlafbereich besteht in der Hauptsache aus den Schlafzimmern und wird durch eingebaute Schrankwände und anschliessende Badezimmer ergänzt, die so gross gebaut werden, dass eigene Waschmaschinen darin Platz finden.

Für sich selbst hat Frau Dipl. Arch. Koller-Buchwieser ein modernes Haus mitten im Grünen errichtet, mit riesigen Fenstern und sehr viel Licht, mit einem eigenen Zeichensaal und einem Diskussionsraum, in dem sie mit Kollegen über offene Fragen diskutiert – selbstverständlich auch mit männlichen Kollegen, die sie als Frau jedoch von Anfang an akzeptiert und anerkannt haben, obwohl sie Österreichs erste Ziviltechnikerin war.

Was ihr an ihren Beruf besonders gut gefällt? Der lebendige Kontakt mit den verschiedensten Menschen, der ihr immer wieder Einblick in das Leben gibt – welcher Frau würde das nicht gefallen?

Inge Boba, Wien

* Die Einsendungen für die «Porträts» sind uns so zahlreich zugegangen, dass wir sie auch auf andern Seiten des Blattes plazieren müssen.

Kurznachrichten Ausland

Das Internationale Arbeitsamt hat eine **Bibliographie der Frauenarbeit** (Englisch und Französisch), zusammengestellt von Suzanne Nicolas, herausgegeben. Die inhaltlich umfassende, aber handliche Broschüre kann in der Bibliothek des BSF ausgeliehen oder direkt beim Bureau international du travail in Genf zum Preise von Fr. 6.– bestellt werden.

Der **Internationale Ärztinnenkongress** in Melbourne, an welchem als einzige Schweizerin Frau Dr. med. I. Schindler-Baumann teilnahm, stand unter dem Thema «Der Gesundheitszustand der in der Industrie arbeitenden Frau». Der Kongress richtete eine Eingabe an das Internationale Arbeitsamt, die eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die in der Industrie arbeitende Frau fordert.

Zum erstenmal wurden von Papst Paul VI. auch Frauen zu **Kirchenlehrern** erklärt: es sind Teresa von Avila und Katharina von Siena.

Am 26. Internationalen Musikwettbewerb in Genf erhielt die Altistin **Ria Bollen,** Belgien, einstimmig den ersten Preis für Gesang, **Gabriela Ijac,** Rumänien, den ersten Preis für Violine und **Margrit Pirner,** Westdeutschland, den ersten Preis für Klavier.

Liechtenstein: Der Landtag hat der Regierung den Auftrag erteilt, durch eine Gesetzesinitiative die politische Gleichstellung der Frau auf Landesebene einzuführen.

Frankreich

Eine Frau in der Académie Française?

Zum erstenmal kandidiert eine Frau für die Académie Française: die Romanautorin, Essayistin und Chronistin des «Figaro», **Françoise Parturier.** Sie verteidigt seit Jahren mit ebensoviel Leidenschaft wie Humor die Sache der Frauenemanzipation.

Die Schriftstellerin **Françoise Mallet-Joris** ist einstimmig zum Mitglied **der französischen Académie Goncourt** ernannt worden. Françoise Mallet-Joris ist die zweite Frau in der Académie und ersetzt den im Juni verstorbenen Pierre Mac Orlan. Die gebürtige Belgierin schrieb mit 19 Jahren ihren ersten Roman. 1958 erhielt sie für «L'empire céleste» den Prix Fémina.

Polen

Im Chopin-Wettbewerb für junge Pianisten gewann **Mitsuko Ushida,** Japan, den zweiten Preis.

Kuba

Eine Frau erhält kubanischen Ministerposten

(Reuter) Eine Frau, Frometa Silva, wurde in Kuba zur Ministerin für Verbrauchsgüterindustrie ernannt. Sie ist die einzige Frau, die im Kabinett Fidel Castros einen Ministerposten innehat. Mora Frometa war seit einem Jahr Präsidentin der kubanischen Frauenvereinigung.

Philippinen

Schwester Sonia Aldeguer ist vermutlich die erste Nonne der Welt, die eine politische Wahl gewann. Bei den philippinischen Kongresswahlen schlug sie ihren nächsten Rivalen mit mehr als 10 000 Stimmen Vorsprung. (AP)

USA

Elizabeth Platz wurde erste Pastorin der lutherischen Kirche Amerikas, der mehr als 3,1 Millionen Gläubige angehören. Eine Synode der lutherischen Kirche hatte im September die Weihe von Elizabeth Platz gebilligt. Die Pastorin wirkt an der Kirche der Universität von Maryland, an der sie bereits seit 1965 als Kaplan wirkte.

Bundesrepublik

Frau Strobel leitete Kabinett

Zum erstenmal in der Geschichte der Bundesrepublik hat eine Frau eine Sitzung des Bundeskabinetts geleitet. Anlässlich der Kabinettssitzung, an der Bundeskanzler Brandt wegen Krankheit und sein Vertreter Scheel wegen anderweitiger Verpflichtungen nicht teilnehmen konnten, ergab sich, dass die Ministerin für Jugend, Familie und Gesundheit, Frau Strobel, Dienstälteste im Kreise der Kabinettskollegen war und daher nach der Geschäftsordnung der Bundesregierung der Kabinettssitzung vorstand. (F.A.Z.)

Toni Stolper, die Witwe des Nationalökonomen Gustav Stolper, Empfängerin und Herausgeberin der Tagebuchbriefe von Theodor Heuss aus den Jahren 1955 bis 1963, ist in New York aus Anlass ihres 80. Geburtstages mit dem Grossen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik ausgezeichnet worden. (F.A.Z.)

Bücher — unsere Freunde

Wie wir sorgfältig und erst nach langem Prüfen und Sichkennenlernen unsere Freunde auswählen, nicht weniger anspruchsvoll sollten wir in der Wahl unserer Bücher sein. Sie sind es, die uns das Bild von fremden Ländern und Völkern vermitteln. Die uns Erlebnisse schildern und unserem Empfinden nahebringen, von denen wir uns aus eigener Erfahrung überhaupt noch nichts vorzustellen vermögen. Darum können wir in der Wahl unserer Lektüre nicht anspruchsvoll genug sein. Sie formt zu einem guten Teil unseren Charakter, prägt unsere Einstellung zum Leben in seinen tiefsten Fragen und legt nicht zuletzt auch den Grundstein zu unserem Verhalten gegenüber den Mitmenschen. Wie jeder Freund beeinflussen sie unser Denken und die daraus erfolgenden Handlungen. Und wie uns ein strebsamer, edel gesinnter Gefährte zu immer besseren Leistungen anzuspornen und auf unseren Charakter in positiver Weise einzuwirken vermag, so vermag eine minderwertige Lektüre auch einen negativen Einfluss auf uns auszuüben. «Sage mir was du liest, und ich sage dir, wer du bist ...» Nicht ganz zu Unrecht wurde dieses Wort geprägt. Gibt es etwas Schöneres, als im Bücherregal treue Freunde zu wissen, in deren zerlesenen Seiten wir immer und immer wieder blättern möchten und zwischen deren Zeilen wir stets neue Schönheiten und Reichtümer entdecken?

Es gibt Bücher, die liest man einmal, um sie dann auf die Seite zu legen und zu vergessen, und es gibt solche, die wir zu unseren Kostbarkeiten zählen. Sie geben uns Antwort auf ungelöste Fragen, sind Fundgruben für alle, die nach wahren Werten suchen, und sie können uns Helfer und Berater in jeder Situation bedeuten.

Sie vermögen unsere Gedanken zu beflügeln und regen in wunderbarer Weise das eigene Denken, unsere Phantasie und unser Urteilsvermögen an. Welch ein Gegensatz ist doch hierzu das Fernsehen. Es kann uns immer nur Stückwerk vermitteln und stellt deshalb eine Gefahr dar, weil wir sehr oft aus einzelnen Nachrichten und Bildern uns ein allgemeines Urteil bilden.

Jeden Abend beim Ansehen der Tagesschau muss der Mensch entscheiden, ob das, was sich hier auf der Flimmerscheibe abspielt, der Wahrheit entspricht; ob es echt ist und nicht bloss ein winziges Stückchen, herausgerissen aus seiner Ganzheit, die eine völlig andere Szenerie und Darstellung der Ereignisse ergeben würde, darstellt. Hier liegt seine Gefahr: es kann uns ein völlig falsches Weltbild vermitteln, aus dem einfachen Grunde, weil es uns nur zu übertragen vermag, was das Auge der Kamera sieht, und das ist immer nur das Bild aus einem einzigen Blickwinkel. Es sind ihm Beschränkungen auferlegt, die die Ereignisse nicht selten entstellen und ins Sensationelle, ja Dramatische steigern. Zu einem vollständigen Bild jedoch gehören all seine bekannten und unbekannten Ursachen, seine bekannten und unbekannten Einzelvorgänge.

Bild auf Bild folgt sich schlagartig und lässt der eigenen Phantasie und Vorstellungswelt überhaupt keine Möglichkeit. Man verliert ganz einfach die richtige Perspektive.

Wir gewöhnen uns an dieses wahllose Hineinsaugen des Dargebotenen. Es lähmt die eigene Urteilsbildung, und zuletzt sind wir durch die Gewöhnung zu träge und bequem geworden zum eigenen Nachdenken. Besonders der Jugend droht diese Gefahr, obwohl dem Fernsehen auch Qualitäten zuerkannt werden müssen. Zum Beispiel Dokumentarberichte sind manchmal bemerkenswert gut, aber sie vermögen eben doch das Kernproblem nicht zu lösen. Das Leben besteht aus vielen unscheinbaren und unwichtig scheinenden Kleinigkeiten, und wie anders als in einem Buche kann das alles uns fesselnder nahegebracht werden? Dort, wo der eigenen Gedankenwelt keine Grenzen gesetzt sind, wo unsern Herzen und Seelen Flügel wachsen und wir noch mitleiden, mitfühlen, kurz, miterleben können. Von dem Genuss, den uns ein Buch zu vermitteln vermag, dessen Autor alle Schattierungen und Feinheiten einer Sprache beherrscht, und der Stimmungen durch blosse Andeutung fast körperlich fühlbar zu machen versteht, darauf möchte ich nur kurz hinweisen.

Wohl jeder von uns hat ein Lieblingsbuch. Horten und hüten wir diesen Schatz als etwas vom Wertvollsten und Schönsten und sorgen wir dafür, dass wir an solch bleibenden Werten immer reicher werden.

Wer ein gutes Buch schenkt, ist uns ein wirklicher Freund!

Carmen Fumagalli, Locarno

«Zürich überhaupt», eine Stadt im Spiegel der Literatur, herausgegeben von Hans Schumacher, Artemis-Verlag.

BWK. Dieser schmale, oktavförmige, in sehr schönem Druck, ebensolcher graphischer Gestaltung vorliegende Band ist eine bibliophile Kostbarkeit. Wie der Titel verkündet, kommt in höchst liebenswerter Weise die Stadt Zürich darin zu Worte. Stadtansichten des linken Limmatufers aus Johann Balthasar Bullingers «Stadtansichten», 1770, eröffnen das Buch. Der Ausspruch «Wem Gott in der Eidtgnossschaft wol wil, dem gibt Er ein Hauss zu Zürich» von Hans Erhard Escher, 1692, versieht diesen bildfrohen Beginn mit einer ganz eigenen Melodie. Sehr schöne Zeichnungen, Wiedergaben vornehmlich älterer Zürcher Photos, von Stichen und Handschriften beleben die Texte, die sich mit der Stadt in der Landschaft, mit dem Blick auf die Stadt, dem See, der Stadt vom See aus, mit der Limmat und dem Platzspitz, dem Lindenhof und der Altstadt befassen. Sie erzählen aber auch, wie es einst in Zürichs Mauern war, was es mit Türmen und Glocken für eine Bewandtnis hat, vom Zürcher Hauptbahnhof, von der Bahnhofstrasse, vom Uetliberg, von Zürich als Refugium, von Dada in Zürich. Auch die Galerie der Gaststätten fehlt nicht, ein Beitrag über geselliges Beisammensein, über Landesausstellungen, Sechseläuten und Ersten Mai. An der «Galerie der Autoren», in welcher wir manchem altvertrauten Gesicht begegnen, Männern wie Frauen, haben wir unsere ganz besondere Freude. Zeichnungen, die uns das rechte Limmatufer vor Augen führen, beschliessen das sehr empfehlenswerte Buch.

Anna Felder: Quasi Heimweh, 172 Seiten, erhältlich in Paperback oder in Leinen. Rodana Verlag, Zürich.

Dr. Daniel Roth, ehemals Chefredaktor der Zeitschrift «Schweizer Spiegel», hat sich heute neuen redaktionellen Aufgaben zugewendet. In der Zwischenzeit hatte er einen Verlag gegründet, der nun von einem Mitarbeiter geführt wird und uns dieses Buch vorlegt.

Der Rodana Verlag hat den Mut, als erstes zwei belletristische Werke herauszugeben, sogar Erstlinge junger Schweizer. Das Buch von Anna Felder, Quasi Heimweh, ein Roman oder eher eine Romanze junger Fremder und ihrer neuen Welt in diesem Land, verdient einen Erfolg in jeder Hinsicht. Der 32jährigen ist sogleich ein vollkommener Wurf gelungen. Tessinerin, vom Vater her mit der Deutschschweiz, von der Mutter mit Italien verbunden, fängt die junge Romanistin die Welt der Ausländer unter uns – Kinder und Erwachsene – in lyrischem Erzählen fesselnd ein. Durchdrungen vom Staunen sowohl der auftretenden Gestalten in deren neuer Umgebung als auch des eigenen Blickes der Autorin, frei von moralistischer Enge, feinsinnig, unterhaltsam, stilistisch hervorragend – auch in der kongenialen Uebersetzung von Federico Hindermann –, stimmt die sich im Aargau abspielende Geschichte hoffnungsvoll in ihrer realistischen Menschlichkeit. Sie hatte denn auch im April/Mai 1970 als Feuilleton in der «NZZ» ein grosses Echo. Eine versöhnliche, sehr instruktive und zugleich unterhaltsame Lektüre, durch die wir tieferen Einblick in das Verhältnis unserer Fremden zu uns erhalten als durch jede gelehrte Abhandlung und noch so gute Reportagen. Kurz: ein sinnvolles Weihnachtsgeschenk, ganz unpolitisch und gerade dadurch doch in einem tieferen Sinn sehr politisch.

James Henry Lawrence: «Galanterie und Erbfolge. Das Paradies der Liebe.» Mit einem Vorwort von Peter Ala und Berta Rahm. Ala-Verlag, Zürich, 1971.

Ein entzückendes Büchlein, und daher auch ein entzückendes Geschenk, welches zeigt, wie schön die Liebe für alle sein könnte, wenn sie – unter anderem – nur «freywillige Treue» und nicht «erzwungene» verlangte, kurz: wenn man die Ehe abschaffen würde, in der sich die Frau «aus einer Göttin in eine Sklavin verwandelt». Ist doch die Ehe «ausschliesslich zum Vortheil des Mannes eingeführt, da hingegen dabey auf das Weib ganz und gar keine Rücksicht genommen ist».

Sie haben es der Orthographie unserer Zitate angemerkt, dass es sich keineswegs um ein ultramodernes soziologisches Werklein handelt, sondern es wurde vor bald 200 Jahren, d. h. 1793, von einem damals zwanzigjährigen Engländer, James Henry Lawrence, geschrieben. Genaueres über den Verfasser erfahren wir im auch sehr lesenswerten Vorwort von Peter Ala und Berta Rahm. Im selben Jahr, da die Schrift englisch geschrieben und veröffentlicht wurde, erschien in Deutschland eine Übersetzung von Christoph Martin Wieland (eine spätere französische Übersetzung wurde von der napoleonischen Polizei beschlagnahmt!). Die Wieland'sche Orthographie wurde für die jetzige Ausgabe beibehalten, was die Lektüre noch reizvoller macht. – James Henry Lawrence hatte sich für seine Schrift durch das Buch von Mary Wollstonecraft «Vindication of the Rights of Woman», 1792 erschienen, inspirieren lassen. Eine ehelose Gesellschaft wird nicht nur für die Frauen von Vorteil sein, sondern auch die Männer werden schliesslich, nach der Meinung des jungen Verfassers, davon profitieren. Denn wie viel mehr «Filosofen, Politiker und Generale könnte man sich für eine Nazion versprechen», wenn alle grossen (männlichen) Geister von der Sorge um ihre Nachkommen enthoben wären. Die Sorge um die Kinder sollten allein die Mütter haben, denn Muttersein, das ist der eigentliche Frauenberuf. «Sind nicht in den meisten neuen Sprachen die besten Werke über die Erziehung von Frauenzimmern geschrieben?» Die Mütter sollen die Kinder auch finanziell erhalten, die Erbfolge allein über die Mütter gehen, nicht über die Väter. Wenn aber die Frauen kein Vermögen, kein Einkommen haben? (Denn berufstätig sind die Frauen bei Lawrence nicht, obwohl er ihren Geist für so bildsam hält, wie es derjenige der Männer ist.) Was also, wenn die Mütter mittellos sind? Dann soll «jedes Frauenzimmer, das sich in dürftigen Umständen befindet, aus dem öffentlichen Schatze nach der Anzahl ihrer Kinder eine festgesetzte Summe erhalten!» Wem aber gibt ein vermöglicher Vater sein Vermögen weiter, da die Erbfolge nur über die Mutter geht? Auch dafür bietet Lawrence eine Lösung an.

Lesen und verschenken Sie das amüsante Büchlein. Hinter dem ganzen Vergnügen steckt viel Nachdenkenswertes zur Frauenfrage damals, heute und – in der Zukunft. (Anmerkung der Redaktion: Lawrence schien damals schon den modernsten Trend der amerikanischen Frauenemanzipation à la Betty Fridau vorauszusehen.) Eine Augenfreude ist es auch, denn die Buchgestaltung (sie stammt von Berta Rahm) ist sehr geglückt.

Anneliese Villard

Premysl Pitter: «Unter dem Rad der Geschichte». Ein Leben mit den Geringsten, ein immer noch sehr aktuelles Buch. 180 Seiten mit 8 Photos. Aus dem tschechischen Manuskript übersetzt von Kurt Maria Ruda. Kartoniert. Rotapfel-Verlag Zürich.

Grosse Männer schrieben Memoiren über Situationen, die von ihnen herbeigeführt oder mitgeschaffen wurden. Der heute in der Schweiz lebende tschechische Erzieher, Flüchtlingshelfer und Schriftsteller **Premysl Pitter** (Verfasser des im gleichen Verlag erschienenen Buches «Geistige Revolution im Herzen Europas») schildert, wie der kleine Mann unter diesen Situationen lebte und litt. – War ihm sein eigenes junges Leben im Kriege mehrfach, sogar vor bereits drohender Hinrichtung gerettet worden, so empfand Pitter nun die zwingende Verpflichtung, es fortan für andere einzusetzen. – Im armseligsten Viertel Prags gründet er nach dem Ersten Weltkrieg das berühmt gewordene «Militsch-Haus» als Heim und Erziehungsstätte für ärmste, verwahrloste Kinder. Während der Herrschaft Hitlers und bei ihrem Zusammenbruch rettet und betreut er in grossem Ausmass vor allem jüdische Kinder. Doch setzt er sich, als die Stunde der Rache schlägt, ebenso für die in Prag zurückgebliebenen Deutschen ein. – Derselben Grundhaltung entspringen auch Pitters Aktionen im Kampf um den Frieden, die ihn u. a. mit Persönlichkeiten wie Romain Rolland, Mathilde Wrede, Leonhard Ragaz, mit dem Sekretär Tolstois, mit bedeutenden Politikern des In- und Auslandes zusammenführen. – Die Machtübernahme der Kommunisten, verbunden mit massiver Bedrohung des Lebens, zwingt ihn zur dramatischen Flucht nach Westdeutschland. Dort hat er im grössten Flüchtlingslager («Valka» bei Nürnberg) von neuem gegen Misstände und Not zu kämpfen – zehn Jahre lang, bis zur Übersiedlung in die Schweiz, die ihm wiederum neue Wirkungsmöglichkeiten bietet: heute besonders auch zugunsten seiner vertriebenen Landsleute ... – Schmucklos, aber in präziser, eindringlicher Sprache ist der Bericht Pitters geschrieben. Es geht dem Verfasser vor allem um die unbedingt wahrheitsgetreue Darlegung von Tatsachen – die aber zu jedem Leser laut genug sprechen dürften. Das ergreifende Buch offenbart uns ein wichtiges Stück Zeitgeschichte «von unten her gesehen», aber es ist packender und wesentlicher als manch im vollen Rampenlicht stehendes Geschehen.

Walter Schmid: «50 Sommer in den Bergen». 344 Seiten; 64 ganzseitige Abbildungen, 16 davon farbig. Hallwag Verlag Bern.

Das neue Buch von Walter Schmid – bekannter Autor alpiner Literatur – ist keine zufällige Sammlung von Erinnerungen aus dem reichen alpinen Tagebuch des Verfassers. Schon nach der Lektüre weniger Kapitel wird der tiefere Sinn dieses Bergbuches offenbar.

Was alle Bücher auszeichnet, gilt in hohem Masse für dieses sein neustes, wohl reifstes Werk: Seine Schilderungen sind lebendig und mit viel Humor geschrieben. Und immer hat man das Gefühl, im Fels, im ewigen Schnee und in den Hütten mit dabei zu sein, – ein Buch, das wir unseren wanderfreudigen Leserinnen warm empfehlen dürfen.

Robert Faesi: «Herrschaft und Freiheit», Band I und II, 608 und 621 Seiten, eine Lizenzausgabe der Neuen Schweizer Bibliothek, Zürich.

In den beiden stattlichen Bänden «Herrschaft und Freiheit», die Robert Faesis grossangelegte Romantrilogie «Die Stadt der Väter», «Die Stadt der Freiheit» und «Die Stadt des Friedens» enthalten – die damit endlich wieder gesamthaft greifbar ist –, hat der Autor seinem geliebten Zürich und der Schweiz in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Denkmal von bleibendem Wert gesetzt.

Was für eine farbige, turbulente Zeit scheint hier auf: die letzten Jahre des Ancien régime, die Epoche des Zusammenbruchs der alten und des Aufbaus der neuen Eidgenossenschaft! Am Schicksal dreier Freunde und Vettern schildert Faesi diese entscheidende Wendezeit schweizerischer Geschichte.

Durch ein halbes Jahrhundert verfolgen wir das Wesen und den Lebensweg dieser drei lebendig gezeichneten Gestalten, die, aufgewachsen im geistig und kulturell regen Zürich zurzeit Bodmers, Lavaters und Gessners, die idyllische Stadt ihrer Jugend mit der Weltstadt Paris vertauschen, die bereits im Zeichen der bevorstehenden Revolution fiebert. Doch nicht allein das revolutionäre Paris, auch das heimatliche Zürich, in das die drei Freunde zurückkehren, ist inzwischen mitten in den Strudel der politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen Europas gerissen worden. Und noch manche Wirren sind in dieser stürmischen Zeit des Umbruchs zu bestehen, bevor in der Vaterstadt wieder Ruhe und Ordnung einkehren.

In seinem grossangelegten dichterisch-geschichtlichen Meisterwerk hat Robert Faesi diese Zeit des Umbruchs in einem epischen Gesamtbild festgehalten, das zu den überzeugendsten Darstellungen der schweizerischen Vergangenheit, ihrer Kultur und ihrer Menschen zählt. Mit einer meisterhaften Leichtigkeit und Treffsicherheit des Ausdrucks und einer bewundernswerten Vertrautheit mit den Sitten und Bräuchen der Zeitenwende entwirft er ein grossartiges und vielfältiges Zeitgemälde, das uns das Vergnügen spannender Lektüre bietet und uns darüber hinaus ein Stück bewegter Schweizergeschichte in Erinnerung ruft. Alle Freunde des guten historischen Romans und lebendig dargestellter Geschichte sind der NSB dankbar, dass sie dieses Meisterwerk wieder greifbar gemacht hat und dazu noch in einer so hübschen, handlichen Ausgabe.

Das Werk ist, nur für NSB-Mitglieder, in der Neuen Schweizer Bibliothek zu einem erstaunlich günstigen Preis erhältlich. Der Originalverlag dieser Lizenzausgabe ist der Atlantis-Verlag, Zürich.

Griechische Vasen. 48 Seiten mit 19 Farbtafeln – Text von Ines Jucker, Hallwag Verlag Bern.

Griechische Vasen gehören zu den Prunkstücken der archäologischen Museen. Die Gefässe überraschen nicht nur durch die Vollkommenheit und Vielgestalt ihrer Form; von ganz besonderem Interesse ist die zeichnerische Ausschmückung, die uns einen einzigartigen Einblick in die untergegangene griechische Malerei und damit in den griechischen Alltag und die antike Mythologie vermittelt. Der Zauber, den griechische Vasen ausstrahlen, ist von Ines Jucker in dem vorliegenden Bändchen meisterhaft eingefangen worden.

Sergius Golowin: «Menschen und Mächte» – Sagen zwischen Jura und Alpen. 416 Seiten mit Strichzeichnungen von Kobi Baumgartner, 14 x 21,8 cm. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Ein hochaktuelles Buch – so paradox das für ein Sagenbuch klingen mag. Und nicht nur dies: ein fesselndes, unheimliches und erheiterndes Buch, das eine fast unausschöpfliche Fülle von Sagen, Mären und Geschichten birgt.

Marc Chagalls Fraumünsterfenster in Zürich. Entstehung – Bildbeschreibung – Deutung. Ein Kunstführer von Irmgard Vogelsanger-de Roche. Mit vier schwarzweissen und zwei farbigen Reproduktionen sowie einem Gesamtplan der fünf Fenster. Broschiert. Orell Füssli Verlag Zürich.

Ein Leben lang hat sich Marc Chagall mit der Bibel auseinandergesetzt und hat versucht, auch die unsichtbaren Dinge im Bild auszudrücken. Für Zürich bedeutet es einen Glücksfall, dass sich Chagall entschloss, den Auftrag anzunehmen, für den Chor des Fraumünsters fünf Farbenfenster zu schaffen. Im Orell Füssli Verlag in Zürich ist nun ein Kunstführer von Irmgard Vogelsanger-de Roche erschienen, der die Bilderklärungen zu den fünf Glasgemälden, dem Prophetenfenster, dem Gesetzesfenster, dem Jakobsfenster, dem Zionsfenster und dem Christusfenster, und sechs Reproduktionen – davon zwei farbige – enthält sowie einen zur leichten Auffindung der Bilddetails dienenden Gesamtplan des ganzen Werkes. Ausser der Bilddeutung führt die Autorin in einigen kurzen Kapiteln in Chagalls religiöse Kunst und in sein glasmalerisches Werk ein.

Gleichzeitig kann darauf hingewiesen werden, dass die Subskription für den im Frühherbst 1971 erscheinenden Kunstband «Die Chagall-Fenster im Fraumünster Zürich» eröffnet ist. Irmgard Vogelsanger-de Roche verfasst den Text dieses reich illustrierten Bandes, der ausserdem neben einer Einleitung von Peter Vogelsanger eine kunstkritische Würdigung von René Wehrli, Direktor des Kunsthauses Zürich, enthalten wird.

Heilwig von der Mehden: «... aber sonst sind sie lieb.» Vom Umgang mit grossen und kleinen Kindern. Herder-Bücherei, Band 380, 142 Seiten.

Mit Humor und Ironie schildert hier eine fröhliche Mutter das Leben mit grossen und kleinen Kindern. In lockerer, unterhaltender Art beschreibt sie in vierzig Beiträgen die Umwelt der Kinder mit ihren grossen und kleinen Sorgen. Alles was dem Familienleben Farbe gibt, ob es nun die lieben Verwandten, Bekannten oder Familienfeste sind, wird genau beobachtet und treffend dargestellt. Als Mutter von drei Kindern kennt Heilwig von der Mehden die täglichen Sorgen und Freuden des Familienalltags so, dass ihre Leser immer wieder lächeln, nicken und feststellen: «... genau so ist es.»

Ein Buch, mit dem die Autorin alle ansprechen wird, die Kinder gerne haben, ein Buch, mit dem man sich und anderen eine Freude macht.

Kalender

Bildkalender 1971

Ein schönes Bild kann verzaubern, nämlich: trübe Gedanken verjagen, ein Lächeln hervorlocken, zu besinnlichem Verweilen einladen, sogar zu einer guten Tat anregen. Alle 25 Photos, wovon zwei Vierfarbendrucke, im neuen Kalender erfüllen die genannten Erwartungen. Lassen Sie sich überraschen! Zudem ist jedes Bild von einem sinnvollen Gedicht oder Spruch begleitet. Das übersichtliche Kalendarium ist auf je zwei Wochen zusammengefasst. Wer die Bilder in einen Wechselrahmen steckt, bringt Abwechslung in sein Zimmer und kann zudem je nach Stimmungsbarometer wählen. Der Kalender ist erhältlich in den Papeterien oder direkt beim Kongregations-Sekretariat, 8025 Zürich 25, Postfach 159 (Auf der Mauer 13), Telephon 051/34 86 00.

Schweizer Wanderkalender 1971

Der im praktischen Format 15 x 21 cm gehaltene Wanderkalender – er findet überall Platz – bringt für jede Woche ein Landschafts- oder Wanderbild aus der Schweiz. Jede dritte Aufnahme ist in vorzüglichem Vierfarben-Tiefdruck wiedergegeben. Die Rückseiten bringen für jeden Monat einen vortrefflich skizzierten Wander- oder Skitourenvorschlag.

Mit seinem dreisprachigen Kalendarium eignet er sich auch vorzüglich als preisgünstiges, aber doch sehr geschätztes Geschenk für Freunde und Bekannte im In- und Ausland.

Auf Wunsch kann er auch mit französischem oder italienischem Titel geliefert werden.

Der Reinerlös fliesst dem schweizerischen Jugendherbergswerk zu.

Bezug durch den Buchhandel oder beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Postfach 747, 8022 Zürich, Tel. 051/32 84 67.

Schweizerischer Tierschutzkalender 1971. 48 Seiten, farbige Illustrationen im Text. Hallwag Verlag. Herausgeber: Zentralvorstand des Schweizerischen Tierschutzverbandes.

Jugendbücher

Sieben neue Bilderbücher

Thomas Dubs: «Das Ungeheuer und die 5 Männer»

«Es war einmal ein grosses Ungeheuer», so fängt die lustige Geschichte an – und schon ist es da, mit riesiger Zunge und einem grossen Ringelschwanz. Und die Spannung auch. Da ist ein Vater, der nicht nur am Geschichtenerzählen, sondern auch am Geschichtenmalen Freude hat und diesen köstlichen querformatigen kleinen Band für seine Buben zeichnete, genauer: für den Geburtstag seines Sohnes Stephan. Die fünf Männer, die es mit dem Ungeheuer zu tun haben, sind der junge Maler Thomas Dubs und seine vier im Vorschul- und ersten Lesealter stehenden Söhne, und die Erlebnisse mit dem Ungeheuer, das sie in einem Käfigwagen an ihr Auto angehängt haben, sind geradezu aufregend. So geht, in einem schlimmen Sturm, die Fähre über den See unter, das Auto versinkt, das Ungeheuer liegt wohlig auf dem Seegrund und frisst Fische. Es geht aber alles immer wieder gut aus – im Wirtshaus gibt es manchmal Spaghetti, manchmal Fondue – das Ungeheuer wird wieder eingefangen und zum Schluss an einen Zirkus verkauft, wo es zuallererst lernen muss, ein liebes Gesicht zu machen, und wo es ihm gut geht. Und – oh Glück – die fünf Männer werden vom Zirkusdirektor auch angestellt! Sie üben eine prächtige eigene Nummer ein, reisen mit dem lieben Ungeheuer von Ort zu Ort, wo überall Kinder auf die Vorstellung warten. – An einem Bilderbuch wie diesem, mit seinen 43 ganzseitigen, ausgezeichneten Bildern, sprühend von lustigen Einfällen, werden Kinder den allergrössten Spass haben. Wie wär's, wenn der Herr Maler – zum Geburtstag des nächsten Sohnes zum Beispiel – sich mit Phantasie, Stift und Feder von neuem ans Werk machte?

(Rotapfel-Verlag, Zürich)

Hans Christian Andersen mit Bildern von Monika Laimgruber: «Der standhafte Zinnsoldat.»

Unter den Märchen von Hans Christian Andersen ist das vom standhaften Zinnsoldaten eines, das auch jüngeren Kindern zugänglich ist. Die Erlebnisse des Zinnsoldaten, der nur ein Bein hat – weil das Zinn des alten Löffels, aus dem er und seine Kameraden gegossen, für ihn als letzten nur knapp reichte –, sind von Monika Laimgruber in ganz- oder doppelseitigen Bildern in sehr geschmackvoller, wirklich künstlerischer Weise illustriert. Ein grossgedruckter Text wurde schön in die Seiten eingeschmolzen. Das Regenbild, der standhafte Zinnsoldat in seinem Schiffchen aus Zeitungspapier auf den Wassern des Rinnsteins, die Ratte, die unter der Rinnsteinbrücke den Pass verlangt, dann der herrliche grosse Fisch, der den Zinnsoldaten verschluckt, und – nachdem die Köchin ihn aus dem Fischmagen befreit – das Wiedersehn mit der kleinen Tänzerin und das poetische, gemeinsame Ende der beiden – das sind Bilder, die zu behaupten erlauben, das Märchen vom standhaften Zinnsoldaten liege hier in einer wunderschönen Ausgabe vor.

(Artemis-Verlag, Zürich/Stuttgart)

Helen Kasser: «Quak, der Frosch»

Auf hohem künstlerischem Niveau steht auch die von Johannes Kunz herausgegebene Froschgeschichte, die Helen Kasser geschrieben und gemalt hat. Ein armer kleiner Frosch, dessen Tümpel ausgetrocknet und der nun im Stoppelfeld sitzt, sucht den Regen, aber weder die Maus noch die furchterregende Katze, weder Eichhorn noch Schnecke können ihm sagen, wo der Regen wohnt. Wohl verschafft der Wind ihm einen kurzen Regenschauer, über den er mit Salamandern, Molchen, Wasserfloh und Regenwurm jubelt; aber viel zu wenig vom köstlichen Nass brachte die Wolke, und erst der Kauz, der weiss, dass die Menschen, um Brot zu säen und Häuser zu bauen die Sümpfe und Tümpel austrocknen, bringt das Fröschlein zu einem herrlichen Teich, in den es jauchzend, mitten unter seine Brüder und Schwestern, Onkel und Tanten hüpft. Die vielen einzelnen Tiere wie die Blumen und Pflanzen auf ganz- und doppelseitigen Bildern mit ihren eigenen Farbenklängen sind das Werk einer sensiblen und ganz auf das Kind eingestellten Künstlerin.

(Comenius-Verlag)

Ernst Kreidolf: «Lenzgesind»

Dem Rotapfel-Verlag, Zürich/Stuttgart, kommt das grosse Verdienst zu, die geliebten Bilderbücher von Kreidolf unsern Kindern und uns Grossen wieder geschenkt zu haben, in sehr gepflegten, den Zauber der Original-Aquarelle bewahrenden Neuausgaben. Heuer ist es «Lenzgesind» – mit dem Raupenball, dem Schmetterlingsfasching, mit der Schnecke, die silbrigglänzende Spuren strickt, um den Heimweg wiederzufinden, und der geheimnisvoll-traumhaften «Fahrt ins Licht» –, das neu herausgebracht wurde. In seinem Buche «Lust der Augen» hat der erste deutsche Bundespräsident, Theodor Heuss, geschrieben: «Unzähligen hat dieser Träumer Entzücken und Entrücken gebracht, ein schlichter Poet des Wortes und des beschreibenden Stiftes.» Was würde «dieser Träumer» wohl sagen, wenn er seine «Wiesenzwerge» sähe, die soeben in der ersten japanischen Ausgabe mit japanischem Text und wunderschönen Reproduktionen erschienen sind? Dass Kreidolfs zauberhafte Märchenbilder gerade den japanischen Menschen ansprechen, ist nicht schwer zu verstehen.

(Rotapfel-Verlag, Zürich/Stuttgart)

Susanne Ehmcke und Heiri Steiner: «Eine Kette für Lauri»

Die Geschichte von Lauri, die nicht einmal ein Hemdchen anhat, aber Prinzessin sein möchte und deshalb wenigstens eine Perlenkette haben muss, lebt – neben dem guten und hübsch erzählten Texteinfall – vor allem vom Bild. Kein Wunder, wenn Heiri Steiner in aquarellierten Zeichnungen Stift und Pinsel führt! Wieder einmal ein Beispiel dafür, dass auch ein Künstler es nicht unter seiner Würde hält, ein Kinderbuch zu illustrieren. Lauri, kleiner Nackedei in der Badewanne auf der Wiese – Goldfisch, Frosch und Eidechs, Schnecke und Vogel, die Kiesel, Bohnen, den blauen Kristall, ein kleines weisses Schneckenhaus und neun rote Vogelbeeren zur Kette für Lauri herbeitragen – sie sind in Wasser, Schilf und Wiesenblumen entzückend gezeichnet. Desgleichen der weisse Elefant, der gute, der so viel Wasser in seinem Rüssel aufsaugt, als Lauri ins Wasser plumpst, bis das Kind im Trockenen sitzt und er einen ganz dicken Bauch bekommt. Alle die «Perlen» zur Kette bewahrt er in seinem Rüssel, und der freundliche Gartenzwerg fädelt sie dann an einem Bast auf und den verlorenen goldenen Jackenknopf dazu. – Ein höchst anmutiges Kinderbuch für kleine Leute oder das erste Lesealter.

(Artemis-Verlag, Zürich)

Jon und Rosmarie Tramèr-Sallmann: «Werners Wunderbett»

Wenn ein Helikopter über die Stadt brummt, ist das weiter nicht verwunderlich – wie aber, wenn ein richtiges Bett mit Steuerrad, Propeller und Scheinwerfer aus dem Fenster eines hohen Mietshauses herausfliegt? In diesem Bett macht Werner mit seinem Hund Alex eines Nachts eine wunderbare Reise. Er hilft dabei der Feuerwehr und spritzt aus der Höhe mit dem Schlauch in das brennende Dach, er rettet ein armes Kätzchen aus der Dachrinne und erhält vom Hauptmann einen richtigen Feuerwehrhelm (und Alex eine Wurst). Dann fliegt er hoch über den Zoo, landet am Ententeich, und nun dürfen reihum alle jungen Tiere einmal ins Bett steigen und über die Stadt fliegen – die alten schauen zu. Einen Mann, der zur Bahn hastet, bringt Werner in seinem Bett über Geleise und Bahnsteige gleich bis zum abfahrenden Zug. Als es aber hell wird, und die Menschen auf der Strasse anfangen, erstaunt zu dem sonderbaren Flugzeug aufzuschauen, fliegt das Bett rasch zurück in Werners Zimmer, und als der Bub aufwacht – hat er Geburtstag! So etwas kann nur in Basel passieren. Eine lustig geschriebene und lustig illustrierte Geschichte für unsere Erst- und Zweitklässler.

(Pharos-Comenius Verlag, Basel)

Arthur Kübler: «Tomaja»

Tomaja – das ist ein Kürbis, ein Riesenkürbis (gross wie ein Auto), den Maja, Tom, Bärbel und Sepp aushöhlen, Fenster und Türen ausschneiden und sich eine Ferienhütte daraus machen. Während eines Gewitters, da sie drinnen ein Fest feiern und alles schön verschlossen haben, gräbt ein dickes Schwein mit seinen Jungen nach den Kürbisresten, bringt Tomaja zum Schwanken – und plötzlich rollt das Kürbishaus mitsamt den Kindern den Berg hinab und in den Fluss, schwimmt den Fluss hinunter bis hinaus in den See. Dort frisst ein grosser Fisch ein Loch in den Kürbis und Tomaja sinkt auf den Seegrund. Die Kinder fürchten sich nicht, da sie aber Hunger haben, knabbern sie inwendig am Kürbis, bis der so dünn wie ein Ballon ist, deshalb plötzlich aus dem Wasser schnellt und durch die Luft segelt, bis, überm Heimatdorf angekommen, Tom geschickt das Wäscheseil mit den Wimpeln wie ein Lasso um den Kirchturmhahn wirft und die Feuerwehr die grosse Leiter im Takt der angetretenen Dorfmusik bis zu den Kindern hinaufdreht, die jauchzend aussteigen. – Mit lautem Knall zerplatzt dann Tomaja – ach, es war alles nur ein Traum, aber ein wunderschöner! An der Geschichte wie an den Bildern in ihren schönen Farben, von denen manche wie ein buntes, teppichartiges Gewebe wirken und der originellen Geschichte geradezu auf den Leib gewoben sind, werden Kinder ihre helle Freude haben.

(Artemis-Verlag)

Suzanne Oswald

Heidi Jaberg: Ursula und ihr Goldhamster. 40 Seiten, illustriert von Ruth Mosimann. Für das erste Lesealter. Francke Verlag Bern.

Wenn man von den eigentlichen Bilderbüchern absieht, ist das Bücherangebot für das allererste Lesealter nicht eben gross. «Ursula und ihr Goldhamster» ist dank seiner grossen Schrift, dem einfachen Text und den klaren gegenständlichen Illustrationen von Ruth Mosimann schon für Erstklässler geeignet.

Jeanne Schlageter: Die Flucht mit Luzifer. Erzählung aus den Freibergen. Illustrationen und Schutzumschlag von Tony Businger. Etwa 248 Seiten. Format 13,5 × 21 cm. Leinenband mit farbigem Schutzumschlag. Verlag Sauerländer, Aarau.

Ein Brandstifter setzt eine ganze Gegend in Schrekken – wer ist es? Ein Junge flieht mit einem Pferd – wo stecken sie? Die Fragen finden überraschende Antworten.

Elisabeth Lenhardt, Anita Gentinetta: «Mathias und das Schaukelpferd», Bilderbuch mit 10 vierfarbigen Bildern. Halbleinen gebunden, Comenius-Verlag, Winterthur.

Vor uns liegt das Bilderbuch «Mathias und das Schaukelpferd», entworfen und gemalt von Anita Gentinetta. Die Geschichte dazu schrieb Elisabeth Lenhardt, Lehrerin in Arn. In diesem Märchen wird auf zehn Bildern die Traumreise des kleinen Mathias erBajass, Puppen und Katzen, fliegt er durch den Himmel. Er besucht den alten Rösslimacher und wird mit zählt. Auf Diana, dem weissen Pferdchen, begleitet von allen seinen Freunden zum Feste des Rösslispielkönigs eingeladen. Hier geht es hoch her, und Mathias fällt der Abschied schwer. Er darf aber als grosses Gekehrt die ganze Gesellschaft fröhlich und glücklich schenk ein lebendiges Schwesterlein mitnehmen. So nach Hause.

König Drosselbart. Ein neues Märchenbilderbuch mit vierfarbigen Bildern zum Text der Brüder Grimm. Erscheint gleichzeitig in England, Amerika und Südafrika. 32 Seiten. Format 21 × 30 cm. Verlag Sauerländer, Aarau.

Von Felix Hoffmann sagt man: «Seine Märchenbilderbücher sind weltberühmt» (Bettina Hürlimann in Die Welt im Bilderbuch). Sein ins Bild übersetztes Verständnis des Märchens ist getragen von grossem handwerklichem Können. Gerade das beweist wieder sein König Drosselbart. «Berühmt geworden sind seine Märchenbilderbücher, die mit zu den schönsten Interpretationen der Märchen der Brüder Grimm gehören, die ich kenne. In mehrfarbigen Lithographien hat er, seinem Grundsatz getreu, mit grosser Genauigkeit und in unzähligen Einzelheiten, Märchenbilder gestaltet, die weder übertriebene Romantik noch gewollte Modernität zeigen» (Henning Wendland im Polygraph).

Marguerite Janson: «Tom und die Neonstrassen.» 111 Seiten, mit elf ganzseitigen Illustrationen, von Edith Schindler. Für Buben und Mädchen von zehn Jahren an. Francke Verlag, Bern.

Marguerite Janson beweist mit dieser fröhlichen Kindergeschichte einmal mehr, wie intensiv sie sich in die Welt des Kindes hineinversetzen kann und wie gut sie es versteht, normale Kinder auch natürlich sprechend und reagierend darzustellen.

Adolf Heizmann: «In Grado fing es an.» 171 Seiten. Für Buben und Mädchen von zwölf Jahren an. Francke Verlag, Bern.

Das Buch erzählt von fröhlichen Abenteuern und gewährt den jungen und junggebliebenen Lesern Einblicke in andersartiges Leben und Denken; es zeigt aber auch, wie wenig es braucht, einen jungen Menschen in die Opposition zu treiben.

Emma Smith: «Emily»

Aus dem Englischen übersetzt von Marlis Pörtner, mit Illustrationen von Fred Knscht ist «Emily» ein reizendes, ja bezauberndes Kinderbuch, das lt. Times, Literary Supplement, auf der Höhe literarischer Kinderbuch-Klassiker ist. 121 Seiten, im Benziger Verlag, Zürich/Einsiedeln.

Astrid Bühler: «Fahr zu, mein goldner Kahn!»

Ein Bilderbuch mit acht ganzseitigen farbigen Bildern (Handlithographien) im Literarischen Verlag, Dornecksstrasse 41, 4143 Dornach, gibt Astrid Bühler nach einem Text ihres verstorbenen Vaters heraus. Vor zwei Jahren erschien der Bildband «Arche», der ein grosses Echo fand. In frischen Farben erstehen Blumen und Tiere und begleiten zwei Kinder auf ihrem Gang nach dem Regen in die Sonne, durch Feld und Wald ans Wasser. Zum Wasser gehört der weisse Schwan und zum Kind das Phantasieren, so dass es im goldenen Kahn die Fische, die schaukelnden Wellen und den Regenbogen in seiner Farbigkeit erlebt. Formen und Farben sind in künstlerischer Weise kindlich einfach gehalten, so dass der Mut zum eigenen Schaffen angeregt wird. Und das möchte das gute Bilderbuch im Kind doch bewirken.

MKB

Neue Ravensburger Taschenbücher: Meine Lieblingsvögel 1. Haussperling, Blaumeise, Buchfink, Türkentaube. Meine Lieblingsvögel 2. Rotkehlchen, Singdrossel, Rauchschwalbe, Lachmöwe.

Vogelkunde als Hobby. Jeder Band mit mehr als 50 farbigen Abbildungen. Von Humphrey M. Dobinson. Deutscher Text von Eberhard Weismann. Illustrationen von Robert Gillmor und Eva Schillig. Ein Sachbuch für Jungen und Mädchen ab 9 Jahren. Ravensburger Taschenbücher Band 182 und 183. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Diese beiden Bände sind eine ausgezeichnete Anregung zur eigenen Vogelbeobachtung und darüber hinaus eine hervorragende «hieb- und stichfeste» Ergänzung zum Sachunterricht in der Schule. Der Otto Maier Verlag setzt damit die Reihe seiner farbigen Tierbücher innerhalb der Ravensburger Taschenbücher fort.

Pro Band lernt der Leser ca. 40 Vögel kennen. Vier Vogelarten werden ausführlich behandelt, die ihnen ähnelnden Vögel mit Farbbild und vergleichendem Text vorgestellt.

Neue Ravensburger Taschenbücher: «Viel Glück und viel Segen». 189 Gedichte für alle Feste des Jahres und des Lebens. Illustrationen von Eberhard Binder-Stassfurt. Für Jungen und Mädchen ab 8 Jahren. Ravensburger Taschenbücher Band 164. Otto Maier Verlag Ravensburg. Auszeichnungen: Bestliste zum Deutschen Jugendbuchpreis 1965.

An bekannten Autoren findet man in diesem Band Luther, Goethe, Fontane, Ringelnatz, Kästner und Krüss. Also beliebte alte und gute neue Verse. Insgesamt wurden für diese Ausgabe nur solche Gedichte ausgewählt, die sich zum Vortragen für Kinder aller Altersstufen eignen.

Neue Ravensburger Taschenbücher: «Heidis Lehr- und Wanderjahre». Eine Geschichte für Kinder und solche, die Kinder liebhaben. Von Johanna Spyri. Mit vielen Bildern von Paul Hey. Für die Ravensburger Taschenbücher durchgesehen von Franz Caspar. Für Mädchen ab 9 Jahren. Ravensburger Taschenbücher Band 173. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Neue Ravensburger Taschenbücher: «Ich hab's mit eigenen Ohren gesehn». Geschichten und Gedichte für Kinder von Josef Guggenmos. Für die Ravensburger Taschenbücher ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Hans-Joachim Gelberg. Umschlagentwurf und Zeichnungen von Eva Johanna Rubin. Für Jungen und Mädchen ab 8 Jahren. Grosser Druck «für die jüngsten Leser». Ravensburger Taschenbücher Band 178. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Neue Ravensburger Taschenbücher: «Komet im Mumintal». Eine märchenhafte Geschichte für jüngste Leser von Tove Jansson. Mit vielen Illustrationen der Autorin. Aus dem Schwedischen übertragen von Vivica und Kurt Bandler. Für Jungen und Mädchen ab 8 Jahren. Ravensburger Taschenbücher Band 179. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Neue Ravensburger Taschenbücher: «Wer war der Täter?» Vier Detektivgeschichten zum Selberlösen von Alfred Hitchcock. Mit neuen Illustrationen von Stefan Lemke und Marie-Luise Pricken. Aus dem Amerikanischen übertragen von Lore Puschert. Für Jungen und Mädchen ab 11 Jahren. Ravensburger Taschenbücher Band 180. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Neue Ravensburger Taschenbücher: «Im Wind der Camargue». Ein spannendes Mädchenbuch von Federica de Cesco. Aus dem Französischen übertragen von Hannelise Hinderberger. Für Mädchen ab 12 Jahren. Ravensburger Taschenbücher Band 181. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Neu für die Weihnachtszeit: «Wir sagen Euch an eine fröhliche Zeit». Ein Weihnachtsbuch zum Vorlesen, Singen und Spielen. Vom ersten Advent bis zum Dreikönigstag. Herausgegeben von Karlheinz Schaaf und Erno Seifriz. 126 Seiten. Mit vielen Bildern von Rolf Rettich, abwechselnd farbig und schwarzweiss illustriert. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Ein modernes Hausbuch für Familie, Kinderheim und Kindergarten, durch die zahlreichen, zum Teil vierfarbigen, phantasievollen Illustrationen gleichzeitig ein Schaubuch. 16 Geschichten mit Angabe von Lese- bzw. Vorlesealter und Vorlesedauer, 4 Gedichte, 43 Lieder in verschiedenen Notensätzen, ein Hirtenspiel, Stegreifspielformen, volkskundliche Betrachtungen über das Brauchtum.

Geschenkvorschläge zum Weihnachtsfest: Spiele für gross und klein – Für Kenner und Könner – Für unterschiedliche Ansprüche.

Das Weihnachtsfest rückt heran und schon drängt die Frage: Was schenkt man grossen und kleinen Freunden, Verwandten, Bekannten? Was mögen kleine Neffen und Nichten, worüber freut sich die ganze Familie?

Eine Fülle von Überraschungen und Geschenkideen hält der *Otto Maier Verlag Ravensburg* wieder bereit. Gute Tips für spannende, amüsante oder anspruchsvolle Spiele, mit denen man Freude machen und gleichzeitig zur Unterhaltung an den Feiertagen beitragen kann.

Schon die Kleinsten haben Spass am *«Glückskäfer-Domino»*, bei dem grosse rote Käfer so aneinandergelegt werden, dass die Punkte auf den Flügeln zueinanderpassen. Eine originelle Variante des bekannten Dominos.

Mit *«Stempeln und Ausmalen»* können Kinder sich stundenlang beschäftigen. Mit den Umrissen einfacher geometrischer Formen lassen sich ganze Bilder stempeln: Bäume, Häuser, Pflanzen, Autos, Eisenbahnen. Wie bei einem Baukasten passen alle Formen zueinander. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Zum Schluss werden die Bilder mit Wasserfarben ausgemalt.

Die ganze Familie ist mit Feuereifer dabei, wenn *«Goldgräber»* gespielt wird. Ein neues spannendes Würfelspiel, das Abenteuerlust und Wildwest-Romantik mit in das Spielgeschehen einbezieht. Da werden Parzellen gekauft und Goldschätze gefunden. Ereigniskarten sorgen für einen abwechslungsreichen Spielverlauf.

Auch Teens und Twens machen begeistert mit bei *«Contact»*, dem neuen grossflächigen Legespiel. 140 Legekarten mit verschiedenfarbigen Linien und Kurven sollen aneinandergepasst werden – eine knifflige Aufgabe mit unerschöpflichen Variationsmöglichkeiten. Die sehr moderne graphische Gestaltung erhöht die Freude an diesem Spiel.

Ein Spiel für Kenner und Könner ist *«Cartino»*, ein Brettspiel, das die Spielkartensymbole verwendet und an klassische Vorbilder wie Mah Yongg und Rommé erinnert. Dem Liebhaber guter Brett- oder Kartenspiele offenbart sich hier ein verblüffender Reichtum an Spielmöglichkeiten und Spannungsreiz.

Und wenn Sie etwas ganz Besonderes schenken wollen, so empfehlen wir Ihnen das Spielemagazin *«Schöne alte Spiele»*. Es enthält acht Spielpläne nach mittelalterlichen Vorlagen, unter anderem für Mühle, Dame und Schach. Das Spielregelbüchlein, eine bibliophile Kostbarkeit, bringt neben den Regeln für 27 Spiele vielerlei Hinweise auf die Geschichte dieser Spiele, dazu höchst amüsante Auszüge aus Spielbüchern des 18. Jahrhunderts. «Schöne alte Spiele» in gediegener, repräsentativer Ausstattung.

CHRONIK

(Fortsetzung von Seite 5 «Frauenstimmrecht»)

Schaffhauser Abstimmung am 7. Februar

Am 23. November stimmte der Grosse Rat der neuen kantonalen Vorlage für das Frauenstimmrecht einmütig zu. Die Abstimmung ist auf den 7. Februar festgesetzt worden.

Auch Schwyzer stimmen am 7. Februar über kantonales Frauenstimmrecht ab

Die Vorlage brächte das Frauenstimmrecht im Kanton und würde die Gemeinden ermächtigen, es auf ihrem Gebiet einzuführen.

Solothurn: Ermächtigung der Gemeinden

Am 15. November haben die Männer des Kantons Solothurn die Gemeinden ermächtigt, das Frauenstimmrecht einzuführen (25 544 Ja : 10 627 Nein).

Fünf Solothurner Gemeinden mit Frauenstimmrecht

Schon am 15. November hat **Olten** (2180 Ja : 795 Nein) das Frauenstimmrecht eingeführt. Es tritt am 1. April 1971 in Kraft. Auch am 15. November führte es **Winznau** (109 Ja : 96 Nein) ein. **Dornach** stimmte ihm an einer Gemeindeversammlung Ende November mit grosser Mehrheit und nur 3 Gegenstimmen zu. **Solothurn** beschloss es an einer Gemeindeversammlung vom 26. November «einhellig». Im Dezember Dulliken.

Eine Motion für kantonales Frauenstimmrecht

wurde in der Woche nach dem 15. November von einem Solothurner Freisinnigen eingereicht.

Walliser Frauen an der Urne

Als erste Frauen waren jene von Gampel für eine Sachabstimmung an der Urne. Am 29. November beteiligten sich an einer Wahl die Frauen von Tourtemagne (Turtmannstal). Stimmbeteiligung 88 Prozent. In Zermatt wählten sie auch.

Zuger Kantonsrat einmütig für das Frauenstimmrecht

In zweiter Lesung stimmte der Zuger Kantonsrat der Frauenstimmrechtsvorlage zu. Die kantonale Abstimmung wird am 7. Februar durchgeführt.

Nur noch 33 Prozent Nein im Kanton Zürich

Am 15. November wurde im Kanton Zürich das kantonale und das Stimmrecht in allen Gemeinden (es fehlten noch 38) eingeführt, und zwar mit 115 839 Ja gegen 57 010 Nein. Bei der ersten Frauenstimmrechtsabstimmung von 1920 hatten die abgegebenen Nein-Stimmen noch 80,4 Prozent aller abgegebenen Stimmen betragen. In 50 Jahren sind sie nun auf 33 Prozent abgesunken. 61 Gemeinden lehnten ab, darunter 29, die es für sich eingeführt hatten. Dachsen hatte noch kurz zuvor (Ende Oktober) das Frauenstimmrecht mit 41 : 7 Stimmen eingeführt.

Die Wahl in den Stadtrat von Zürich

kam am 15. November noch nicht zustande. Spitzenkandidatin war aber Martha Ribi, die mit 48 385 Stimmen (absolutes Mehr 65 427) die drei männlichen Kandidaten hinter sich gelassen hat. Im zweiten Wahlgang (13. Dezember) unterlag sie.

Zwei Thunerinnen in der Legislative

Bei den Gesamterneuerungswahlen der Behörden der Stadt Thun am 6. Dezember, an denen sich die Frauen zum erstenmal beteiligten, sind auch zwei Frauen in den Stadtrat (Legislative) gewählt worden.

Aktionskomitee für Frauenstimmrecht im Bund

Dieses wurde am 16. Dezember in Bern gegründet. Die fünf Präsidenten der grössten schweizerischen Parteien bilden das Co-Präsidium. Die übrigen kleineren Parteien sowie die grossen Frauenverbände sind im Vizepräsidium vertreten.

Zwei hilfreiche Schriften für die Abstimmungskampagne

«Einwände gegen das Frauenstimmrecht ... und wie ich sie widerlege». Neue Ueberarbeitung Herbst 1970 von Gerda Stocker-Meyer. Fr. 1.–. Zu beziehen beim Schweiz. Frauensekretariat, Mainaustr. 12, 8008 Zürich.

Dr. Marie Boehlen, Schrift zum Frauenstimmrecht. Fr. –.60. Zu beziehen beim Sekretariat der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, Eigerplatz 5, 3000 Bern. Ganz neu.

(Schluss der Seite «Frauenstimmrecht»)

Jeanne Hersch, Genf

(Fortsetzung von Seite 1)

Faschismus und Nationalsozialismus erweckten in Jeanne Hersch zuerst Abwehr gegen politische Organisationen. Doch zeigten ihr die Erfahrungen, dass die Politik unweigerlich zu einem kommt, wenn man nicht zu ihr geht, und dies meist in unerfreulicher Weise. Es ist darum unsere Pflicht, uns um das öffentliche Geschehen zu kümmern, soll Demokratie – für sie die zukunftsfähigste Staatsform – lebensfähig bleiben.

Dass ihr schriftliches Werk nicht umfangreich ist, erklärt sich daraus, dass ihr das Lebendige, die konkrete praktische Aufgabe, sei es als Erzieherin oder in der Flüchtlingshilfe, stets das Dringlichste erschien. Sie ist auch überzeugt, dass trotz schwerster Probleme im Grossen das Private und seine Anliegen zu ihrem Recht kommen müssen.

Das Problem «Autorität und Freiheit» hat schon ihren Lehrer Karl Jaspers lebenslänglich beschäftigt. Für den Westen sieht Jeanne Hersch vor allem eine innere Krise. Man nimmt Frieden fast als naturgegeben hin und vergisst, wie nah Gewalt und Zugriff sind. Freiheit gibt es nur für einen innerlich erfüllten, ja engagierten Menschen, der Werte anerkennt. Eine Gesellschaft kann nur bestehen, wenn in ihr transzendente Werte durch Symbole wirksam sind.

In ihrer wunderbaren Mischung von Sachlichkeit, Unbefangenheit und Ernst wirkt Jeanne Hersch klärend in der Auseinandersetzung mit der modernen Jugend. Sie regt zu vertieftem selbständigen Denken an, denn sie ist sich bewusst, dass die heutige Autoritätskrise klar zu durchschauen ist, will die westliche Welt in der ideologischen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus bestehen. Die Laudatio schliesst darum mit den Worten: Die Somazzistiftung ehrt dankbar eine Frau, die mit unerschrockenem Mut für die Erziehung des Menschen zum Menschen, für Freiheit, Menschenrechte und Menschenwürde arbeitet und kämpft.

Margrit Kaiser-Braun

Kurzgeschichten-Wettbewerb für junge Schweizer Autoren

Die Neue Schweizer Bibliothek (NSB) führt in Verbindung mit der HiTfair einen literarischen Wettbewerb für junge Schweizer Autoren durch, zu dem Schweizerinnen und Schweizer sowie in der Schweiz Ansässige bis zu einem Maximalalter von 35 Jahren zugelassen sind. Kurzgeschichten in schriftdeutscher Sprache bis zu einem Umfang von zehn Schreibmaschinenseiten sind **im Doppel** unter einem Kennwort einzusenden an: Kurzgeschichten-Wettbewerb, Neue Schweizer Bibliothek, Klausstrasse 33, 8008 Zürich. In einem beizulegenden, verschlossenen Couvert, mit gleichem Kennwort, ist die genaue Adresse des Teilnehmers anzugeben. Letzter Einsendetermin: 1. März 1971 (Datum des Poststempels).

Als Preise sind ausgesetzt: 1. Preis: Fr. 2000.–, 2. Preis: Fr. 1500.–, 3. Preis: Fr. 1000.–, 4. bis 8. Preis: je Fr. 500.–.

Die Jury setzt sich aus jüngeren unabhängigen Schriftstellern, Literarhistorikern, NSB- und HiTfair-Vertretern zusammen. Die Preisverkündigung erfolgt im Mai an der HiTfair in Bern. Die NSB behält sich eine Veröffentlichung prämiierter und (gegen entsprechende Honorierung) auch nichtprämiierter Arbeiten in der NSB-Revue oder eventuell in einem speziellen NSB-Band vor, so dass die Autoren bei über 260 000 Buchfreunden der NSB bekannt gemacht werden.

Veranstaltungskalender

Weiterbildung für Töchter jeglichen Alters

Ein vielseitiger Haushaltungs- und Bildungskurs findet statt im Volksbildungheim Neukirch an der Thur **vom 26. April bis 9. Oktober 1971** und vom **November 1971 bis März 1972.** Es ist möglich, den Halbjahres- oder den Jahreskurs zu besuchen.

In aktiver Hausgemeinschaft arbeiten die Kursteilnehmerinnen in Gruppen in Küche und Haus, in Werkstatt und Garten, in Handarbeit und Hauswirtschaft, Säuglings- und Krankenpflege. Künstlerische Fächer wie Batiken, Spinnen, Färben, Weben, Modellieren, Malen, Schnitzen, Eurythmie, Bambusflötenbau, Singen und Musizieren, jeux dramatiques ergänzen das Pflichtprogramm. Im Winter werden Sprachstunden, Italienisch und Englisch, erteilt. In Diskussionsstunden mit Referenten sowie Besuchen von kulturellen Veranstaltungen und Betrieben werden die Schülerinnen mit Fragen der menschlichen Gesellschaft konfrontiert.

Die Mitarbeit im Kindergarten und das Familienpraktikum der Pro Juventute sind für angehende Kindergärtnerinnen und Heimerzieherinnen eine wertvolle Bereicherung.

Auskunft und Prospekt durch die Leitung des «Heim», 8578 Neukirch an der Thur.

Ausland

Januar/Februar 1971: Kommission für die Stellung der Frau, Vereinigte Nationen, in New York oder Genf.

26./30. Juli 1971: Konferenz des Weltbundes der Krankenschwestern, in Dublin.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

28. Dezember 1970 bis 8. Januar 1971

Montag, 28. Dezember, 14.00 Uhr: Frei von der Leber weg. Isch es no derwärt? (Maria Aebersold)

Dienstag, 29. Dezember, 14.00 Uhr: «Wie man Freunde gewinnt». Eine Geschichte von und ein Gespräch mit Ephraim Kishon.

Mittwoch, 30. Dezember, 14.00 Uhr: Der alte Mensch. 9. Sendung: Mut zum Lebensabend. Manuskript: Helene Stucki.

Donnerstag, 31. Dezember, 14.00 Uhr: Zwischen blind und sehend. Ein Sehschwacher gibt Auskunft. Roswitha Schmalenbach im Gespräch mit Uli Kern.

Freitag, 1. Januar: Keine Sendung «Für die Frau».

Montag, 4. Januar, 14.00 Uhr: Notiers und probiers (Eleonore Hüni).

Dienstag, 5. Januar, 14.00 Uhr: «Ferngespräche» von M. L. Kaschnitz (Vorlesung und Besprechung).

Mittwoch, 6. Januar, 14.00 Uhr: Auslandsaufenthalt

Donnerstag, 7. Januar, 14.00 Uhr: Mys Gärtli (Jakob Bohnenblust). «ZEVA» – Spindelbusch – das Kleingewächshaus.

Freitag, 8. Januar, 14.00 Uhr: Tibetersendung.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Ozeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

Ein sinnvolles Geschenk

für die intelligente weltoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert.

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkgutschein.

Die Unterzeichnete bestellt:

_____ Geschenkabonnement (Vorzugspreis für Abonnentinnen) Fr. 14.—

_____ Jahresabonnement Fr. 17.40
Halbjahresabonnement Fr. 10.—

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genaue Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden. Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur.

Für Ihre Kochbücher-Bibliothek

Als Anregung und Nachschlagewerk für eine feine, abwechslungsreiche Küche sind die N-Fachbücher unentbehrlich. Sie gehören auch zu den kleinen Geschenken, die jede Frau entzücken.

Neu!
Festgebäck
Nelly Hartmann-Imhof

Die besten Rezepte für Lebkuchen, Leckerli und Biber-Stollen und Striezel – würzige Gebäcke – Gritibänze – Weihnachtszöpfe und Dreikönigskuchen – Schokolade-, Marzipan- und anderes Knabberzeug – Christmas-Pudding und Bûche de Noël – süsse Geschenke Diabetikergebäck – und 50 Sorten Weihnachtsguetzli.

Fr. 8.60

Neu!
Gastfreundschaft unkompliziert
Marianne Kaltenbach

Tips, Menüs und viele Rezepte für grosse und kleine Einladungen. Ein Buch für gute Gastgeberinnen, erst recht aber für jungverheiratete Ehefrauen und Berufstätige, die Gastfreundschaft pflegen.

Fr. 8.60

Wintersalate
Nelly Hartmann-Imhof

Sie wissen es doch: Salatessen ist heute für moderne Menschen eine Sache des guten Geschmacks – und der guten Zubereitung! Die über 200 Rezepte dieses Buches machen es Ihnen leicht, vom Oktober bis zum April täglich neue Salatteller zu kreieren und Ihre Gäste mit festlichen, raffinierten Hors-d'œuvres zu überraschen.

Fr. 8.60

BESTELLSCHEIN Senden Sie mir mit Einzahlungsschein / Per Nachnahme:

_____297 «Saucen» à Fr. 8.60
_____«Wintersalate» à Fr. 8.60
_____«Fritures» à Fr. 8.60
_____«Die besten Rezepte für Festgebäck» à Fr. 8.60
_____«Gastfreundschaft unkompliziert» à Fr. 8.60
_____«Desserts» à Fr. 7.80
_____«Pikantes Gebäck» à Fr. 7.80
_____«Delikate Gemüse» à Fr. 6.80
_____«NELLYs beste Fischrezepte» à Fr. 6.80
_____«Kräuter für die Küche» à Fr. 5.80
_____«Iss und nimm ab» à Fr. 12.—
_____«Wintergemüse zur Gaumenfreude» à Fr. 7.80

Adresse des Bestellers: ☐ Frau ☐ Fräulein ☐ Herr

Strasse Postleitzahl/Ort

Fabag + Druckerei Winterthur AG, Administration NELLY, Postfach 210, **8401 Winterthur**

Neue Bücher

Unter fünf Neuerscheinungen westschweizerischer Autoren drei aus weiblicher Feder

sfd. Im Verlag Ovaphil, Lausanne, erscheint ein sehr schönes Werk, das dem grossen Revolutionär der Waadt gewidmet ist: **«L'Affaire Davel».** Autorin ist die bekannte Kritikerin **Dr. Marianne Mercier-Campiche,** der wir bedeutende Abhandlungen über das Theater von Giraudoux und von Claudel verdanken. «L'Affaire Davel» wurde nach der modernen historischen Methode geschrieben, die darin besteht, dass der Autor des Buches nichts vorwegnimmt, was nicht durch historische Quellen gesichert ist. Die Notizen, auf die sich der Leser beziehen kann, erlauben es ihm, die Überlegungen und Schlüsse des Verfassers zu kontrollieren. Das Interesse dieses Buches ruht unter anderm in der Tatsache, dass es erstmals die vollständige Übersetzung der Reflexionen enthält, die Christoph Steiger über das Manifest von Davel angestellt hatte. Ist es nicht erstaunlich und bemerkenswert, dass einer der höchsten Berner Magistraten die Anklagen des waadtländischen Rebellen gegen das Regime als gerechtfertigt befunden hat?

Im gleichen Verlag hat die kaum zwanzigjährige **Myriam Brunori** unter dem Titel **«Le Malcantone»** eine neue Sammlung von vorzüglichen Gedichten herausgegeben. Diese zweite Auslese hält die Versprechungen des vor drei Jahren erschienenen Bändchens «D'entre deux sonneries». Eine wirkliche Dichterin wurde uns geboren.

Im Verlag Cantalou, Nyon, gibt **Simone Cuendet,** deren Erzählungen die Kinder und die Jugendlichen während Jahren entzückt haben, eine Sammlung von Geschichten für Kinder zwischen 5 und 8 Jahren heraus: **«Un bois pas comme les autres».** In diesem von Bernhard Bavard vorzüglich illustrierten Bändchen leben das Wunderbare und das Alltägliche nebeneinander. Seit mehr als einem Jahr amtet Simone Cuendet als Präsidentin des Vereins der waadtländischen Schriftsteller. m.

Sepp Harnest: «Zeichnen und Skizzieren». Hallwag-Taschenbuch, Band 90. 96 Seiten, mit 44 ganzseitigen Bildtafeln. Hallwag Verlag Bern.

Zeichnen ist zunächst die Kunst des Beobachtens. Hat dafür noch jemand Zeit? Sicher heute, im Zeitalter der Freizeitbeschäftigung, mehr denn je. Ein richtiger unterhaltender Lehrgang wird hier dem Laien in die Hand gelegt. Schrittweise wird er von den ersten skizzenhaften Übungen mit Bleistift, Kohle oder Feder zur richtig aufgebauten, künstlerischen Zeichnung geleitet. Harnest geht es darum, eine saubere Technik zu lehren. Das thematische Anliegen der Zeichnung soll möglichst eindeutig zum Ausdruck kommen, und gleichzeitig muss die Zeichenfläche beherrscht und geordnet werden. So gilt es, sich die richtige Handhaltung anzugewöhnen, zum Stift das richtige Papier zu wählen, die Grössenverhältnisse, Struktur und Oberfläche der Gegenstände, die Zeichengeräte, die Perspektive und Schattenbildung zu studieren. Da jeder Textseite die entsprechende Erläuterung in eigenen Zeichnungen des Autors gegenübersteht, bleibt der Leser im unmittelbaren Kontakt mit seinem Lehrer.

Das Buch verliert sich nicht in ermüdenden theoretischen Erörterungen; es führt bildhaft mitten in die Praxis und überzeugt durch das Beispiel und seine moderne grosszügige Auffassung der zeichnerischen Kunst. Besonderen Reiz bereitet es aber, auf der Reise zeichnend zu notieren, was das Auge beeindruckt, und Details herauszuholen, die manchem Photographen verborgen bleiben.

Mit diesem Band der bekannten Taschenbücher legt der Hallwag Verlag die erste Nummer der neu gestalteten Taschenbuchserie vor.

Dr. Gabriele Strecker: «Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland». 20 Jahre Deutscher Frauenring. 129 Seiten, kartoniert (Leske Verlag, Opladen).

(cw) Gabriele Strecker, unsere geschätzte Mitarbeiterin, Publizistin, Schriftstellerin, die uns schon manches interessante Werk geschenkt hat, beschreibt in ihrer soeben erschienenen Arbeit die Tätigkeit des Deutschen Frauenrings während seiner zwanzig Jahre des Bestehens, d. h. von 1949 bis 1969. Gisela Naunin, Präsidentin des DFR von 1964 bis 1970, schreibt u. a. im Vorwort zum Buch von Gabriele Strecker: «Dies Buch berichtet von den Bemühungen deutscher Frauen, mitzuhelfen, die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland Wirklichkeit werden zu lassen, Wirklichkeit im Sinne einer gelebten Demokratie, in der die Freiheit des einzelnen nur begrenzt ist von dem für das öffentliche Wohl Notwendigen und Friede unter den Völkern stets zu verfolgendes Ziel bleibt.» Im ersten Teil werden Geschichte, Aufbau und Organisation des Deutschen Frauenrings, Programme usw. dargestellt. Ausführliche Auskunft geben die Abschnitte über die Tagungen, die Tätigkeiten der Landesverbände, Anträge, Eingaben, die internationalen Begegnungen, Publikationen usw.

Die 129 Seiten umfassende Schrift begegnet dem Mangel an einer zusammenfassenden Darstellung. Sie ermutigt all jene, die im öffentlichen Bereich mithelfen wollen, eine gute Zukunft aufzubauen, in der die Frau massgeblich mitarbeitet, mitgestaltet.

Kurzbiographien der sechs Präsidentinnen und u. a. im Anhang die Statuten des Deutschen Frauenrings sowie ein Personenregister vervollständigen das Buch, das auch für uns Schweizer Frauen wertvolle Auskünfte vermittelt.

Zeitschriften

Kinderzimmer-Ideen im «Idealen Heim»

Trotz einer gewissen Festlichkeit ist das Dezemberheft des «idealen Heims» kein Brillantfeuerwerk, das dem Betrachter nur eitles Schauvergnügen bietet. Nein, das was diese schweizerische Wohnzeitschrift stets auszeichnet, ist auch unter dem weihnachtlichen Titelblatt durchgehalten: Ideen zu geben, Information zu vermitteln. Greifen wir den bebilderten Beitrag «Rund um das Kinderzimmer» heraus. Auf Weihnachten sind Kinder im allgemeinen und Kinderzimmer im besonderen aktuell. Wie willkommen sind da dem Leser, der Leserin zumal, die guten Ideen, die «Das ideale Heim» für das Reich der Kleinen gibt! – Des weiteren ist ein Berghaus des grossen Architekten Richard Neutra zu bewundern; und die schönen Webbilder der Annemarie Klingler. Und ein «Besuch beim Antiquar» wird alle Freunde guter Antiquitäten beglücken. Unzählige weitere Beiträge bereichern das prächtige Dezemberheft.

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

Gleiche Arbeit Gleicher Lohn

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Nordstrasse 31, 8035 Zürich

Das SIH meldet:

Neu ausgestellte Prüfatteste im September/Oktober 1970

Waschen	Calor Waschboy 50.05 unbeheizte Kleinwaschmaschine	Sobal SA 1003 Lausanne
Bügeln	Jura Reglerbügeleisen Typ 324.13	Jura. L. Henzirohs AG 4626 Niederbuchsiten
Stricken	Busch-Handstrickapparat DMS 420 (Doppelbett)	Interflex AG 8056 Zürich
Geschirrwaschmaschinen und -abwaschmaschinen	Wyss Purana 555 Geschirrwaschmaschine	Gebrüder Wyss 6233 Büron
	AEG Favorit deluxe bio Geschirrwaschmaschine	H. P. Koch AG 8037 Zürich
	Hoover 55, Mod. 4814/4814 A Geschirrwaschmaschine	Hoover Apparate AG 6301 Baar
	Sun, Geschirrspülmittel für Geschirrwaschmaschinen	Sunlight AG 4600 Olten
Küche	Mio-Press Zitruspresse	Walko AG 8032 Zürich
	Gefriertruhe Atlas FB 625	Electrolux AG, 8048 Zürich
Bodenpflege	Miele S 200 Schlittenstaubsauger	Miele AG 8048 Zürich
	Progress Super 90 Schlittenstaubsauger	M. Aellen-Zucker & Cie. 1000 Lausanne
	Progress Minor TSL Besenstaubsauger	M. Aellen-Zucker & Cie. 1000 Lausanne
	AEG Vampyrette 2000 L Besenstaubsauger	H. P. Koch AG 8037 Zürich
Verschiedenes	Mimi blau, Wegwerfwindel Mimi rose, Wegwerfwindel	Flawa, Schweizer Verbandstoff- und Wattefabrik, 9230 Flawil

Eine vollständige Liste der mit dem SIH-Prüfzeichen ausgezeichneten Artikel kann beim SIH bezogen werden. Letzte Ausgabe 1. Februar 1970.

VERENA KNOBEL

Ausstellung in der Rotapfel-Galerie

Frankengasse, Zürich

(Aquarelle und Zeichnungen)

7. bis 30. Januar 1971

Inserate bitte frühzeitig aufgeben

HSE

(Gegründet 1945)

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige) Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69

Evangelisches Kindergärtnerinnen-Seminar

Rötelstrasse 40, 8057 Zürich

Beginn des nächsten Zweijahreskurses: April 1971

Anmeldefrist: 31. Dezember 1970

Mindestalter: 18jährig

Prospekte und Anmeldeformulare durch die Seminarleitung: Tel. 051/26 65 05

Frohe Festtage wünschen Ihnen

Uebersax + Co.

Limmatquai 66
8001 Zürich

«Zum Brotkorb»
W. Bertschi, Sohn
Bäckerei

Marktgasse 7/9, Zürich

Familie Hiltl

Vegetarisches Restaurant

Sihlstrasse 26
8001 Zürich

PFAFF®

Heinrich Gelbert

PFAFF-Näh- und -Bügelmaschinen

Talacker 50

Telephon 23 98 92
8001 Zürich

Reformhaus Elisabeth Mazzola

Talacker 35
8001 Zürich

Toblerplatz
E. Gaensli
8044 Zürich
Tel. 47 20 15
Drogerie
Foto
Parfümerie

SCHURTER
Gegr. 1869
Confiserie
Tea-room
am Central

Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Züriläckerli und Spezialitäten nach alten Hausrezepten.

Damenmoden

Monique

auch Masskonfektion für grosse Grössen

Monique Isenring
Langstrasse 231, Tel. 42 77 02
8005 Zürich

Chäs Renz

Winterthur
Laden Marktgasse
Laden Deutweg

Gas- und Wasserwerk der Stadt Winterthur

Technikumstrasse 22
8400 Winterthur

BOLLI

Stoffe, Vorhänge, Teppichböden

Steinberggasse 37, 8400 Winterthur
Telephon 23 90 36

Die Farbenfamilie

ITEN

Pianohaus Baur

Obertor 19, 8400 Winterthur, Tel. 052 23 30 50
Spezialabteilung für elektronische Orgeln

BACH MANN **A. Bachmann**

Blumengeschäft und Gartenbau
Rosenberg und Obertor
Tel. 052/23 81 48 Obertor
Tel. 052/22 10 68 Rosenberg

schellenberg

ERSTES HAUS FÜR MODE

Untertor 31 + Technikumstrasse 82
fan-club Stadthausstrasse 45
Winterthur, Telephon 23 18 31

Oklé

Pelzgeschäft

Kirchplatz 4, 8400 Winterthur
Telephon 22 24 39

Nänni-Bach

Blumenhaus

Münzgasse 2, 8400 Winterthur
Telephon 22 10 10

Coiffure — Beauté

Parfumerie Kijewski zur Harfe

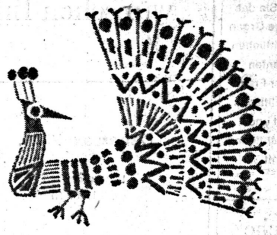
Marktgasse 30
8400 Winterthur

hasler

Marktgasse 70

das Geschenkhaus
mit der grossen Auswahl

Besuchen Sie
Basels modernstes
Modehaus



modehaus pfauen basel
freie strasse 75 basel

FÜGLISTALLER
Basel, Freie Strasse 23
Führendes Fachgeschäft für Haushalt
und Geschenke, Porzellan,
Kristall und Beleuchtungskörper

Mode
Qualität
Preis
Auswahl

Modehäuser in Basel,
Bern, Biel, Chur, Genf,
Lausanne, Luzern,
St. Gallen, Winterthur,
Zürich und Modeversand-
haus in Basel
spengler

Galerie
bekannter
Basler
Firmen

Rindlisbach
Inh. B. Wildi
Schneidergasse 27,
Telephon 25 87 66
Das Spezialgeschäft
für Nachthemden.

Seit 1904
merkur
erster Name für Mode
Basel, Eisengasse 14
Tel. 061/25 66 70

Eiche
Die Qualitätsmetzgerei an der
Gerbergasse, Basel, Tel. 25 18 55
Prompte Hausspedition in alle Stadtteile

H. Tanner, dipl. Ing.
Elektrotechn. Unternehmungen
4000 Basel, Elsässerstr. 34
Tel. 43 55 66
Projektierung, Ausführung,
Bauleitung, Koordination
für Stark- und Schwachstrom-
anlagen in Industrie, Gewerbe
und Haushalt
Gepflegter Kundenservice
Grosse Auswahl an elektrischen
Apparaten und Beleuchtungs-
körpern

Eine Stuhlbeinlänge voraus ...

originell und unkonventionell
und oft erstaunlich preisgünstig —
das isch «'s Avantgärdli vom Idealheim»
am Rümelinsplatz in Basel.

Neuartige Möbelmodelle,
die Sie vielleicht nur von Zeitschriften
her kennen, wir haben sie,
zusammen mit den passenden
Accessoires, aus mehreren Ländern
für Sie ausgesucht.
Schauen Sie von Zeit zu Zeit
bei uns herein, wenn Sie
über das Neueste informiert sein wollen.
Ein Genuss,
in schönen Dingen zu schwelgen!

idealheim
avantgärdli

Gehrig
Ateliers für gediegene Pelzhüte
Elisabethenstr. 4/Bankverein u. Spalenberg 10

80 Jahre
GOLDSCHMIED
PEISKER
nur Gerbergasse 41 + Falknerstrasse 18

Kamber
DROGERIE
Die Frau von heute
verlangt
MARBERT
Kosmetik
die exklusive Marke
Freie Strasse 29
4000 Basel